ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

SAUERLAND

HEFT 4 · DEZEMBER 2019 · ISSN 0177-8110

DAS PARADIES VOR DER HAUSTÜR

VOM REVIER INS SAUERLAND

SONDER-AUSSTELLUNG:
VOM 1. MÄRZ BIS 30. AUGUST 2020

Stadtpanorama Essen. Blick nach Westen zur Krupp'schen Gussstahlfabrik, um 1890 (Fotoarchiv Ruhr Museum) | Klaus-Peter Kappest, www.kappest.de | Paolo De Santis © 123RF.com

www.sauerland-museum.de

HSK VELTINS

SAUERLAND-**MUSEUM**
MUSEUMS- UND KULTURFORUM SÜDWESTFALEN

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

SAUERLAND

HEFT 4 · DEZEMBER 2019

August Macke – ganz nah

dieser Titel der ersten Sonderausstellung in den neuen Räumen des Sauerland-Museums in der Arnsberger Altstadt hatte auch uns neugierig gemacht. So folgten wir der Einladung von Dr. Jürgen Schulte-Hobein, um zum letzten Mal mit dem erweiterten Vorstand in der alten Zusammensetzung und mit der neuen Lenkungsgruppe, soweit sie derzeit schon feststeht, dort zu tagen. Alle waren begeistert von der Architektur und Funktionalität der neuen Räume. Aber auch die Ausstellungskonzeption und die Exponate, vermittelt von Dr. Schulte-Hobein fanden Beifall. Kein Wunder, denn während ich diese Zeilen schreibe, zählte man schon 25.000 begeisterte Besucher dort und vielleicht wird ja die Zahl 30.000 noch erreicht. Kompliment für alle Beteiligten!

Ganz nah hätten wir gerne auch die ausscheidenden Mitglieder des bisherigen erweiterten Vorstandes gehabt, um ihnen persönlich für die langjährige Mitarbeit zu danken. Manchen war die Teilnahme aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich. Also kommt das Dankeschön hier an dieser Stelle!

Diejenigen, die bereit sind weiter mitzuarbeiten, finden sich in den neuen Strukturen wieder, sei es in den Arbeitsgruppen, dem Beirat oder in der Lenkungsgruppe. Gottseidank wird es auch neue Gesichter geben. Wir bereiten derzeit in Gesprächen die weitere Besetzung der Organe und Arbeitsgruppen vor, nachdem wir in der Mitgliedersammlung ja den Vorstand bereits neu installiert hatten. Mit Beginn des neuen Jahres hoffen wir mit diesen Gremien die Arbeit aufnehmen zu können. Die Ergebnisse werden wir Ihnen dann präsentieren.

Gerne greife ich die Mahnung von Altabt Stephan in dieser Zeitschrift auf, wach zu werden für die Gestaltung des Sauerlandes in der Zukunft und auf der Suche nach Lösungen und Ideen mitzuarbeiten. Genau das ist es, was wir gut gebrauchen können.

Mit den besten Festtagsgrüßen

Ihr/Euer

Elmar Reuter
Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes

✤ TITELBILD ✤

Ein leuchtender Sonnenaufgang über verschneiter Landschaft nahe des Kahlen Astens bei Winterberg. Foto: Sauerland-Tourismus / Paul Masukowitz

✤ DOPPELSEITE (S. 26/27) ✤

Bahnhof Bestwig, Postkarte um 1911 Archiv Rita Römer, Bestwig

✤ AUS DEM INHALT ✤

„Pour féliciter“ oder „pro felicitate 4

Geschichte

Zeitgeschichtliche Archäologie 6
Das Schicksal des Josef Hilchenbach 10
Totenzettel erzählen Geschichte 13
Maskierte Wirklichkeit und Worte der Täuschung 14

Sprache und Literatur

Advent – et Aankummen 17
Poesie verwandelt Landschaft zur Heimat 18
Josef Dahme – Sprachforscher und Mundartdichter 34

Natur · Landschaft · Siedlung

Ein Natur-Almanach 20
Die Küppelkapelle in Freienohl 22
Blick in die Nachbarschaft – Lösungskonzepte für ein kulturelles Miteinander 24
Der Aufschwung der Gemeinde Bestwig setzte mit der Eröffnung der von der Preußischen Staatsbahn betriebenen Ruhrtalbahn ein 25
Ein Projekt der Brückenbauer. Neubau der A 46 28

Wirtschaft

Seit 60 Jahren Kaffee aus dem Sauerland 30

Heimat · Kultur · Gesellschaft

Das Hobby soll Beruf werden 32
Van der allen Welt – Von der alten Welt 36
Treffen der Winterberger Ortsheimatpfleger 37
Nichts ist unmöglich? 37
Die Ortsheimatpfleger aus der Gemeinde Bestwig stellen sich vor 38

Nachrufe 40
Personalien 41
Leserzuschriften 42

Rezensionen / Literatur

Rezensionen 43
Literatur 45

Veranstaltungen 48
Informationen der Redaktion 50
Impressum 50

✤ BEILAGENHINWEIS ✤

Dieser Ausgabe liegt der Flyer „Stiftsjubiläum 2020 – 1150 Jahre Stift Meschede“ bei. Wir bitten um Beachtung.

„Pour féliciter“ oder „pro felicitate“

Abt em. Stephan Schröer OSB

Als ich die Einladung bekam, für das „Sauerland“ einige Gedanken aufzuschreiben, die mit diesen Tagen zu tun haben, die ja durch den Advent, das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel geprägt sind, saß ich im Archiv der Abtei, in dem es nie an Arbeit fehlt. Übrigens eine Aufgabe, die mir Freude macht, weil sie mir viele neue Einsichten schenkt, gerade auch was unser Sauerland betrifft. Manches, was mit der Geschichte unserer Heimat zu tun hat, führt mich auch zu kritischen Anfragen, was unsere Zukunft angeht, manchmal zu einer echten Unruhe. Ich spüre das, wenn ich mich mit unserer Sammlung alter Bücher, Fotos und Urkunden beschäftige, und der Sammlung künstlerischer Graphik.

Besondere Sorgfalt verwende ich auf die Sammlung kleiner graphischer Blätter, zum größten Teil „Exlibris“, die sich Buchliebhaber zur Kennzeichnung ihrer Bücher durch die Jahrhunderte anfertigen ließen, als Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte oder Lithographien.

Ein Teil dieser Sammlung hat mit dem zu tun, was wir in diesen Wochen feiern, mit Weihnachten und dem Neuen Jahr. Es sind Glückwünsche.
Und die kleinen Kunstwerke eine besonders schöne Art, Wünsche weiter zu schenken. Ein Brauch, der früher weit verbreitet war. Ganze Bildwelten tun sich auf, die mit der Beziehung zwischen dem Absender und dem Empfänger zu tun haben. Aber durchaus finde ich auch kritische Aussagen, die sich mit politischen Entwicklungen auseinandersetzen, oder mit Sorgen um unsere Welt. Eine kleine Abkürzung findet sich meist auf diesen kleinen Kunstwerken, nur zwei Buchstaben:„P. F.“. Was steckt dahinter?
Das lateinische „pro felicitate“, oder auch das französische „pour féliciter“. Übersetzen kann man es mit: „Für Glück“, oder „um Glück zu wünschen“. Sehr persönlich, das Ganze. „P. F.“, Wünsche auf den Punkt gebracht.

Sicher, die Post bringt uns vor Weihnachten täglich Wünsche ins Haus. Oft perfekt gemacht, aber doch auch unpersönlich, kommerziell und austauschbar. Ich merke, dass ich dann ärgerlich reagiere, oder gleichgültig. Schnell sind solche Grüße im Papierkorb verschwunden. Umso mehr freue ich mich in dieser Zeit über einen ganz persönlichen Gruß, über einen Bericht all dessen, was im letzten Jahr war, vielleicht sogar handgeschrieben und ganz sorgfältig gestaltet.Ein Zeichen der Freundschaft. Wie in der Tradition der „P.F.“.

Wenn ich Ihnen heute einige Wünsche zu Weihnachten und Neujahr aufschreibe, möchte ich es so persönlich tun, wie es in einem Artikel einer Zeitschrift möglich ist.

Zunächst möchte ich Sie aber einladen, die oft so betriebsamen Wochen des Advent neu zu entdecken als eine nachdenkliche Zeit, eine wache Zeit, so schön diese Wochen auch sind mit allem, was uns gut tut und uns spüren lässt, dass wir zusammen gehören.
Der Advent hat auch etwas Herausforderndes. Texte der Bibel, die wir in dieser Zeit hören, sparen nicht mit Ermahnungen und Aufforderungen wie „Seid wachsam.“„Richtet euch auf, erhebt eure Häupter“ oder „Bedenkt die gegenwärtige Zeit.“ Und wer hätte nicht in diesen Wochen das Lied im Ohr: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“.
Und immer wieder der eindrückliche Hinweis, dass es etwas zu erwarten gibt:
„Denn Eure Erlösung ist nah!“

Weihnachten kommt in den Blick. Jedes Jahr ist es neu die Erinnerung an die unglaubliche Tatsache, dass Gott als Mensch bei den Menschen angekommen ist, um mit ihnen das Leben zu teilen.
Jedes Jahr die Erinnerung daran, dass wir alle dadurch in einmaliger Weise in Gottes Leben hineingenommen sind, und so mit einer neuen Perspektive und ganz neuer Kraft leben können und daran mitwirken, dass das Leben unserer Welt ein neues Gesicht bekommt. Hoffen wir, dass das alles in das neue Jahr hineinwirkt und wir mit einem neuen Blick in die Zukunft beginnen können.

Wenn ich Ihnen meine Glückwünsche für Jahr 2020 in diesem Heft des Sauerländer Heimatbundes sage, liegt es nahe, einen Blick auf das zu werfen, was wir unsere Heimat nennen, unser Sauerland. „Heimat“, oft so dahingesagt, oft eher ein Gefühl, das konkret zu benennen schwer ist, und dennoch ein Wort, das uns berührt, nicht ohne Dankbarkeit. Für manchen sicher auch ein enger Begriff, der Anlass zur Kritik gibt. Trotzdem: Glückwünsche zum Jahreswechsel für unsere Heimat, das Sauerland, möchte ich zusammentragen. Gerade in dieser Jahreszeit, in der manches überkommene Brauchtum in den Kirchen, auf den Märkten und zu Hause mit allen Farben, Düften und Liedern den Alltag erfüllt.

Und ich spüre, dass es für mich ehrlich ist, diese Glückwünsche mit einem Dank zu beginnen, einem Dank für all das, was uns geschenkt ist, für all das, was ganz selbstverständlich unseren Alltag ausmacht.
Und für all das, an dem wir aktiv mitmachen können.

Da sind die Stärken unserer Heimat, unseres Sauerlandes.
Nur einige Stichworte:
Unsere reiche und weitgehend intakte Natur,
die landschaftlichen Schönheiten unserer Berge, Flüsse und Seen,
die Baudenkmäler einer langen Geschichte mit ihren Kirchen, Klöstern, Burgen, Schlössern und Orten, die durch das Fachwerk der Häuser eine besondere Ausstrahlung haben.
Mit dem Erbe einer handwerklichen und industriellen Entwicklung, die sich in einzigartigen Unternehmen, oft durch Generationen familiengeführt, zeigen und weltweit Beachtung finden und ein Netz internationaler Offenheit schenken.
Mit einem bunten Leben in Gruppen, Vereinen und sozialen, kulturellen, musikalischen und künstlerischen Initiativen.

Mit den vielen und guten Bildungsangeboten unserer Schulen und Hochschulen, mit dem friedlichen Miteinander verschie-

ZUM AUTOR

Abt em.- Stephan Schröer OSB, geb. 1940 in Freienohl, Studium der Betriebswirtschaftslehre in Münster und Köln, Tätigkeit als Diplom-Kaufmann an einer Bank, 1967 Eintritt in die Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede, Studium der Theologie in St. Ottilien, Freiburg und Würzburg, Studium für das Lehramt in Bonn, 1976-2001 Abt der Abtei Königsmünster, seit 2001 Abt em.

dener Religionen, mit einer Offenheit für das Fremde, das auch immer Neues bringt. Mit einem internationalen Engagement in Partnerschaften, oft über viele Jahrzehnte, mit nachhaltigen und sehr praktischen Hilfsprojekten und der Einladung an junge Menschen, mitzumachen und Erfahrungen zu sammeln.
Und wir freuen uns, wenn zahlreiche Gäste zu uns kommen, um neben der Natur auch den gastlichen Reichtum des Sauerlandes zu entdecken. Nur Stichworte…

Sicher auch begleitet von meinem Wunsch für 2020, dass all das unsere Stärken bleiben können, dass wir das bewahren, was wir als Schatz erfahren haben, und dass wir all das aufmerksam weiterentwickeln, angesichts der Herausforderungen der Zukunft. Und nicht nur darüber reden, sondern mitmachen mit all dem, was wir können.

Natürlich sind auch Dinge nicht zu übersehen, die Sorge machen.
Wir leben in einer Welt voller Gewalt, in der sich unzählige Menschen nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Sicherheit und Heimat sehnen.

Als Benediktiner der Abtei Königsmünster, die wir in einem weltweiten geschwisterlichen Netz benediktinischer Gemeinschaften unseren Ort haben, wissen wir um die Probleme einer oft friedlosen Welt. Wir wissen uns auch in der Pflicht des Heiligen Benedikt, den Frieden zu suchen.
Wir wissen auch, dass der Friede im eigenen Herzen beginnen muss, um dann im Alltag der Gemeinschaft und zusammen mit den vielen Menschen, die zu uns kommen, konkret Gestalt zu finden und zu einer echten Verantwortung für eine friedliche Welt zu wachsen.

Sorgen gibt es natürlich auch im Blick auf das Sauerland: Man spricht von der Verödung unserer Dörfer. Ein grausames Wort, das aufhorchen lässt. In der Tat: Vieles geht nicht mehr in unseren kleinen Orten. Es gibt Probleme, die sich hinter den oft schönen und gepflegten Ortsbildern verbergen: Die Kirchen ziehen sich zurück, Gaststätten schließen, Banken und Geschäfte geben auf. Vereinen und Vereinigungen und Initiativen fehlt der Nachwuchs. Die medizinische Versorgung wird kritisiert.
Was die Infrastruktur angeht, bleiben viele Wünsche offen, und das in einer Zeit, in der alles schneller zu werden scheint und diese Schnelligkeit über den Erfolg entscheidet. Alte Menschen fühlen sich alleingelassen. Junge Menschen sind eher von der Vielfalt einer Großstadt begeistert und verabschieden sich aus dem Sauerland.

Probleme, die politische Vernunft und politische Perspektiven brauchen und nach aktiver Gestaltung rufen. Es ist an der Zeit, neu zu bedenken, wie es weitergehen kann. Manchmal scheint es mir, es wird höchste Zeit.
Mir wird auch deutlich, wie sehr wir alle gebraucht werden. Jeder kann und sollte mitmachen. Gott sei Dank gibt es ein großes ehrenamtliches Engagement, in das ja auch die vielfältige Arbeit des Sauerländer Heimatbundes eingebunden ist.

Ich möchte uns wünschen, dass wir wach werden für die Gestaltung des Sauerlandes in der Zukunft, dass wir offen und gemeinsam nach Lösungen suchen und daran mitarbeiten, und uns die guten Ideen nicht ausgehen. Und dass wir dabei nie vergessen, wie wir in die weltweite Verantwortung eingebunden sind und uns immer daran orientieren, jedem einzelnen von uns ein Leben in einer guten Freiheit und damit auch in beständigem Frieden zu ermöglichen.

Ein nachdenkliches Wort Dom Helder Camaras möchte ich an den Schluss meines Glückwunsches stellen. Dom Helder Camara war ein brasilianischer Erzbischof, der für seine überzeugend fromme Art und für sein soziales Engagement bekannt war. Er hat einmal gesagt:

„Ich habe Jesus gefragt: Sag mir, wohin?
Und ich höre ihn sagen: Fass es ins Auge, dein Ziel.
Lass dich einen Träumer schelten von den sogenannten Realisten, von denen, die meinen, der Mensch müsse mit beiden Füßen auf der Erde stehen.
Wer mit beiden Füßen auf der Erde steht, kommt nicht vorwärts. Wer vorwärts kommen will, muss gehen."

Ich wünsche Ihnen für 2020 den Mut, zu träumen.
Mögen es realistische Träume sein in eine gute Zukunft.
Das Fest der Menschwerdung ermuntert uns und fordert uns ermahnend heraus.
Und, wir sind eingeladen, mitzumachen.
Wie gesagt: „Wer vorwärts kommen will, muss gehen."

In diesem Sinne:

„P. F."
Das heißt: „pour féliciter" oder
„pro felicitate".

Für Glück! ✤

Im Sauerland *Foto: Jutta Blome*

Zeitgeschichtliche Archäologie

Der Massenmord an 208 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern im Warsteiner Raum 1945 und die archäologischen Ausgrabungen der Erschießungs- und Bestattungsplätze

Dr. Marcus Weidner, Dr. Manuel Zeiler

Abb. 1. Erschießungsareal Meschede „Kuhwiese“: Ehrenamtliche Sondengänger detektieren den Tatort, indem das Arbeitsgebiet systematisch mehrfach in Reihen begangen wird. *Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler*

Westfalen im März 1945 – der Zweite Weltkrieg war für das Deutsche Reich faktisch verloren. In dieser Endphase kam es an vielen Orten zu Exzessen gegenüber Verfolgten, hier v.a. an politischen Gegnern, KZ-Insassen oder Zwangsarbeitern. Eines der größten Verbrechen verübte ein aus Waffen-SS- und Wehrmachts-Soldaten bestehender Divisionsstab im Raum Warstein. Zwischen dem 20. und dem 22. März erschossen dessen Soldaten an drei aufeinanderfolgenden Tagen 208 russische und polnische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, darunter auch Kinder, und verscharrte diese an Ort und Stelle. Diese Morde waren in der Vergangenheit Gegenstand mehrerer, teilweise vielbeachteter Prozesse und stehen heute im Mittelpunkt eines am LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte laufenden Forschungsprojekts. Von November 2018 bis Februar 2019 wurden die Tatorte großflächig archäologisch untersucht. Die Ergebnisse und Entdeckungen dieser Maßnahmen liefern wichtige neue Details über die Ereignisse, die Täter und ihre Opfer.

Die dreitägigen Exzesse fanden während einer sich zuspitzenden militärischen Situation im Ruhrgebiet und im südlichen Westfalen statt. Tausende Zwangsarbeiter versuchten den an Heftigkeit zunehmenden Kampfhandlungen Richtung Osten zu entfliehen, sei es einzeln, in kleinen Gruppen oder in organisierten Trecks. Im nördlichen Sauerland bei Warstein stauten sich diese Trecks, Unterbringungs-

ZUM AUTOR

Dr. Marcus Weidner ist Historiker und als wissenschaftlicher Referent am LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte in Münster tätig, Dr. Manuel Zeiler ist Archäologe und arbeitet als Wissenschaftlicher Referent in der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen.

und Versorgungsmöglichkeiten waren knapp. Ganz in der Nähe, in Suttrop, hatte im Oktober 1944 der Kommandeur der aus Wehrmacht und Waffen-SS gebildeten „Division zur Vergeltung“, Dr.-ing. Hans Kammler (1901-1945?), seinen Stab eingerichtet. Der SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS zeichnete u. a. für den Einsatz der Raketenwaffe V2, KZ-Bauaufgaben sowie die Untertageverlagerung der Kriegsproduktion verantwortlich. Er nahm, so eine spätere Zeugenaussage, die zahllosen Zwangsarbeiter als Sicherheitsrisiko wahr und ordnete am 20. März 1945 an, die „Zahl der Fremdarbeiter kräftig zu dezimieren“. Neuere Forschungen haben inzwischen ergeben, dass Kammler dabei nicht losgelöst vom regionalen Sicherheitsapparat operierte. Albert Hoffmann, Gauleiter von Westfalen-Süd, hatte in seiner Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar bereits am 16. März von seiner Gaubefehlsstelle bei Wetter, dem Harkortberg, per Funk allen Landräten, Oberbürgermeistern und Polizeiverwaltungsleitern befohlen: „Solche Ausländer, die sich abseits der Rückführungsstraßen bewegen oder Herummarodieren, sind zu erschießen. Ich erwarte, daß hier scharf durchgegriffen wird.“ Ob Kammler gebeten wurde, im Rahmen der Amtshilfe tätig zu werden, oder er angesichts der Sicherheitslage den Befehl aufgriff und selbsttätig handelte, muss offenbleiben.

Vier Tage nach dem sog. „Harkortbergbefehl“ begannen die Erschießungen. Den Tötungsbefehl setzten seine Offiziere in Eigenregie um. An drei aufeinanderfolgenden Tagen übernahm jeweils ein Offizier die Planung und Organisation einer Erschießungsaktion, die an wechselnden Plätzen – im Warstein-Suttroper Waldgebiet „Im Stein“ (57 Mordopfer), im Warsteiner Langenbachtal (71) und auf der Meschede-Eversberger „Kuhweide“ (80) – stattfanden. Obgleich sich die Täter untereinander austauschten, unterschied sich die Vorgehensweise z. B. bei der Vorbereitung der Erschießungsorte und der Liquidierung der Zwangsarbeiter teilweise deutlich voneinander.

Die Ursachen, warum SS- und Gestapoleute noch kurz vor Kriegsende zu Gewaltexzessen bereit waren, sind vielgestaltig. Nach dem Zusammenbruch der Berliner Befehlskette konnten sie nachweisen, dass sie bis zuletzt funktionierten. Sie nahmen, z. T. unterstützt von der Bevölkerung, Rache an ‚Feinden‘ und vermeintlichen Verursachern der desaströsen Lage, da sie an keine Zukunft mehr glaubten. Angesichts des fortschreitenden Zusammenbruchs war es ein Ventil, den Kontrollverlust durch ungezügelte Aggression gegenüber jenen, die gegen die „Ordnung“ von „Wehrkraft“ und „Volksgemeinschaft“ verstießen, zu kompensieren. Der rassische Vernichtungskrieg kam von der fernen Front in die Heimat. Bereits Ende April 1945 wurden zwei der drei Aktionen (Langenbachtal, Suttrop) gemeldet und die Leichen exhumiert, der dritte Ort (Eversberg) wurde hingegen erst Ende 1946 offenbart. Bis auf sieben Leichen, die noch unentdeckt in Suttrop liegen, ruhen heute alle auf dem Mescheder Friedhof „Fulmecke“ – anonym, obgleich den alliierten und deutschen Behörden zahlreiche Opfernamen bekannt waren. Den US-Behörden gelang es bereits im Mai 1945, die Haupt- bzw. Mittäter, von denen sie einige in Gewahrsam hatten, zu ermitteln, aber sie blieben unangetastet. Ihre Raketentechnologie und ihr operatives Wissen wogen schwerer als die Ahndung eines Massenmords an Ausländern, die keine Westalliierten waren. In der deutschen Bevölkerung fiel die Reaktion vor Ort auf die Massaker im gesellschaftlich-politischen Klima der Nachkriegs- und Adenauer-Zeit überwiegend abwehrend aus. Sie war geprägt von Verleugnung, Stilisierung der eigenen Opferrolle, von „Schlussstrichmentalität“ und den Verweis darauf, dass die Ereignisse nichts mit der Bevölkerung selbst zu tun gehabt hätten. Entsprechend verlief die justizielle Aufarbeitung. Sie begann erst 1957 vor dem Arnsberger Landgericht – mit einem als skandalös niedrig empfundenen Urteil – und wurde dann vor dem Hagener Landgericht fortgesetzt, das Urteil für den Haupttäter auf lebenslänglich erhöht.

Am LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte in Münster werden zzt. der historische Hintergrund, die Tathandlungen, die Prozesse und der Umgang mit den Mordopfern nach 1945 erforscht. Die so gewonnenen Informationen dienen nicht nur einer umfassenden Dokumentation der Ereignisse, sondern

Abb. 2. Erschießungsplatz Warstein „Langenbachtal“: Zwei emaillierte Schüsseln, ein Lederschuh, ein Teelöffel sowie sechs Bakelitperlen
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel

Abb. 3. Erschießungsplatz Warstein „Langenbachtal“: Unter dem Humus wurden viele Konzentrationen von verscharrten Gegenständen der Opfer gefunden. – B: Blechdose. – G: Glas. – L: Löffel. – P: Porzellangefäß. – S: Schuh. – Sc: Schüssel. – Sn: Schnalle. – T: Topf
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler

werden auch für ein erinnerungskulturelles Projekt, die Neugestaltung des Friedhofs, auf dem die Mordopfer ruhen, eingesetzt. Ein besonderes Anliegen war es zudem, die Verbrechensorte exakt zu lokalisieren sowie zukünftig im Rahmen eines „Erinnerungspfads“ zu kennzeichnen, zu vernetzen und damit als Orte der Zeitgeschichte erfahrbar zu machen. Dies jedoch setzte voraus, die Tatorte zuvor mit Unterstützung der LWL-Archäologie für Westfalen archäologisch zu untersuchen, um die historischen Abläufe zu verifizieren und wichtige Hinterlassenschaften der Opfer, die im Boden vermutet wurden, als unser kulturelles Erbe zu retten und dauerhaft zu sichern.

Die Untersuchungen der LWL-Archäologie für Westfalen fokussierten von November 2018 bis Mitte Februar 2019 alle drei Erschießungsplätze. Besonderer Dank gilt dabei den 15 ehrenamtlichen Sondengängern des Forums westfalenfunde.de, die die Detektorbegehungen überhaupt ermöglichten und teilweise sogar an den folgenden Ausgrabungen teilnahmen.
Alle drei Fundstellen wurden nach relevanten Reliefmerkmalen (z. B. Grabgruben) begangen und mit Metalldetektoren prospektiert (Abb. 1), woran sich teilweise Ausgrabungen anschlossen.

Ausgrabungen am Erschießungsplatz „Langenbachtal“ bei Warstein erbrachten mehrere dezentrale Verstecke (flache Gruben) der Habe der Opfer und ein flaches, ca. 4 m x 4 m messendes Hauptversteck, angelegt von den Tätern. Hier wurde eine Vielzahl persönlicher Gegenstände angetroffen (Abb. 2): Die Mehrzahl der Objekte sind Kunststoff-Perlen, die ehemals auf Kleidung aufgenäht oder als Ketten getragen worden waren, gefolgt von Schüsseln bzw. emaillierten Gefäßen, emaillierten Blechtöpfen, Porzellangefäßen und Lederschuhen. Das Überwiegen von Damenschuhen und die zahlreichen Perlen belegen, dass die Opfer mehrheitlich weiblich waren. Darüber hinaus fanden sich Reste eines polnischen Gebet- sowie Wörterbuches, Riemenschnallen von Taschen bzw. Rucksäcken (?) und Gläser. In einem Fall wurde ein Nähset aus Garnrollen und Nadeln geborgen.

Mehrfach können innerhalb der Verstecke Sachgruppen aus je einer Tasse, bzw. einem als Tasse verwendbaren Gefäß, einem Löffel, einer Schüssel und einem Schuhpaar nachgewiesen werden. Sie

Abb. 5. Erschießungsareal Meschede „Kuhwiese“: Verschluss eines Gewehres (Mauser Modell 98 kurz) der Täter *Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel*

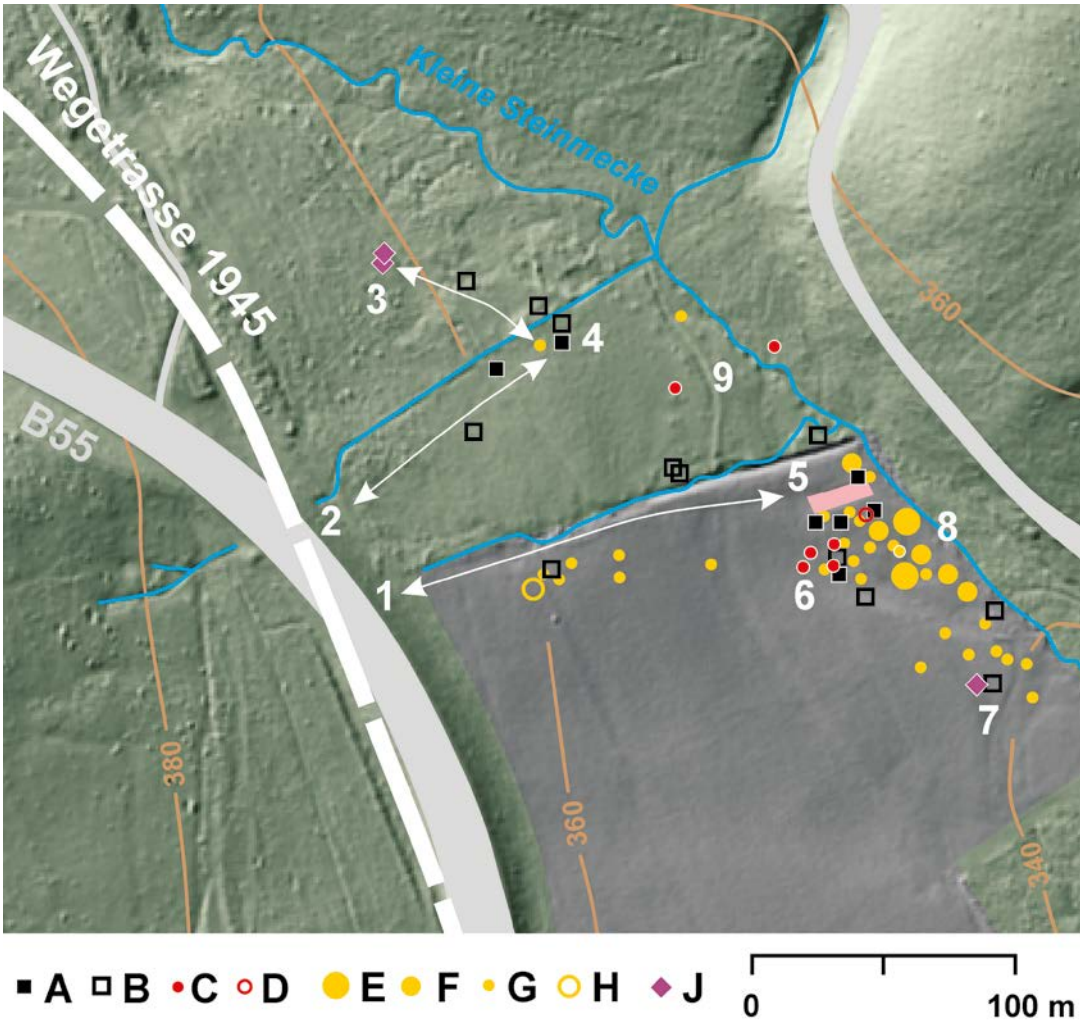


Abb. 4. Erschießungsareal Meschede „Kuhwiese“: Hellgrau: Moderne Straßen u. Wege. – Weiß gestrichelte Linie: Wegetrasse 1945. – Blaue Linien: Gewässer. – Grün hinterlegt: 1945 verbuschte bzw. aufgeforstete Areale. – Rosa Fläche: Vermutete Grabgrube. – A: Ausrüstung der Opfer. – B: Wahrscheinlich Ausrüstung der Opfer. – C: Getroffene Projektile Kal. 7,92 mm. – D: Projektil Kal. 7,92 mm. – E: 10 oder mehr Eisensplitter. – F: 3-4 Eisensplitter. – G: 1 Eisensplitter. – H: Bleiperle (Stielhandgranate) – Weiße Pfeile: Rekonstruierte Bewegungslinien. – G: Vermutete Grabgrube. – Weiße Zahlen: Im Text näher erläuterte Teilareale (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler auf Grundlage DGM1 NRW[Höhe 25,000; Azimut 315] u. TK25 1936-1945 Geobasisdaten NRW).

lassen sich als individuelle Bündel einzelner Opfer interpretieren. Da bisweilen in einigen von ihnen ein Schuh, das Trinkgefäß oder das Besteck fehlt, wurden sie scheinbar vor ihrer Verbergung auf Wertgegenstände durchsucht und gelangten dann ohne Rücksicht auf ihre ursprüngliche Zusammensetzung in die Grube. Tatsächlich umfasst der Fundus keine Wertgegenstände bzw. nur wenige Münzen geringwertiger Nominale aus dem Deutschen Reich und der Sowjetunion. Letztere sowie die zahlreichen kleinen Perlen, wurden von den Opfern aus ihrer Heimat mitgebracht.

Der kleinere Fundkomplex des Erschießungsplatzes „Kuhweide“ bei Meschede ist bereits teilausgewertet (Abb. 4). Während sich seit 1945 die Wegeführung geändert hat, ist die Vegetation heute noch ähnlich. Die Mehrzahl der detektierten Funde stammt von einer Wiese und dem Rand des nordwestlich anschließenden Waldes.

In der Wiese kann heute noch anhand des Reliefs die Erschießungsgrube erkannt werden, wo die Opfer nach ihrer Ermordung auch verscharrt wurden (Abb. 4, 5). In ihrem Umfeld finden sich einige Habseligkeiten der Opfer (Abb. 4, A) und, besonders südlich der Grube (Abb. 4, 6 und 9), Projektile, von denen zumindest einige Vollmantelgeschosse mit dem Tatereignis in Zusammenhang stehen können.

Zahlreiche Eisensplitter (Abb. 4, E-G), die sich hauptsächlich östlich des vermuteten Grabareals fanden (Abb. 4, 8), sowie die Bleiperle einer Stielhandgranate (Abb. 4, H) lassen annehmen, dass die Grabgrube mittels geballter Ladung (mehrere Sprengsätze über eine zentrale Handgranate gezündet) ausgesprengt wurde.

Aufschlussreich sind weitere Objekte, die den Tätern zuzuweisen sind (Abb. 4, J) und Ausrüstungsgegenstände im Wald (Abb. 4, A und B), die wahrscheinlich aus dem Besitz der Opfer stammen. Sie veranschaulichen das weite Umfeld des Tatorts, das einen Bereich mit Waffenteilen und Munition (Abb. 4, 3 und 5) und eine kleine Konzentration persönlicher Gegenstände (Abb. 4, 4) umfasst, deren Fundstreuung sowohl eine Linie zum Waffenbereich als auch zur ehemaligen Straße annehmen lässt (Abb. 4, 2), auf die die Opfer herangebracht worden waren. Etwa 100 m östlich der Grabgrube fand sich neben Ausrüstungsgegenständen eine Schaufel der Täter (Abb. 4, 7). Es lassen sich zwischen den Fundkonzentrationen Verbindungslinien herstellen, die eventuell auf die Bewegungsrichtung der Opfer und Täter verweisen. ✤

Literatur

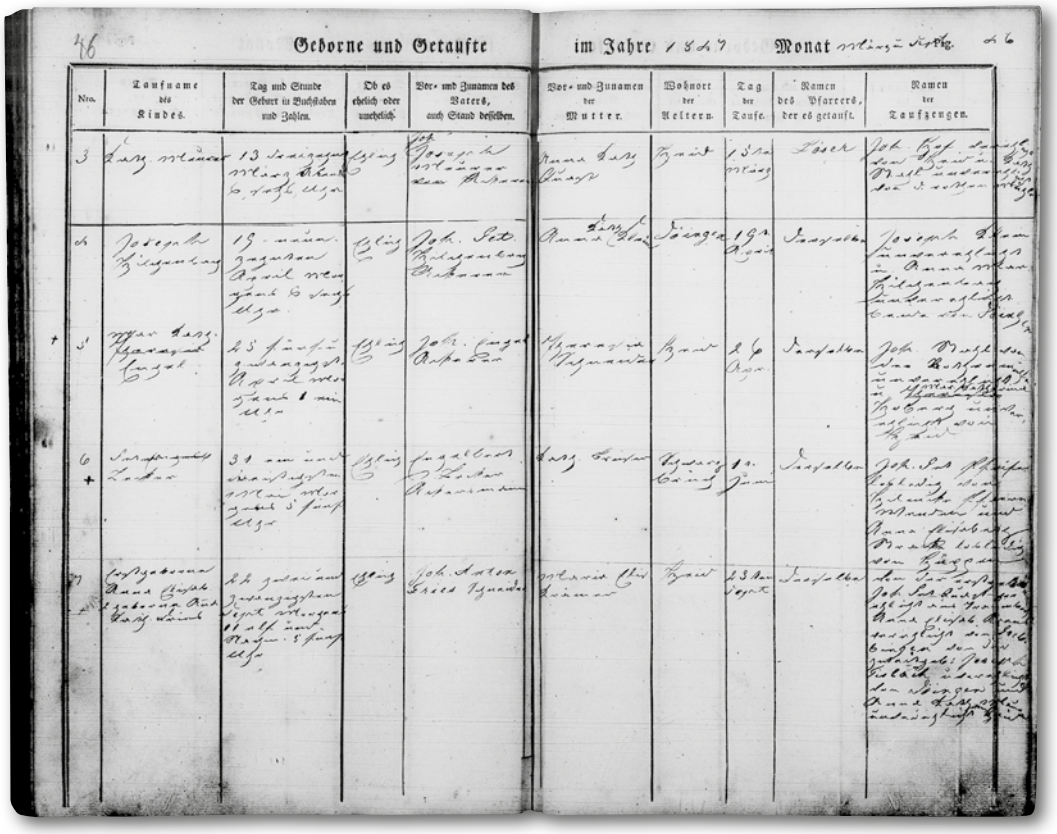
Peter Bürger/Jens Hahnwald/Georg D. Heidingsfelder, Sühnekreuz Meschede (Norderstedt 2016).

Jens Hahnwald, Das „Massaker im Arnsberger Wald“ und die Last der Erinnerung. In: Matthias Frese/Marcus Weidner (Hrsg.), Verhandelte Erinnerungen (Münster 2018), S. 65–95.

Marcus Weidner, Kriegsendphaseverbrechen an Zwangsarbeitern im Sauerland 1945. In: Stadt Dortmund/Landschaftsverband Westfalen-Lippe/Westfälischer Heimatbund (Hrsg.), 200 Jahre Westfalen. Jetzt! (Münster 2015), S. 342–347. Eine umfangreiche historische Untersuchung ist in Vorbereitung

Das Schicksal des Josef Hilchenbach

Anne Schulte-Lefebvre



Geborne und Getaufte im Jahre 1847 Monat März

Nro.	Taufname des Kindes.	Tag und Stunde der Geburt in Buchstaben und Zahlen.	Ob es ehelich oder unehelich.	Vor- und Zunamen des Vaters, auch Stand desselben.	Vor- und Zunamen der Mutter.	Wohnort der Aeltern.	Tag der Taufe.	Namen des Pfarrers, der es getauft.	Namen der Taufzeugen.
3	Joseph Hilchenbach	19 neunzehnten April morgens 6 sechs Uhr	Ehlich	Joh. Pet. Hilchenbach Ackerer	Anna Kath. Klein	Döingen	19ten April	Löser	Joseph Klein unverehelicht u. Anna Mar. Hilchenbach unverehelicht beide von Döingen.

Transkription des Eintrages Nr. 4 aus dem Jahr 1847: Joseph Hilchenbach – 19 neunzehnten April morgens 6 sechs Uhr – Ehlich – Joh. Pet. Hilchenbach Ackerer – Anna Kath. Klein – Döingen – 19ten April – derselbe [Anm.: bezieht sich auf den vorerwähnten Pfarrer Löser] – Joseph Klein unverehelicht u. Anna Mar. Hilchenbach unverehelicht beide von Döingen.

Quelle: Kirchenbuch der Pfarrei Römershagen, St. Marien, 5. Band, Taufen 1826 – 1888, Seiten 1-136, hier Seite 46

Josef Hilchenbach kam am 19. März 1847 in Döingen (Römershagen/Döingen, heute ein Stadtteil von Wenden) zur Welt. Seine Eltern waren der am 23. November 1804 geborene Bauer („Ackerer") Johann Peter Hilchenbach und seine aus Heiligenborn (heute ein Stadtteil von Friesenhagen, Rheinland-Pfalz) stammende Ehefrau Anna Catharina Klein. Die Ehe wurde am 17. November 1840 geschlossen. Josefs Familienname geht auf den ehemaligen Hof Hilchenbach (heutiger Stadtteil von Friesenhagen) zurück.

Josefs Großeltern waren der in Döingen geborene und am 17. Februar 1780 getaufte Sohn des Johann Jacob Hilchenbach namens Xaver und seiner Ehefrau Theresia, geborene Ohm, Landwirte in Döingen. Xaver starb gemäss Totenbuch am 8. Mai 1826 im Alter von 54 Jahren an hitzigem Brustfieber (Lungenentzündung), seine Witwe Theresia ließ ihr Leben sieben Jahre später am 3. März 1833. Sie soll bei ihrem Tod 75 Jahre alt gewesen sein, aber möglicherweise geschah beim Eintrag in das Römershagener Sterbebuch ein Zahlendreher, da Theresia sehr viel älter als ihr Mann und bei der Geburt ihres Sohnes Johann Anton am 3. November.1812 bereits 54 Jahre alt gewesen wäre. Theresia hinterließ bei ihrem Tod Josefs Vater Johann Peter, die 1802 geborene Anna Catharina, die am 7. September 1834 aus der Pfarre Römershagen zur Heirat mit dem Drolshagener Bernhard Wilms in die dortige Kirchengemeinde entlassen wurde, sowie den jüngeren Johann Anton, der als fünftes Kind und dritter Sohn zur Welt kam und am 11. Mai 1841 Ehemann der Maria Elisabeth Fischbach aus Dörnscheid (heute ein Stadtteil von Wenden) wurde.
Zu den vor 1801 erfassten Daten der Kirchengemeinde Römershagen sind gemäß Kirchenbuch-Notiz Vorbehalte angebracht:

„1802 hat der damalige Pfarrer von Römershagen, Adam Huth, nachdem am 18.9.1796 unter dem vorherigen Pfarrer Gerhardi das Taufbuch und alle Matrikelbücher verbrannt sind, auf Anordnung des Generalvikariats in Köln ein mündlich erfragtes Tauf-Protokoll aufgestellt. Er hat kein Protokoll über Ehen und Gestorbene aufgestellt. Das Tauf-Protokoll bezieht sich auf die letzten Jahrzehnte, ungefähr von 1760 an, Pfarrer Huth behauptet, es sei ein vollständiges Protokoll. Er gibt nicht den Geburtstag an, sondern nur den Tauftag. Auch sind die Täuflinge nicht der Jahresabfolge entsprechend aufgezählt, sondern nur nach Familien."

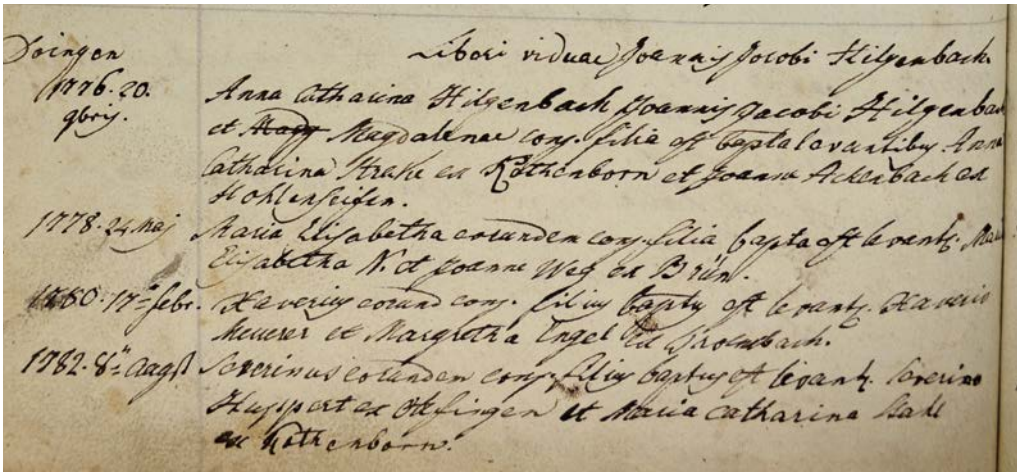
Xaver Hilchenbachs Enkel Josef heiratete am 1. Mai 1880 in Römershagen die am 20. März 1859 in Wenden geborene Rosa Schmidt, Tochter des Bergmannes Johann Joseph Schmidt und seiner Ehefrau Maria Elisabeth Zimmermann, deren Vater Joseph Zimmermann Gerichtsdiener in Wenden war. Zu diesem Zeitpunkt waren Josef Hilchenbachs Eltern bereits verstorben. Seine Mutter Anna Catharina, geb. Klein, hatte ihr Leben am 8. Januar 1858 im Alter von 40 Jahren verloren und neben dem Ehemann fünf

ZUR AUTORIN

Zur Autorin
Anne Schulte-Lefebvre ist gebürtige Sauerländerin, Diplom-Übersetzerin im Ruhestand, vor über dreissig Jahren mit ihrer Familie in die Schweiz gezogen und seit mehr als zwanzig Jahren Familienforscherin mit Interesse an Heimatkunde.
Email: anne@lefebvre.ch

Transkription des vorletzten Absatzes: 1780. 17. Febr. Xaverius eorundem conjuges filius baptizatus est levantes Xaverius Meuerer et Margaretha Engel ex Troembach. Übersetzung: 17. 2. 1780 ist Xaverius, ehelicher Sohn der vorerwähnten [Johann Jacob Hilgenbach und Magdalena] getauft worden. Paten Xaverius Meuerer und Margretha Engel aus Trömbach (heute ein Stadtteil von Wenden)

Quelle: Kirchenbuch der Pfarrei Römershagen (heute Stadtteil von Wenden), St. Marien, 1. Band Seelenstandsregister:1760-1801 (nach Familien) (Taufen) S. 67-81



minderjährige Kinder hinterlassen. Vater Johann Peter war am 5. Januar 1875 im Alter von 70 Jahren und 10 Monaten an Altersschwäche gestorben, als seine fünf Kinder Anna Regina, Anna Maria, Josef, Johann und Elisabeth noch alle am Leben waren.

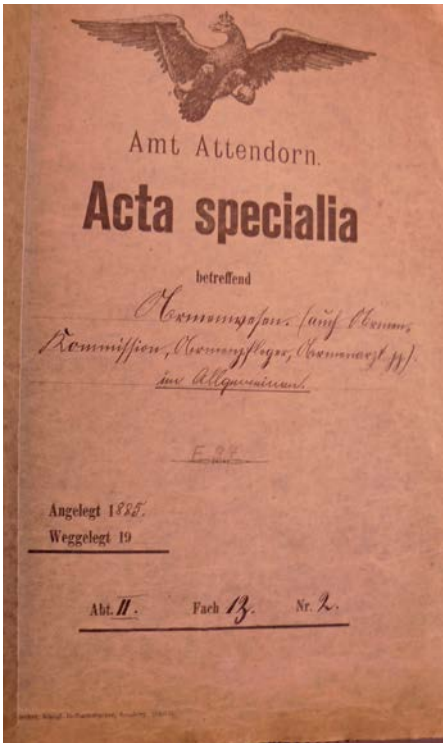
Dem Ehepaar Hilchenbach-Schmidt wurden am 14. April 1882 in Wenden Sohn Vinzenz und am 5. Juli 1883 Tochter Elisabeth geboren. Josefs Ehefrau Rosa starb am 8. Februar 1885 im blühenden Alter von 25 Jahren an Typhus und hinterliess den Gatten mit den beiden Kindern. Warf dieser schwere Schicksalsschlag Josef aus der Bahn und fiel er deshalb durch das Netz der noch jungen Sozialversicherung? 1883 hatte Reichskanzler Otto von Bismarck die Sozialgesetzgebung (Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung) eingeführt, auf der unser heutiger Sozialstaat basiert und die für damalige Verhältnisse über die Landesgrenzen hinaus wegweisend war.

„Josef Hilchenbach … fällt den Leuten zur Last“

Mehr als dreißig Jahre später war Josef Hilchenbach Gegenstand eines Streites zwischen den Ämtern Attendorn und Plettenberg, der in der folgenden Akte des Stadtarchivs Attendorn, das Armenwesen betreffend, festgehalten wurde.

Am 20. August 1918 schrieb der Ennester Gemeindevorsteher Heinrich Kaiser folgenden Brief an das für Ennest zuständige Amt Attendorn:

„Der Vollinvalide Josef Hilchenbach (gt. Itsch Josef), geb. zu Römershagen, Amt Wenden, Kreis Olpe, kth. 72 Jahre alt, war in den letzten Jahren zu Dormecke, Almecke, Sonneborn, Helfenstein, Landgemeinde Plettenberg, als Tagelöhner beschäftigt. Derselbe ist jetzt vollständig arbeits- und erwerbsunfähig, bettelnd kommt derselbe mitunter bis nach Ennest und fällt den Leuten zur Last. Seinen Unterstützungswohnsitz hat er in der Landgemeinde Plettenberg. Der Hilchenbach muss möglichst bald in eine Anstalt überwiesen werden.“



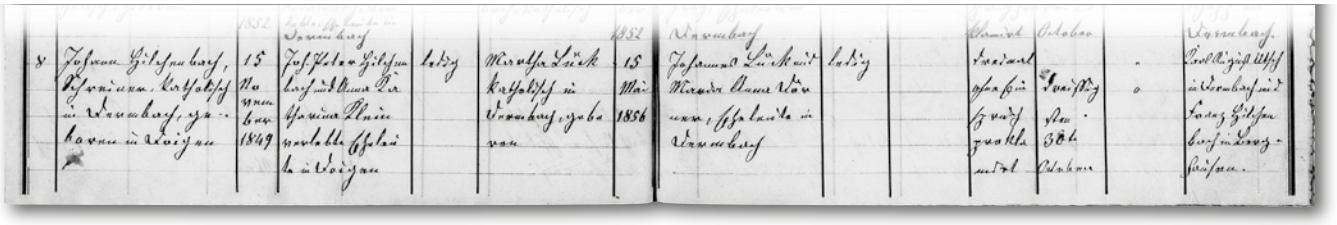
Transkription des Scans Amt Attendorn aus dem Stadtarchiv Attendorn: Acta speciala betreffend Armenwesen (auch Armen-Kommission, Armenpfleger, Armenarzt pp.) im Allgemeinen, angelegt 1885

Eine Woche später übermittelte der Attendorner Amtmann das Schreiben an die zuständige Behörde in Plettenberg mit dem Ersuchen um weitere Veranlassung und erhielt am 4. September 1918 die kurze und bündige Antwort: „H. ist hier weder gemeldet noch wohnhaft!“ Am 14. September 1918 bat der Attendorner Amtmann Gemeindevorsteher Kaiser u.a. um Feststellung von Hilchenbachs Wohnsitz. Schon am darauffolgenden Tag verfasste der offensichtlich erzürnte Gemeindevorsteher Kaiser die Erwiderung:

„Der Wohnsitz des Josef Hilchenbach kann von hier aus nicht gut ermittelt [werden], dem Bürgermeisteramt zu Plettenberg dürfte es übrigens nicht schwerfallen, den Wohnsitz festzustellen. Es hat den Anschein, daß die Polizeibeamten in Plettenberg ihre Pflicht nicht getan haben. Jahrelang war H. in den Ortschaften Dormecke, Almecke, Sonneborn, Helfenstein, Bauckhagen als Tagelöhner beschäftigt, jedes Schulkind kannte ihn. Es wird mir mitgeteilt, daß derselbe in diesem Sommer noch bei dem Amtsvorsteher zu Landemert beschäftigt war. H. übernachtet auf den Heuböden und in Ställen. Dies kann der 72 jähr. H. in diesem Winter nicht aushalten, es kommt noch hinzu, daß derselbe auch an Unterernährung leidet. Ergo: der Josef Hilchenbach muß einer Anstalt überwiesen werden.“ Daraufhin ersuchte das Amt Attendorn die Plettenberger Kollegen nochmals um weitere Abklärungen.

„…der Josef Hilchenbach muß einer Anstalt überwiesen werden.“

Gemäß Bericht vom 21. September 1918 hatte der Plettenberger Polizeisergeant Geissler inzwischen festgestellt, dass Josef Hilchenbach mal hier, mal dort Tätigkeiten im Amt Plettenberg verrichtete und sich aktuell für Arbeiten im Berg des Carl Lepper in Landemert aufhielt. Weiterhin wurde ausgeführt, dass der am 18.4.1847 in *Dönigen, Kreis Olpe*, geborene Josef Hilchenbach zwar einige Zeit an verschiedenen Plettenberger Orten tätig war, aber die meiste Zeit im Amt Attendorn weilte, und zwar in Windhausen. Außerdem arbeitete er bei einem Bernhard Schulte, genannt Sangermann, in Frielentrop bei Lenhausen.



Transkription des Eintrages Nr. 8 aus dem Jahr 1877:Johann Hilchenbach, Schreiner, katholisch in Dermbach, geboren in Doigen – 15 November 1849 -Johann Peter Hilchenbach und Anna Catharina Klein, verlebte Eheleute in Doigen – ledig – Martha Lück katholisch in Dermbach, geboren – 15 Mai 1856 – Johannes Lück und Maria Anna Dörner, Eheleute in Dermbach – ledig – dreimal ohne Einspruch proklamiert – dreissigsten 30ten October – Pf. Becker – Karl August Utsch in Dermbach und Franz Hilchenbach in Berghausen

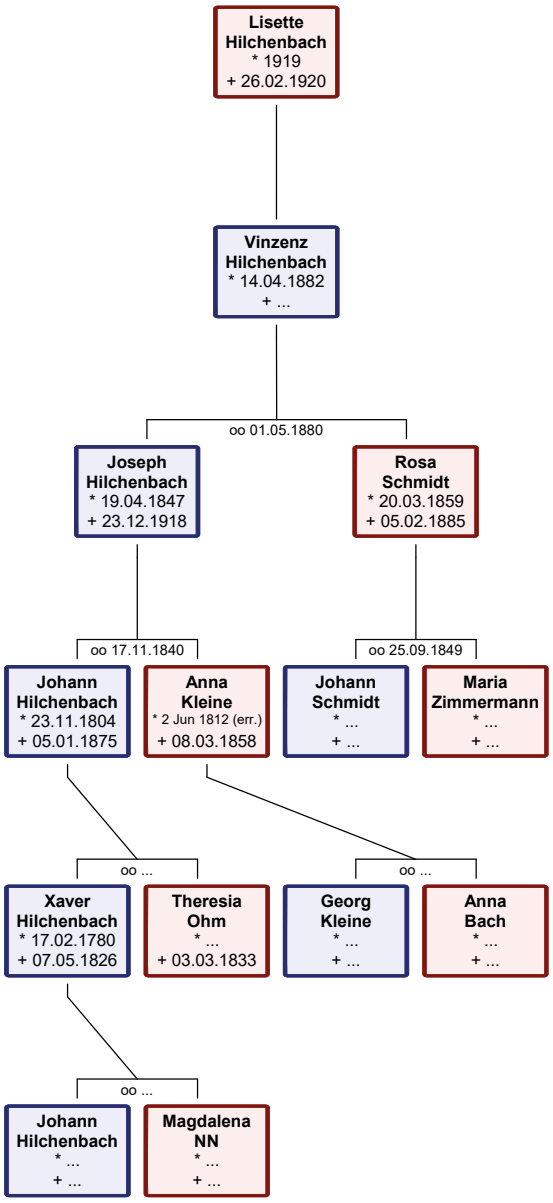
Quelle: Kirchenbuch der Pfarrei St. Maria Magdalena in Gebhardshein, Rheinland-Pfalz, Aufgebotene und Getraute

In einer Befragung durch die Plettenberger Beamten bestätigte Josef Hilchenbach seinen Wohnsitz im Amt Attendorn und gab als nächsten Verwandten seinen Bruder Johann Hilchenbach in *Derenbach bei Neuenkirchen, Kreis Siegen*, an. Hierbei handelte es sich um Dermbach, den heutigen Stadtteil von Herdorf. Josefs Bruder Johann Hilchenbach erblickte das Licht der Welt am 15. November 1849 in Döingen und war Schreiner von Beruf. Er heiratete am 30. Oktober 1877 in Kirchen bzw. Gebhardshain, Rheinland-Pfalz, die am 15. Mai 1856 in Dermbach geborene Martha Lück, Tochter des Johannes Lück und seiner Ehefrau Maria Anna Dörner. Unter den Trauzeugen war Franz Hilchenbach aus Berghausen.

Warum Josef bei der Befragung nicht seinen 1882 geborenen Sohn Vinzenz angab, bleibt ein ungelöstes Rätsel. Drei Monate vor diesem Ämter-Streit, am 25. Mai 1918, ehelichte Vinzenz Hilchenbach in Bessungen, heute ein Stadtteil von Darmstadt, die am 26. Oktober 1889 in Eberstadt (ebenfalls ein Stadtteil von Darmstadt) geborene Depotarbeiterin Margarethe Goergens, Tochter des Schreiners Julius Goergens und Witwe des am 23.6.1907 in erster Ehe geheirateten Georg Rust. Laut Heiratsurkunde Nr. 33 des Standesamtes Bessungen war Vinzenz eigentlich Weissbinder bzw. Böttcher von Beruf, aber während des 1. Weltkrieges Train-Fahrer, also ein Fahrer des militärischen Transportwesens, und zwar beim Fuhrpark der Großherzoglich-Hessischen Train-Ersatz-Abteilung Nr. 18. Er wohnte in Frankfurt in der Koselstrasse 38, seine Eltern Josef Hilchenbach und Rosa, geborene Schmidt, zuletzt in Wenden wohnhaft, waren verstorben(!).
Ging Josef Hilchenbach davon aus, dass sein Sohn im Krieg gefallen war oder kam es schon vorher zum Bruch zwischen Vater und Sohn? Hatten sich seine Schwiegereltern nach dem frühen Tod ihrer Tochter um seine Kinder gekümmert oder wurde Vinzenz von einem seiner Taufpaten grossgezogen, von Josefs Schwester Regina oder Rosas Bruder Vinzenz? Hatten seine nächsten Angehörigen Vinzenz verschwiegen, dass sein Vater noch am Leben war?
Die Geburt seiner Enkelin Lisette Hilchenbach, die 1919 in Darmstadt zur Welt kam, aber bereits am 26. Februar 1920 einjährig im Stadtkrankenhaus Darmstadt starb, hätte Großvater Josef nicht mehr erleben können.

Er starb am 23. Dezember 1918 als Tagelöhner im städtischen Krankenhaus Attendorn. In der entsprechenden Sterbeurkunde Nr. 99 des Jahres 1918 wurde sein Wohnort mit Attendorn und sein Familienstand mit ledig (!) angegeben. Die letzte Angabe ist möglicherweise der Tatsache geschuldet, dass Josefs Ehe nach nicht einmal fünf Jahren durch den Tod seiner Frau geschieden wurde. ✤

Tafel Vinzenz Hilchenbach



Danksagung
Für zur Verfügung gestellte Scans und Daten danke ich Mechthild Sieg (Heggen), Wolfgang Stahl (Olpe) und Annette Thimm (Ocean Grove, Victoria, Australien)

Totenzettel erzählen Geschichte

Balver Sammlung im Internet

Rudolf Rath

Über eine umfangreiche Sammlung von Totenzetteln verfügt das Pfarrarchiv St. Blasius in Balve. Sie stammen vor allem von Familien, fanden sich in Gebet- und Gesangbüchern, alten Schriften und Hauspostillen. Detailliert erfasst in Auflistungen und wohl geordnet in Alben, stehen sie heute nicht nur zur Einsichtnahme bereit: Es sind schlummernde Zeugnisse des Totengedenkens, sie schaffen eine beachtliche Erinnerungskultur, sichern die angemessene Würdigung der Verstorbenen.

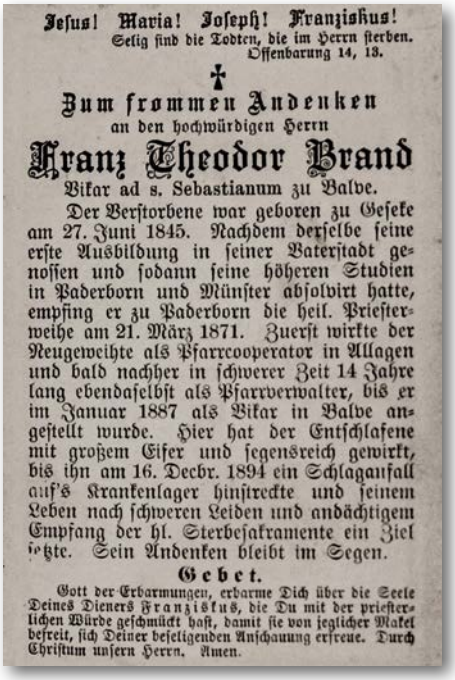
Eine verstärkte Aufmerksamkeit für diese Dokumente im Pfarrarchiv sollte angestrebt werden, in Verbindung mit der privaten Sammlung des Historikers Dr. Rudolf Tillmann. Deshalb stellten dieser und der Balver Archivpfleger Rudolf Rath ihre insgesamt rund 3000 Totenzettel nun der heimischen Presse vor. In lebhafter Gesprächsrunde erläuterten sie die Entwicklung dieser Exemplare in ihrer wechselnden Gestaltung und unterschiedlichen Bedeutung im Laufe von rund 200 Jahren – auch ein Stück heimische Geschichte. Dabei lieferte sie genügend Beispiele für früher oft sehr aufwändige Darstellungen und ausführliche Lebensläufe. Zu bedauern sei, so hieß es in der Gesprächsrunde, dass heute kaum noch Totenzettel ausgegeben würden, wenn überhaupt, dann doch mit nur kargen Informationen zur Person des Verstorbenen.

Rudolf Rath (links) und Dr. Rudolf Tillmann mit einem Album zur Sammlung der Totenzettel

Foto: Hans Cramer

Totenzettel haben längst Eingang in die Familienforschung gefunden. So war denn auch die jetzige Aufnahme der Balver Sammlung in das bundesweite Register der „Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V." in Koblenz der aktuelle Anlass für die Präsentation im Pfarrarchiv der Katholischen Kirchengemeinde St. Blasius. Inzwischen umfasst die westdeutsche Sammlung fast 400 000 Dokumente der letzten 250 Jahre, kein Selbstzweck eines Verbandes, sondern diese Datenbank kann von jedermann via Internet (www.wgff-tz.de/suchen.php) mit wenigen Klicks aufgerufen und eingesehen werden, darunter nun auch das kurkölnische Sauerland als neuer Teil dieser Computer-Genealogie. Zum Ausbau dieser Sammlung werden weitere Totenzettel entgegengenommen: Pfarrarchiv St. Blasius, Kirchplatz 5 in 58802 Balve, Email: archiv-st.blasius@pv-balve-hoennetal.de ✤

Dr. Rudolf Tilllmann (links) und Rudolf Rath präsentieren im Internet die digitalisierten Totenzettel.
Foto: Julius Kolossa



Jesus! Maria! Joseph! Franziskus!
Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.
Offenbarung 14, 13.

✝

Zum frommen Andenken
an den hochwürdigen Herrn

Franz Theodor Brand

Vikar ad s. Sebastianum zu Balve.

Der Verstorbene war geboren zu Geseke am 27. Juni 1845. Nachdem derselbe seine erste Ausbildung in seiner Vaterstadt genossen und sodann seine höheren Studien in Paderborn und Münster absolvirt hatte, empfing er zu Paderborn die heil. Priesterweihe am 21. März 1871. Zuerst wirkte der Neugeweihte als Pfarrcooperator in Allagen und bald nachher in schwerer Zeit 14 Jahre lang ebendaselbst als Pfarrverwalter, bis er im Januar 1887 als Vikar in Balve angestellt wurde. Hier hat der Entschlafene mit großem Eifer und segensreich gewirkt, bis ihn am 16. Decbr. 1894 ein Schlaganfall auf's Krankenlager hinstreckte und seinem Leben nach schweren Leiden und andächtigem Empfang der hl. Sterbesakramente ein Ziel setzte. Sein Andenken bleibt im Segen.

Gebet.

Gott der Erbarmungen, erbarme Dich über die Seele Deines Dieners Franziskus, die Du mit der priesterlichen Würde geschmückt hast, damit sie von jeglicher Makel befreit, sich Deiner beseligenden Anschauung erfreue. Durch Christum unsern Herrn. Amen.

Jesus! Maria! Joseph! Elisabeth!
„Ich werde Euch wiedersehen, und Euer Herz wird sich freuen, und Eure Freude wird Niemand von Euch nehmen. Joh. 16, 22.

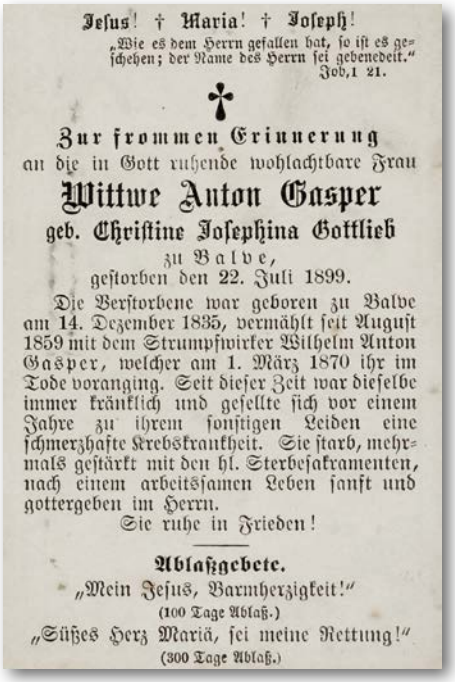
✝

Zum frommen Andenken
an die
Witwe

Gutsbesitzer Clemens Tillmann,

Elise geb. **Ehling.**

Die liebe Verstorbene war geboren am 25. Juli 1840 zu Suderwich, sie vermählte sich am 6. Oktober 1863 mit Gutsbesitzer Clemens Tillmann in Niedernhöfen und lebte bis zu dessen im Jahre 1885 erfolgten Tode mit ihm in glücklicher Ehe. Ihr ganzes Leben war das einer christlichen Frau. Mit Ergebung in Gottes heiligen Willen sah sie drei ihrer Kinder in blühendem Alter vor sich ins Grab sinken. In ihrer Schaffensfreudigkeit durch einen bei der Wallfahrt nach Lourdes erlittenen Unfall gelähmt, verlebte sie die letzten Jahre in stiller frommer Beschaulichkeit im engsten Kreise der Familie. Sie starb nach kurzer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft und gottergeben am Fronleichnamstage, den 22. Mai 1913, nachm. 3 Uhr, umgeben von ihren Kindern. Ihre trauernden Angehörigen bitten um ein Gebet für die Verstorbene, auf daß sie ruhe in Frieden!



Jesus! † Maria! † Joseph!
„Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit." Job,1 21.

✝

Zur frommen Erinnerung
an die in Gott ruhende wohlachtbare Frau

Wittwe Anton Gasper

geb. Christine Josephina Gottlieb

zu Balve,
gestorben den 22. Juli 1899.

Die Verstorbene war geboren zu Balve am 14. Dezember 1835, vermählt seit August 1859 mit dem Strumpfwirker Wilhelm Anton Gasper, welcher am 1. März 1870 ihr im Tode voranging. Seit dieser Zeit war dieselbe immer kränklich und gesellte sich vor einem Jahre zu ihrem sonstigen Leiden eine schmerzhafte Krebskrankheit. Sie starb, mehrmals gestärkt mit den hl. Sterbesakramenten, nach einem arbeitsamen Leben sanft und gottergeben im Herrn.

Sie ruhe in Frieden!

Ablaßgebete.

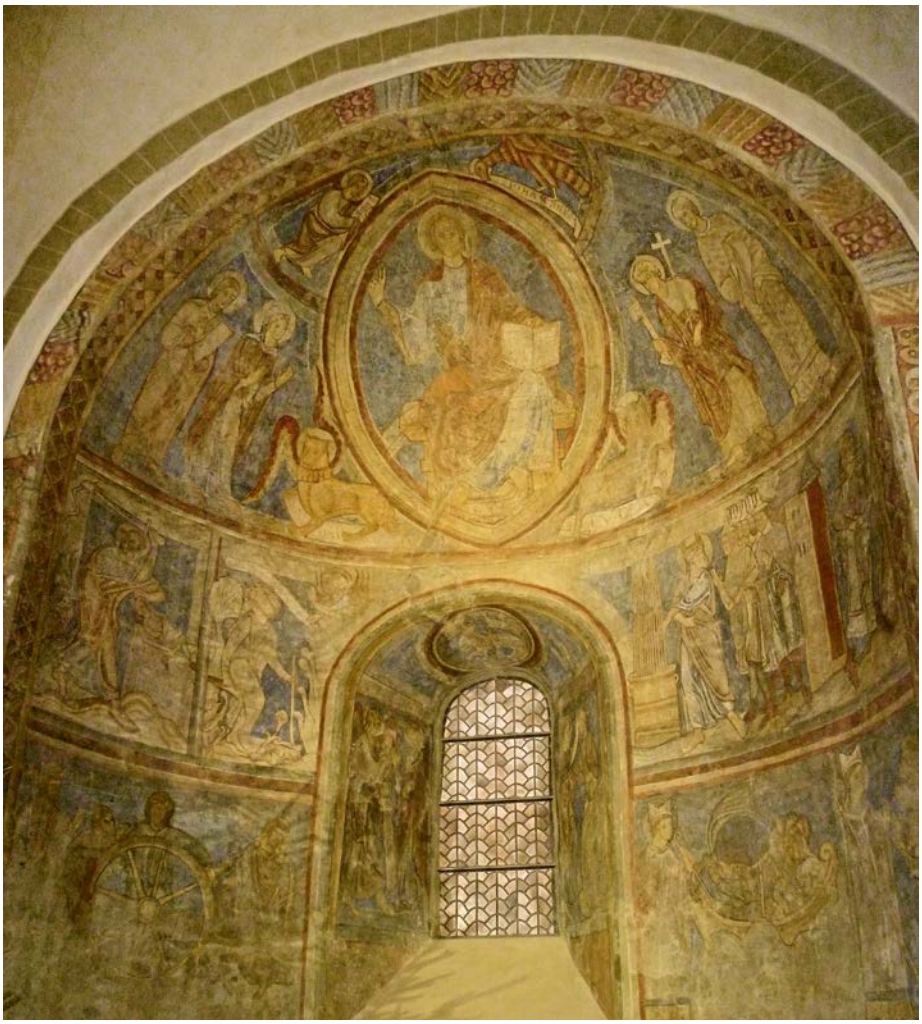
„Mein Jesus, Barmherzigkeit!"
(100 Tage Ablaß.)
„Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!"
(300 Tage Ablaß.)

Quelle (3): Pfarrarchiv St. Blasius/Sven Paul

Maskierte Wirklichkeit und Worte der Täuschung

Die Reform im Grafschafter Kloster aus begrifflicher Perspektive

Dr. Monika Eisenhauer



Die Fresken in der Apsis der Kirche St. Cyriakus in Berghausen – die komplexe Darstellung eines Weltbilds mittelalterlicher Erwartung vom kommenden Christus
Foto: Dr. Monika Eisenhauer

Wer etwas Besonderes möchte und im noblen Restaurant ein „Châteaubriand mit Sauce béarnaise“ bestellt, macht sich selten Gedanken über sprachliche Verführung. Würden wir dieses Essen auch dann begehren, wenn auf der Speisekarte einfach „Dicker Flatschen Kuhfleisch vom Gesäßbereich mit warmer Buttermatsche“ stünde?

Wir sehen an unserem Beispiel, dass es nicht ganz unwichtig ist, wie wir etwas nennen. Ganz im Gegenteil. Die Worte, die wir benutzen, um Dinge, Ereignisse oder Menschen zu bezeichnen, sind sehr wichtig. Sie prägen ganz enorm unsere Einstellung zu dem, was wir mitteilen oder was uns jemand erzählt. Sie prägen unsere Meinung über die Wirklichkeit noch bevor wir die Geschichte, die uns erzählt wird, beurteilen können.

Auch als 1507 die Abtei St. Alexander in Grafschaft reformiert und der gesamte Konvent ausgetauscht wurde, kommunizierte man dieses Ereignis mit Worten. Es wurde die Geschichte erzählt, warum das Kloster reformiert werden muss: Der Erzbischof erzählte es seinem Domkapitel, Gesandte des Erzbischofs erzählten es den Äbten der Bursfelder Kongregation, Ratsmitglieder von Schmallenberg erzählten es den Bürgern der Stadt, Bauern erzählten es im Wirtshaus, Marktfrauen erzählten es beim Verkaufen, und so lässt sich die Liste weiter fortsetzen. Neue Mönche kamen aus der Kölner Gegend und ersetzten die früheren Konventualen im Kloster. In die große Abtei, die zuvor überregionalen Einfluss und Verbindungen zum Kaiser gehabt hatte, zogen neue Leute ein. Und auch sie erzählten ihre Version der Geschichte. Auch sie erzählten, warum sie jetzt die neuen Eigentümer waren.

Für die sich wiederholenden Argumente in der Darstellung gibt es in der Geschichtswissenschaft ein Wort: das Narrativ. Es ist ein Wort für die Art und Weise, wie etwas erzählt wird. Es schildert die etablierte Beschreibung eines Ereignisses und bezieht sich auf die Begriffe, die verwendet werden, um das Geschehen zu benennen. Dabei kann ein und dasselbe Phänomen ganz unterschiedliche Narrative hervorbringen, denn wie etwas erzählt wird, ist abhängig davon, warum etwas erzählt wird.

Dieses Erzählen einer Geschichte enthält auch immer einen Kern. Er ist die Basis des Narrativs. Er enthält die Grundinformationen, die dem Zuhörer die Fakten mitteilen. Aber auch diese Fakten müssen mit Worten benannt werden. Und jetzt wird es spannend, denn hier beginnen die Macht der Worte und ihre Fähigkeit, uns zu täuschen.

Vom „Privatbesitz“ der Mönche

Vor der Reform des Klosters besaß der Kölner Erzbischof, dem die Abtei unterstellt war, nicht allzu viele Rechte, die ihm eine größere Einflussnahme auf die Entscheidungen im Herrschaftsbereich des Grafschafter Klosters erlaubten. Nach altem Recht wurde ein neuer Abt von den Mitgliedern des Konvents gewählt, auch über die Aufnahme neuer Konventualen entschied der Konvent. In dieser Situation beschließt der Erzbischof von Köln die Reformierung des Klosters. Es kommt sogar zu einem bewaffneten Kampf um Kloster St. Alexander in Grafschaft. Der Erzbischof will einen ganz neuen Konvent im Kloster einsetzen. Doch der alte will nicht gehen. Er spricht von Eigentumsrechten an der Abtei. Schließlich kommt es zur gewaltsamen Vertreibung der Klosterbewohner.
Das alles geschieht unter dem Vorwurf an die Mönche, sie hätten „Privatbesitz“ angehäuft und damit gegen die Regeln

ihrer religiösen Gemeinschaft verstoßen. Durch das Anhäufen von Privatbesitz sei es dann zu einem wirtschaftlichen Niedergang des Klosters gekommen. Die Vorwürfe von Fehlverhalten kommen aus dem Umfeld des Kölner Erzbischofs. Sie werden also von den Personen erhoben, die nach der Klosterreform die neuen Herren im Kloster sind. Tatsächlich werden die neu ins Kloster einziehenden Kleriker über die Eingliederung in die Bursfelder Kongregation fortan Untertanen des Kölner Erzbischofs sein. Mit der Reform 1507 und der Aufnahme in die Bursfelder Kongregation 1508 sind die Zeiten vorbei, in denen ein Grafschafter Abt eine relativ unabhängige Autorität war.

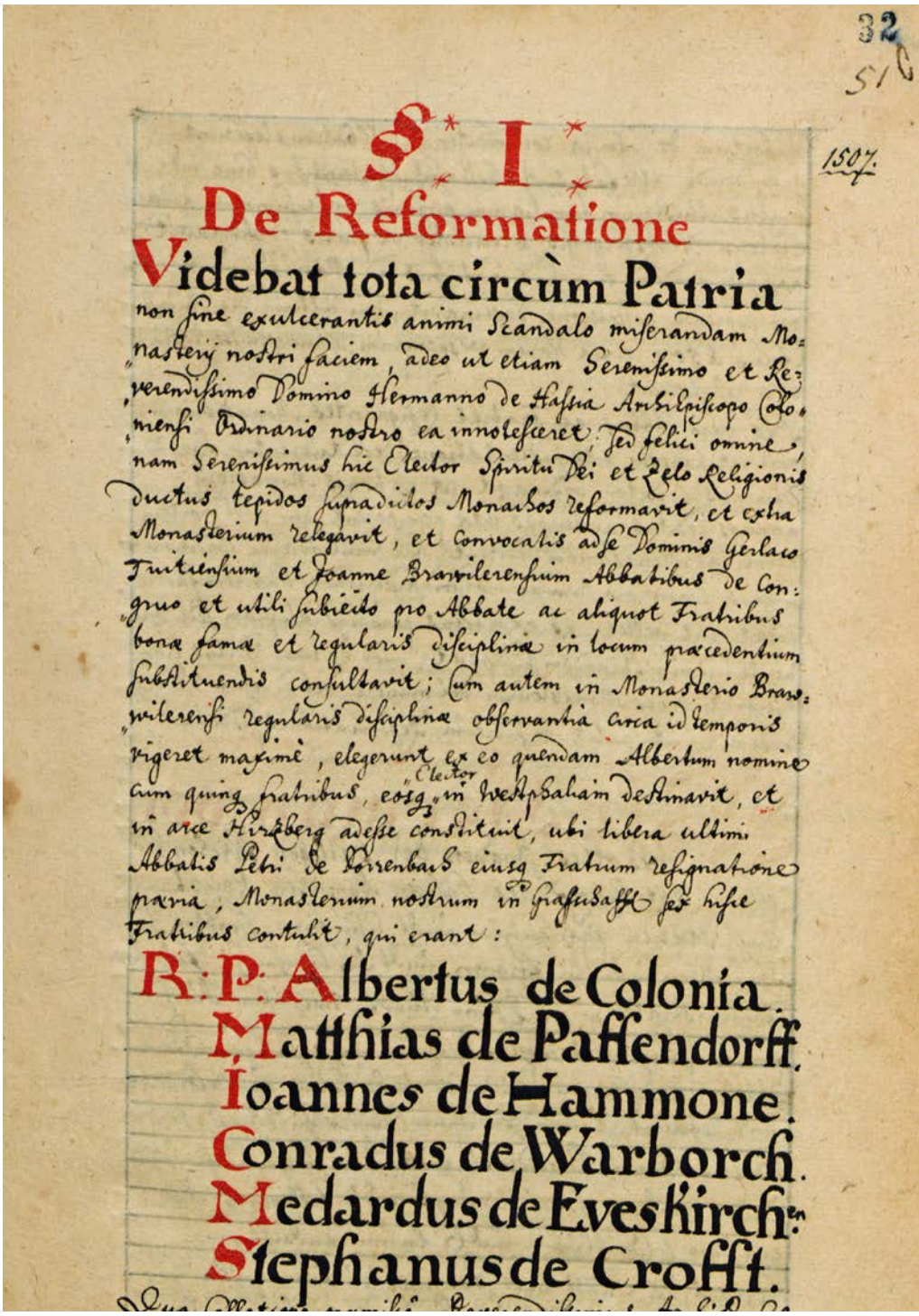
Die Untersuchung der wirtschaftlichen Situation der Abtei mit Hilfe einer quantitativen Analyse ergab, dass vor der Reformierung tatsächlich eine wirtschaftliche rezessive Situation bestand – die allerdings durch hohe Geldforderungen aus dem Kölner Erzbistum quasi selbst hervorgerufen worden war. Es konnte durch weitere Untersuchungen auch gezeigt werden, dass der sogenannte Privatbesitz der Mönche die Reaktion auf diese hohen Steuerforderungen war: Die Mönche hatten durch Transferierung einiger Güter versucht, das Eigentum der Abtei vor dem Erzbischof zu retten. Man hatte Wiesen, Höfe und vieles mehr an Strohmänner verkauft und die Güter dann wieder als „Privatvermögen“ eines Mönches zurückgekauft.[1]

Vom „Sittenverfall“ der Mönche

Ein weiterer Vorwurf gegen die Mönche in Grafschaft war noch von weit persönlicherer Art. Sie wurden beschuldigt, dass die Sitten in der Klostergemeinschaft gänzlich verfielen. Doch an keiner Stelle werden die Anschuldigungen konkretisiert. Immer wird, auch bei der Reformierung anderer Klöster, ganz allgemein vom Sittenverfall gesprochen.
Ein Blick in die 1696 begonnenen Monumenta Monasterii Grafschaftensis führt ganz langsam auf die Spur der Hintergründe. Im Text dieser Aufzeichnungen über die Geschichte des Klosters, geschrieben Jahrzehnte später aus der Sicht der Reformer, heißt es: „Die ganze Gegend ringsum sah nicht ohne das Ärgernis der ansteckenden Verderbnis den erbärmlichen Anblick unseres Klosters.“[2] Das klingt nach fürchterlichen Zuständen im Kloster. Oder steckt etwas anderes dahinter?
Wir schauen in den Originaltext und finden für die ‚ansteckende Verderbnis’ die lateinischen Worte „exulcerantis animi Scandalo“[3]. Das kann man mit ‚ansteckender Verderbnis’ übersetzen und findet die Mönche dann in der Nähe einer ansteckenden Krankheit. Übersetzen wir die Worte mit „Anstoß des schwärenden Geistes“, wird der versteckte Sinn langsam klarer: Hier geht es mutmaßlich um die geistige Einstellung der Mönche, hier geht es um eine Weltanschauung, die die Obrigkeit nicht mehr tolerieren möchte. Hier geht es damit auch um Worte, die uns täuschen und die Wirklichkeit so verschleiern, dass wir sie Jahrhunderte später nicht mehr auf den ersten Blick verstehen.

Metapher, Euphemismus und Metonymie

Wie kann es sein, dass Worte uns so täuschen können? Die Sprachwissenschaft gibt uns ein paar Antworten. Sie kennt die rhetorische Figur der Metapher. Als Metapher bezeichnen wir ein sprachliches Bild. Eine kognitive Metapher ist das Verstehen einer Idee durch eine andere. Dabei kommt es zu einer Bedeutungsübertragung von einem Bereich in einen anderen: Wir reden zum Beispiel vom ‚Lebensweg’, und wissen doch ganz genau, dass es nur ein Bild für unsere


S. I.
De Reformatione
Videbat tota circùm Patria
non sine exulcerantis animi Scandalo miserandam Monasterij nostri faciem, adeo ut etiam Serenissimo et Reverendissimo Domino Hermanno de Hassia Archiepiscopo Coloniensi Ordinario nostro ea innotesceret, sed feliciter omine, nam Serenissimus hic Elector Spiritu Dei et Zelo Religionis ductus tepidos supradictos Monachos reformavit, et extra Monasterium relegavit, et convocatis adsè Dominis Gerlaco Tuitiensium et Joanne Brauvilerensium Abbatibus de congruo et utili subjecto pro Abbate ac aliquot Fratribus bonæ famæ et regularis disciplinæ in locum præcedentium substituendis consultavit; cum autem in Monasterio Brauvilerensi regularis disciplina observantia circa id temporis vigeret maximè, elegerunt ex eo quendam Albertum nomine cum quinq; Fratribus, eosq; (Elector) in Westphaliam destinavit, et in arce Hirzberg adesse constituit, ubi libera ultimi Abbatis Petri de Torrenbach cujusq; Fratrum resignatione vacua, Monasterium nostrum in Grafschaft sex hisce Fratribus contulit, qui erant:
R. P. Albertus de Colonia.
Matthias de Paffendorff.
Ioannes de Hammone.
Conradus de Warborch.
Medardus de Eveskirch.
Stephanus de Crofft.
32
51
1507.

LAV NRW W, A 111/ Kloster Grafschaft – Akten Nr. 545

Lebensgestaltung ist. Und wer kennt sie nicht, die Astgabel, die keine Gabel ist? Oder den Fingerhut, der kein Hut ist? Und das Blutbad, in dem man nicht baden kann? Metaphern erzeugen Bilder in unserem Kopf und beeinflussen so unsere Wirklichkeit. Weil wir in Bildern denken, werden wir von den Szenen, die andere für uns inszenieren, beeinflusst.

Ein anderes sprachliches Stilmittel ist der Euphemismus. Euphemismen sind Wörter, die andere Begriffe ersetzen, weil diese Begriffe aus irgendeinem Grund nicht benutzt werden sollen. Oft werden Begriffe ersetzt, um Sprachtabus zu umgehen. Diese Tabus gibt es zum Beispiel in der Intimsphäre und der Sexualität. In vielen Kulturen sind auch Wörter aus dem Bereich des Toilettengangs nicht erwünscht. Ein anderer Bereich, in dem es viele Sprachtabus gibt, ist die Politik. Sie präsentiert uns gerne Bilder, um uns von einer Sache zu überzeugen. Der Gebrauch von beschönigenden Wörtern dient dazu, Proteste oder Kritik zu vermeiden. Das betrifft besonders den Bereich Krieg und Kampf, da die meisten Menschen das ablehnen. Beschönigend wird hier z. B. oft von einem „humanitären Einsatz" geredet. Hochsensibel ist in der Politik auch alles, was mit Finanzen zu tun hat. Es ist überwiegend dieser politische Bereich, in dem Euphemismen bewusst genutzt werden, um zu täuschen. Auch bei der Metonymie werden wir getäuscht, denn sie sagt etwas, meint aber etwas anderes. Dieses Andere steht dabei mit dem, was man meint, in einer sachlichen Beziehung. Wir sagen beispielsweise, dass wir ein Glas trinken gehen – wobei wir aber doch lieber das Bier trinken und das Glas stehen lassen.

ZUR AUTORIN

Dr. Monika Eisenhauer ist Freie Historikerin und Mediävistin. Die aus dem Sauerland stammende Autorin forscht und publiziert zur Sozial- und Religionsgeschichte von Spätmittelalter und Früher Neuzeit.

Über die Worte der Täuschung

Schauen wir uns jetzt die Vorwürfe, mit denen die Mönche im Grafschafter Kloster Anfang des 16. Jahrhunderts konfrontiert wurden, noch einmal an. Sowohl der ‚Privatbesitz' als auch der ‚Sittenverfall' sind Euphemismen. Beide Wörter ersetzen etwas, wovon man gar nicht reden möchte. Man möchte den Leuten nicht erzählen, dass „ihre" Abtei in Zukunft mehr Steuern zahlen soll und „ihr" Abt in Zukunft nicht mehr allein entscheiden darf. Man möchte den Leuten auch nicht erzählen, dass „ihre" Malereien in der Wormbacher und in der Berghausener Kirche bald übermalt werden sollen, weil man in Zukunft den Kreuzweg und das Leiden von Jesus viel mehr hervorheben möchte. Die Erwartung, dass ein Gott kommen und alle, also auch die Obrigkeit, vor ein Gericht stellen wird, ist für die aufstrebenden Landesherren des Spätmittelalters hinderlich.

So benutzt man Worte, die die eigentliche Absicht ein wenig verzerren. Nach erfolgreicher Steuervermeidung hält ein Mönch am Ende Klostergüter in seinem Besitz – warum ihm also nicht genau das vorwerfen? Man erspart sich damit, über höhere Steuern zu reden. Und so ist der Vorwurf ‚Privatbesitz' auch gleichzeitig eine Metonymie. Man ersetzt den Ausdruck der Steuervermeidung durch ein Wort, das mit der Erzählung verbunden ist. Den Rest lässt man eben weg. Und ganz beiläufig bringt dieses Wort ein Bild in unserem Kopf hervor, auf dem wir einen Mönch sehen, der irgendwie unrechtmäßig etwas an sich genommen hat.

Der Vorwurf der ‚ansteckenden Verderbnis' ist mit dem Bild der Krankheit gleichzeitig eine sehr alte Metapher. Schon Cicero riet Politikern, politische Gegner nicht direkt anzugreifen. Sie mit Bildern zu bedecken, die Krankheit und Fäulnis assoziierten, war viel geschickter. Mit dieser Strategie vermied der Erzbischof von Köln theologische Diskussionen. Denn die politisch unliebsame Einstellung der Mönche basierte auf einer eher apokalyptisch geprägten Interpretation der Bibel – Heft 3 aus 2017 berichtet ausführlich darüber und beschreibt die Hintergründe zu den Wormbacher Tierkreiszeichen. Auch die Apsis-Malerei aus Berghausen beschreibt dieselbe heilsgeschichtliche Interpretation und zeigt damit ein bedeutendes Weltbild des Mittelalters: Man konzentrierte sich vor allem auf die Rückkehr von Christus am Ende der Welt. Doch die stete Erwartung eines mächtigen Königs störte das Machtstreben der aufsteigenden Fürsten. Wenige Jahrzehnte später auf dem Konzil von Trient wurde dann endgültig der Schwerpunkt auf die Passion Christi gelegt. Die euphemistische Metapher des „schwärenden Geistes" half bei der Reformierung des Klosters.

Metaphern gestalten unsere Wirklichkeit. Sie sind die Maske, hinter der sich politische Absichten verstecken können. Die verschleiernden Worte bilden in ihrer Gesamtheit eine Art Geheimsprache. Der sprachwissenschaftliche Ansatz spricht hier von Political Framing, gerade der Vorwurf der ‚Misswirtschaft' ist in diesem Zusammenhang ein sehr wirkmächtiger Begriff. Der Einblick in die Macht der Sprache gehört in den Bereich des sog. Herrschaftswissens. Die verschleiernden Worte beschönigen und manipulieren ganz bewusst, um Veränderungen harmlos erscheinen zu lassen. Die Worte werden so zu einer Waffe, mit der gesellschaftlicher Wandel herbeigeführt wird. Das war bereits in der Antike bekannt. Indem die Reformer des Grafschafter Klosters zunächst das Sprechen reformierten, konnten ihre Gegner immer weniger Wirklichkeit für sich beanspruchen. Das erste Werkzeug einer Neuordnung war die Sprache. Das ist auch heute nicht anders: Der Anfang eines Wandels beginnt oft mit Worten der Täuschung. ✤

1 Monumenta Monasterii Grafschaftensis (Übersetzung der Originalschrift von 1697 / übersetzt von Manfred Wolf), in: Monumenta Grafschaftensis, hrsg. von der Spar- und Darlehenskasse Schmallenberg, Schmallenberg 1975, S. 123-197.

2 Staatsarchiv Münster, Kloster Grafschaft, Akten 545.

3 Siehe Eisenhauer, Monika: Monastische Reformen des 15. Jahrhunderts als Mittel zur Konstruktion und Konsolidierung von Recht, Staat und Verfassung. Das Kloster St. Alexander in Grafschaft und die Umsetzung theoretischer Entwürfe im Sinne des Thomas von Aquin, Berlin 2016

Advent – et Aankummen

Dr. Werner Beckmann

Dat Wort „Advent“ stammet iut me Lateynsken un hett „Aankummen, Aankumft”. Do is dat Aankummen van Christus met meint, seyne Geburt ase Menske. – Düenndag is all dei Advent vull van Lecht un Glanz. Üewer Stroten un aan Huisern hanget Lechterkiën, un dat seite Tuiges, dat äigenlick för Christdag do is, do sind viëlle Luie all viärhiär draan te knuwen.

Kann me sey dat wuall viärstellen, dat frögger mol dei Advent äok ne Fastenteyd was? In diär Kiärke weet me do noch draan erinnert: Imme Advente un in diär Fastenteyd driäget dei Gäislicken vigelette Gewänder, un in diär Misse weet dat „Gloria“ nit sungen.

Advent un Fastenteyd wörn ne „geschluatene Teyd“, dat hett: Me droffte kenne gräoten Feste fiern, dorümme het de Luie in düesen Tiën kenne Hochtien hallen. Wei Geburtsdag harre, dei droffte dat äok nit gräot fiern. Un – me mochte fasten – dat hett, me droffte siëck ment enmol amme Dage richtig saat iäten, bey diän annern Moltien droffte me ment ne „kleine Stärkunge“ tau siëck niämmen.

Dat is niu anders. Dat Fasten imme Advente is all seyt 1917 ophafft, un äok dei „geschluatene Teyd“ gellt fiär'n Advent nit mehr. Tempora mutantur – dei Tien ännert iärk.

Niu näoh wat: In ganz allen Tien, do harre dei Advent säss Sunndage! Awwer imme siëwenten Johrhunnert, do harre Popst Gregor bestemmet, dat de Advent mänt väier Sunndage henn söll. In Mailand un Ümmegiëgend un in Toledo un do rundümme fiert dei Katholiken iären Guottsdennst noh äigenen Riten, un do hiät dei Advent äok düendag näoh säss Sunndage (Ambrosiaanske Ritus in Mailand, mozarabske Ritus in Toledo)

Das Wort „Advent“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Ankommen, Ankunft“. Damit ist die Ankunft Christi gemeint, seine Geburt als Mensch. – Heute ist schon der Advent voll Licht und Glanz. Über Straßen und an Häusern hängen Lichterketten, und die Süßigkeiten, die eigentlich für Weihnachten bestimmt sind, werden von vielen Leuten schon vorher ordentlich genossen.

Kann man sich das wohl vorstellen, dass früher einmal der Advent auch eine Fastenzeit war? In der Kirche wird man daran noch erinnert: Im Advent und in der Fastenzeit tragen die Geistlichen violette Gewänder, und in der Messe wird das „Gloria“ nicht gesungen.

Advent und Fastenzeit waren eine „geschlossene Zeit“, das heißt: Man durfte keine großen Feste feiern, darum haben die Leute in diesen Zeiten keine feierlichen Hochzeiten gehalten. Wer Geburtstag hatte, durfte das auch nicht groß feiern. Und – man musste fasten, das heißt, man durfte sich nur einmal am Tage satt essen, zu den anderen Mahlzeiten durfte man nur eine „kleine Stärkung“ zu sich nehmen.

Das ist jetzt anders. Das Adventsfasten ist schon seit 1917 aufgehoben, und auch die „geschlossene Zeit“ gilt nicht mehr für den Advent. Tempora mutantur – die Zeiten ändern sich.

Nun noch etwas: In ganz alten Zeiten hatte der Advent sechs Sonntage! Jedoch hatte im siebten Jahrhundert Papst Gregor die Zahl der Adventssonntage auf vier festgelegt. In Mailand und Umgebung sowie in Toledo und Umgebung feiern die Katholiken heute noch ihren Gottesdienst nach eigenen Riten, und dort hat der Advent auch heute noch sechs Sonntage (ambrosianischer Ritus in Mailand, mozarabischer Ritus in Toledo). ✤

Hallenberg Foto: Gerhard Kobbeloer

Poesie verwandelt Landschaft zur Heimat

Dr. Andreas Turnsek

Das mir und anderen Eigene von einem Baum, von Bäumen lernen und doch wandern“ – das schrieb jemand, der für Verwurzelung stand, sich aber gleichzeitig der Verwunderung verschrieb: dem Staunen, Betrachten, Verinnerlichen all dessen, was weit weg von den eigenen Wurzeln wächst und blüht.
Wilhelm Gössmanns Wurzeln ankern tief im Westfälischen, doch sie suchten und fanden überall in der Welt Grund und Nahrung, um neuen Boden zu erkunden, um Teil neuer Areale zu werden, um zu bleiben – nicht für immer, aber lange genug, um Spuren zu lesen und Spuren zu hinterlassen, selbst in Japan.

„Die Wurzeln schleifen, blasse, dünne Fäden, die so gern trinken wollen und einen Boden suchen, der ihnen schmeckt. Jeder Mann seine eigene Erde.“

Kurt Tucholsky beschreibt mit diesen Zeilen auch Wilhelm Gössmanns Wanderschaft durch Landschaften, das somit erworbene Wissen der eigenen Kultur und anderer Kulturen – die Verdichtung all dessen zur Lebenserfahrung. Dabei war für Wilhelm Gössmann Tucholsky aus der Distanz nicht poetisch genug – die Annäherung war für ihn dann selbstverständlich. Ebenso die Vehemenz der Revision seines vorherigen Urteils: am Ende sei Tucholsky gar poetischer als Heine! Stellenweise…

Das war der Leitstern der Lebensreise des Schülers und des Lehrers Wilhelm Gössmann: einen Fixpunkt haben – von dort aus mit größter Offenheit erschließen, was Kultur bedeutet, was im Leben wurzelt, für Liebe steht und Lebenserfahrung bringt: ob Heimatliches, Fremdes oder gar vermeintlich Befremdliches.

„Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort
Schaust Dich verwundert um.“

Auch Heinrich Heines „In der Fremde“ trifft Wilhelm Gössmanns Empfinden für sein eigenes Dasein zwischen Westfalen und einem vielfältigen Woanders gut.
„Mitnehmen kann man das Vaterland an den Sohlen, an den Füßen“, schrieb Wilhelm Gössmann und weiter: „Heine, du hast recht, sogar traurig recht, wenn das Vaterland die Fremde zum Exil macht“.

Entwurzelt wurde der Westfale durch den Krieg – innerlich, weil er erlebt hat, wie die Wurzeln der Menschlichkeit im Krieg jeden Boden verlieren… .
Desto mehr wurde Wilhelm Gössmann unmittelbar nach dem Krieg sesshaft in der Kultur, der Literatur, der Bildung, in der Weitergabe von Wissen. Ein passendes Detail ist es dabei, dass er eines der ersten Abitur-Zeugnisse des Bundeslandes mit Bindestrich erhielt: Nordrhein-Westfalen. Wohnen in zwei Welten: im Rheinland und in jenem Westfalen, das der Rheinländer Heine oft genug liebevoll hänselte.

„Ich bin an der Haar geboren, einem Landstrich mitten in Westfalen. Diese Gegend nenne ich Heimat, auch wenn ich durch die Welt gekommen bin“, so Gössmann lakonisch und trotzig in seinem Buch „Landschaft und Kultur als Lebenserfahrung“. Und das waren stets die Koordinaten: diese Landschaft, jede Kultur, alle Lebenserfahrung. Und Poesie! Aus der Stille einer gerade beendeten Diskussion polterte oft genug dieses Postulat: „Ohne Poesie ist alles nichts!“

Und Poesie verwandelte auch dem Weltenwanderer einen Landstich in Westfalen in etwas Besonderes, ein Leben lang: „Poesie verwandelt Landschaft zur Heimat“ – so klingt es bei Wilhelm Gössmann. Fortgesetzt bedeutete dies für ihn auch: Poesie ist Heimat.

Dazu kam ein Glaube, der auch Heiterkeit zuließ und selbst Aberglaube ernst nahm. Zuhause war er in der Wissenschaft, aber

Wilhelm Gössmann (1926-2019)

wurde in Langenstraße bei Rüthen geboren. Nach seinem Studium der Germanistik, Philosophie und Theologie in Münster und München lehrte er in Tokio, Weingarten, Neuss und zuletzt an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Neben seinen literaturwissenschaftlichen und literaturdidaktischen Publikationen und Vorträgen verfasste er auch zahlreiche literarische Werke. *Umbau. Land und Leute, Zeitweilige Fernsicht, Landschaft und Kultur als Lebenserfahrung* – so lauten einige Titel, die widerspiegeln, dass das Schreiben aus regionaler Erfahrung seine literarische Arbeit bestimmte. Einer Vereinnahmung und Verengung des Begriffs Heimat trat er entschieden entgegen und engagierte sich für vielfältige kulturelle Veranstaltungen, die geistige und räumliche Horizonte bereichern konnten. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Langenstraße.

Wilhelm Gössmann wäre im Oktober 93 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass haben sich ehemalige Schüler und Schülerinnen von ihm mit seinen literarischen bzw. essayistischen Texten auseinandergesetzt und ihre Beiträge im Rahmen einer Veranstaltung im Heinrich-Heine-Institut in Düsseldorf vorgestellt. Der Beitrag von Dr. Andreas Turnsek ist in diesem Kontext entstanden.

ZUM AUTOR

Dr. Andreas Turnsek, gebürtiger Düsseldorfer, studierte an der Heinrich-Heine-Universität Germanistik, Geschichte und Medienwissenschaft. 2014 promovierte er bei Professor Wilhelm Gössmann – das Thema der Dissertation: „Reisen in den Werken von Heinrich Heine und Kurt Tucholsky. Fremde Heimat – Heimatliche Fremde – Sprache als Heimat“.
Er ist Freier Fernsehjournalist beim WDR Fernsehen und als Medien-Trainer tätig.
Dr. Andreas Turnsek ist Vorsitzender des Heinrich Heine Kreis Düsseldorf. Er hält Vorlesungen an Universitäten in Russland und Weißrussland über Heinrich Heine und Kurt Tucholsky. Außerdem veranstaltet er mit seiner Frau Stephanie-Marie Turnsek Musikalische Lesungen (etwa zu „Heine und die Frauen“ und „Tucholsky und die Frauen“), in denen wissenschaftliche Vorträge mit gesungenen Erstvertonungen von Gedichten kombiniert werden.

das Empfinden wohnte stets unter dem selben Dach. Dennoch ergab auch dies eine Heimat – mit ergiebiger Spannung. „Das wissenschaftliche Denken mit der ästhetischen Erfahrung zu verbinden", das lebte er und forderte er, trotz oder gerade wegen des Widerspruchs darin. Dabei gab es keine Regeln, nur eine: beides nebeneinander bestehen zu lassen.

„Poetisierung, ein faszinierender Vorgang mit kultureller Bedeutung", meinte er.

Für die eigene Poesie, wählte Wilhelm Gössmann gern die kleinste Form, um Großes auszudrücken. Dabei passt ganz Westfalen in vier Zeilen, ähnlich einem Haiku zur Heimat:

„Bewohnbares Land
Wo die Seele sich ausdehnt

Heimat irrlichtert innen
Und nirgends sonst"

Kein Mechanismus, kein Gesetz ist das Entstehen der eigenen Heimat, sondern ein Prozess. Und Abgrenzung hat keinen Platz in diesem weitgefassten Begriff, der auch nur den kleinsten Ort bezeichnen kann.

„Wo du geboren, ist noch nicht Heimat, aufwachsen und mitwachsen lassen, die Gunst der Witterung erfahren: Ausgebreitet die Landschaft, die du liebst."

Landschaft – Kultur – Lebenserfahrung: diese Wegweiser ergaben mit der Liebe seinen Kompass einer bodenständigen Beweglichkeit, die mit ihrer ruhigen Intensität und beharrlichen Hingabe mitreißend war und einem noch heute den Blick weit öffnet:

„…von Bäumen lernen und doch wandern". ✤

Bei Oberschledorn *Foto: Heinz Kling*

✤ EIN NATUR-ALMANACH ✤ Texte: Prof. Dr. Wilfried Stichmann

Spinnen als Untermieter
Viele ernähren sich von Fliegen und Mücken

Tausende Spinnenarten gibt es weltweit, aber nur wenige sind den Mitbürgern namentlich bekannt. Zwei Arten aber werden besonders häufig erwähnt: die Kreuzspinne und die Winkelspinne. Die eine begegnet einem im Garten, die andere im Keller.
Beide gehören zu den größeren Spinnen, die fast zwei Zentimeter Länge erreichen. Die vier langen Beinpaare sind ein Kennzeichen aller Spinnen, ebenso der große, ungegliederte Hinterleib, der nur bei den Kreuzspinnen das namengebende weiße Kreuz trägt. Kreuzspinnen, die sehr häufig an Waldrändern und Hecken, aber auch in Gärten anzutreffen sind, gehören zu den Radnetzspinnen.
Die Netze der Kreuzspinnen befinden sich in Astgabeln und Mauerwinkeln meistens in 1,50 bis 2,50 Meter Höhe. Die Spinne selber lauert häufig in der Netzmitte auf eine Fliege oder ein anderes Insekt, das in das Netz gerät und die Fäden zum Schwingen bringt. Sie eilt hinzu, lähmt die Beute mit ihrem Gift und saugt sie aus. So oder so ähnlich spielen etliche Spinnenarten eine wichtige Rolle im Zusammenspiel der Lebensgemeinschaft.
Im Haus – namentlich an feuchten Stellen – begegnet uns eine dunkelbraune Spinne mit extrem langen Beinen, die schon manchen Menschen erschreckt hat. Über ihr Geflecht aus Fangfäden unter der Zimmerdecke hat man sich wahrscheinlich schon einmal geärgert. Nachts ist die Winkelspinne,wie die Hausspinne genannt wird, hier und dort im Zimmer unterwegs. Am häufigsten bekommt man sie zu sehen, wenn sie in das Waschbecken gefallen ist und sich vergeblich bemüht, an der glatten Wand wieder hochzuklettern.
Hier entscheidet sich oft ihr Schicksal. Man kann sie durchaus auch als nützlichen Mitbewohner betrachten, der die Fliegen dezimiert. Dann muss man allerdings in Kauf nehmen, dass häufiger die Spinnenfäden in Zimmerecken zu beseitigen sind.
Den Muslimen übrigens verbietet ihre Religion, Spinnen zu töten, weil diese Mohammed das Leben gerettet haben sollen, als dieser in einer Höhle Schutz suchte und Spinnennetze am Höhleneingang ihn vor der Entdeckung bewahrten. Auch auf den Höfen galten Spinnen früher gelegentlich als „Glückstiere“, die Haus und Mensch vor Unheil, vor allem vor Blitzschlag schützten. ✤

Totholz ist voller Leben
Die Waldbilder verändern sich grundlegend

Hin und wieder beklagen sich immer noch Wanderer und Waldfreunde. Früher seien die Wälder gepflegter und aufgeräumter gewesen. Tote Bäume und Restholz seien regelmäßig entfernt worden. In Kriegs- und Notzeiten war in der Tat das Holz viel zu wertvoll; die Nachbarn schon brauchten es als Brennmaterial und mancher Waldbesitzer verlangte einen „sauberen Wald“. Heute sieht man das „Totholz“ mit anderen Augen.
Ob liegende oder stehende abgestorbene Stämme, ob Stümpfe von Windbrüchen oder abgedrehte Kronen, ob Wurzelteller gefällter Bäume oder überalterte und zerfallende Veteranen, sie alle – und gerade sie – sind wertvolle Bestandteile einer intakten Lebensgemeinschaft Wald. Tiefästige, anbrüchige oder kranke Starkbäume, die man früher entfernt hätte, bleiben heute oft stehen, um dem Wald seine natürliche Artenvielfalt zurückzugeben.
Ökologen gehen davon aus, dass Wälder fünf bis acht Prozent ihrer Holzmasse in Form von Totholz brauchen, um ihre Funktion als Lebensraum für die Tier- und Pflanzenwelt voll wahrnehmen zu können. Unter den Insekten sind es vor allem Holzwespen, Wildbienen und Ameisen, die auf Totholz angewiesen sind. Ihnen wiederum verdanken Meisen und Baumläufer, Kleiber und Spechte einen reich gedeckten Tisch. In totes Holz zimmern sie obendrein mit Vorliebe ihre Bruthöhlen.

Kein Wunder, dass Totholz die Konzentrationsstelle der Waldlebensgemeinschaft ist. Weil aber in unseren Wirtschaftswäldern das Holz geerntet wird, lange bevor die Bäume ihr Höchstalter erreichen und absterben, klafft in ihren Lebensgemeinschaften eine Lücke.
Diese versucht die moderne ökologische Forstwirtschaft durch Alt- und Totholzkonzepte zu schließen. In manchen Sauerlandwäldern – vor allem im Staatsforst – wurden dazu Naturschutz- und Wildnisentwicklungsgebiete ausgewiesen, in denen vor allem Buchenwälder ihr natürliches Höchstalter erreichen sollen.
Dadurch soll sichergestellt werden, dass auch jene Tierarten überleben, die in den Altersstadien der Bäume heimisch sind. Problematisch ist Totholz nur an Straßen und Wanderwegen, weil hier vorrangig der Verkehrssicherungspflicht nachzufolgen ist. ✤

✤ EIN NATUR-ALMANACH ✤ Fotos: Dr. Bernd Stemmer, Soest

„Gehamstert“ haben viele…
… doch Feldhamster gab es im Sauerland nie

Die Älteren unter den Lesern wissen noch, wie in den Notzeiten im Kriege und in der Nachkriegszeit „gehamstert“ wurde. Ganze Menschenscharen fuhren aufs Land, um Wertsachen gegen Essbares zu tauschen. Mehr oder weniger beladen kehrten sie abends heim, von den Angehörigen heißhungrig erwartet.
Die Zeiten haben sich geändert, doch der Begriff „hamstern“ hat sich gehalten. Aber wirklich einen Feldhamster gesehen hat hierzulande wohl nie jemand. Das namengebende Nagetier hat es in ganz Westfalen nicht gegeben. Die bewaldeten Bergländer haben dem aus dem Osten stammenden Steppentier den Weg in die Westfälische Bucht versperrt. In Sachsen und in Thüringen haben dagegen die Feldhamster dem Menschen durchaus Kummer und Arbeit bereitet, nur vereinzelt auch in kleinen Verbreitungsinseln westlich des Rheins.
Wiedererkennen würden den Feldhamster allerdings nicht nur die Naturkenner.

So markant, fast meerschweinartig ist sein Erscheinungsbild. Etwa 30 Zentimeter lang und bis zu 500 Gramm schwer ist der oberseits braune und unterseits schwarze kräftige Nager mit seinen hellen Flecken an den Körperseiten. Die Kultursteppe ist für ihn der Ersatz für seinen Lebensraum in der ursprünglichen Steppe im Osten.
Dass er dort, wo er in größerer Zahl auftrat, bei den Menschen nicht beliebt war, wird verständlich, wenn man hört, dass er bis zu zehn Meter lange und zwei Meter tiefe Bauten anlegt. Zur Erntezeit trägt er in gefüllten Backentaschen bis zu 15 Kilogramm Getreide ein. Kinder, die den Mund zu voll nahmen, bekamen oft auch etwas von den „Hamstertaschen“ zu hören.
Für einen Feldhamster muss der Vorrat immerhin ein halbes Jahr reichen. Während der Zeit von Oktober bis März hält er nämlich Winterschlaf, den er etwa einmal wöchentlich unterbricht, um von den Körnern zu fressen. Manchmal soll er auch übermäßig „gehamstert“ haben. Vielerorts war das für hungrige Menschen Grund genug, die Hamsterbauten auszugraben und sich die Vorräte anzueignen.
Heute gilt die Gefahr, dass Räder landwirtschaftlicher Geräte in die unterirdischen Gänge einbrechen, als wichtigster Grund für die Verfolgung der Feldhamster, die vielerorts in Mitteleuropa auszusterben drohen und deshalb besonders geschützt werden müssen. ✤

Die kleinen Hirsche kamen erst 1898 ins Sauerland
Sikawild zeigt sich Spaziergängern von allen Wildarten am häufigsten

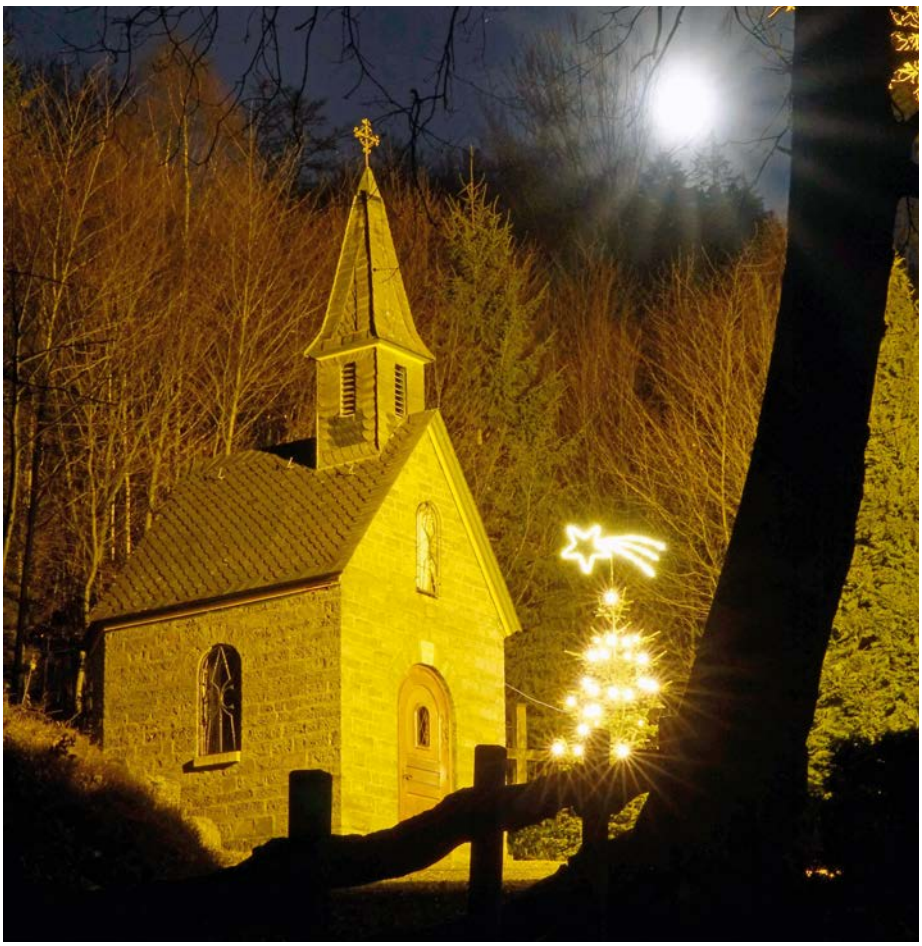
Donnerwetter, haben wir uns erschrocken“, berichtete der Wanderfreund, als er abends in der Dämmerung aus dem Walde zurückkehrte. „Erst ein schriller Schrei, dann ein tiefes Knören und erneutes Quietschen! Im Wildwald Voßwinkel hört sich der Brunftschrei der Hirsche ganz anders an.“ Und in der Tat! Anfang Oktober geht die Brunftzeit der Rothirsche schon ihrem Ende entgegen. Dafür lassen sich bald darauf bis Ende November die Sikahirsche vernehmen, die hier deutlich zahlreicher vertreten sind als das Rotwild. So zahlreich, dass um sie manchmal Streit zwischen Förstern und Jägern entsteht.
Förster und Waldbesitzer fürchten, dass zuviel Sikawild die Fichten und Buchen zu stark schälen (entrinden) und dem Wald erheblichen Schaden zufügen können.
Die Sikahirche waren den Sommer über zumeist – von den Weibchen und den Kälbern getrennt – in reinen Hirschrudeln unterwegs. Im Oktober sind sie zu den Hirschkühen zurückgekehrt und bilden jeweils einzeln den Mittelpunkt der Rudel und des Geschehens, bis sie zum Frühlingsbeginn ihres Herrschaftssymbols, des Geweihs, verlustig gehen. Erst im September ist es dann wieder voll ersetzt.
Um den Nachwuchs kümmern sich ausschließlich die Weibchen. Es sind ein oder selten zwei Kälbchen, die zwischen Mai und August das Licht der Welt erblicken.
Hunde im Wald frei laufen zu lassen, ist zwar immer verboten, in diesen Monaten aber erst recht ein Unding.
Sikawild bekommt der Wanderer im Arnsberger Wald - und nur hier - häufiger zu Gesicht als Rotwild, das fast ein Drittel größer ist. Das Sikageweih trägt an jeder der beiden Stangen nur bis zu vier Enden. Der Spiegel ist beim Sika weiß, beim Rothirsch rötlich braun. Im Winter wirkt das Sikawild sehr dunkel bis graubraun. Unter dem Fersengelenk fällt ein heller Fußdrüsenfleck auf.
Das Sikawild äst gern die üppigere Vegetation an den Wegrändern und an der

renaturierten Heve und Schmalenau. Deswegen ist Spaziergängern dieses ostasiatische Wild, das erstmalig im Jahre 1893 in der Nähe des Jagdschlosses Wilhelmsruh (St. Meinolf) ausgesetzt wurde, dort in der Regel schon häufiger begegnet als Reh- und Rotwild zusammen. Das ist gewiss einer der Gründe, weshalb nicht nur die Jäger, sondern auch die Erholungssuchenden es gern erhalten wissen möchten. ✤

Die Küppelkapelle in Freienohl

Baudenkmal mit wechselvoller Geschichte

Dr. Harald Gampe



Küppelkapelle in Freienohl *Fotos (5): Stefan Pieper*

Freienohl (ca. 4 000 Einw.) liegt topografisch betrachtet genau in der Mitte des Hochsauerlandkreises (ca. 260 000 Einw.) und ist der größte Ort der Kreis- und Hochschulstadt Meschede (ca. 30 000 Einw.). Zwei Wahrzeichen Freienohls haben sich bei den Bewohnern und Besuchern eingeprägt: der Küppelturm auf dem Küppelberg und die Küppelkapelle am Unteren Küppelweg.
Die Holzkonstruktion des Küppelturms wies Schäden auf, sodass er im Jahre 2017 aus Sicherheitsgründen abgebaut werden musste. Es ist beabsichtigt, ihn schon bald wieder in neuer Form als stabilere Stahl-Holzkonstruktion auf den noch bestehenden Fundamenten zu errichten.
Die Küppelkapelle am Fuße des Küppelbergs (420 Meter) und die Küppelprozession sind im Hinblick auf ihre Anfänge eng miteinander verbunden. Beide haben der mündlichen Überlieferung nach einen gewissen mystischen Hintergrund. Wie der Volksmund berichtet, wurde einst das frühere Dorf Freienohl von einem schweren Unwetter heimgesucht. Tagelang tobte wohl ein fürchterliches Gewitter und verbreitete bei den Bewohnern Angst und Schrecken. Als bereits einige Häuser durch Blitzeinschläge abbrannten, gelobten gläubige Freienohler den Bau einer Kapelle und eine jährliche Prozession, wenn nur das Gewitter endlich über den Küppel abzöge.
Soweit die Dichtung und nun die Wahrheit, d. h. die Fakten.

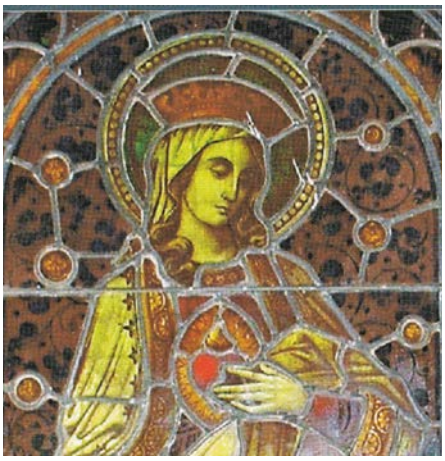
ZUM AUTOR

Diplompädagoge Dr. phil. Harald Gampe (geb. 1938), Schulrat/Schulamtsdirektor im Schulamt für den HSK (1975 – 2003), Publikationen beim: F.W. Becker Verlag, Arnsberg (ab 1968), Luchterhand Verlag, Neuwied (ab 1978), F & L Schulorganisation Verlag, Beckum (ab 2003), Sachbücher, Rechtskommentare, pädagogische Fachbücher, Beiträge in zahlreichen Zeitschriften

Bau der Küppelkapelle im Jahre 1902

Wie so oft spielen Personen eine entscheidende Rolle, wenn Ideen in die Tat umgesetzt werden sollen. In diesem Fall handelte es sich um die Freienohler Hebamme Josefina Schroer („Tante Fina"). Im Namen des Arme-Seelen-Vereins beantragte sie bei der Gemeindeverwaltung Freienohl, man möge unentgeltlich ein Grundstück und den Bau einer neuen Kapelle genehmigen. Ihr Antrag wurde positiv beschieden unter der Voraussetzung, dass „... der Bau eine Zierde des Prozessionsweges und in jeder Hinsicht würdiger sei." Vorgängerin dieser neuen Kapelle soll ein kleiner Fachwerksbau mit einem von Säulen getragenen Vordach gewesen sein.
In kurzer Zeit schaffte es diese resolute und einfallsreiche Frau, die Freienohler Bevölkerung für das Projekt zu begeistern. Mit Hilfe von zahlreichen kleinen und größeren Spenden und einer erfolgreichen Lotterie wurde die Finanzierung des Baus teilweise gesichert. Ohne die tatkräftige Unterstützung freiwilliger Helfer durch Hand- und Spanndienste wäre der Bau der Kapelle kaum möglich gewesen. Der Transport der schweren Bruchsteine aus Basalt in Schubkarren zur Baustelle war mühsam und erforderte viel körperliche Kraft. Dank der uneigennützigen Arbeiten Freienohler Handwerksbetriebe entstand ein ansehnliches schmuckes Kirchlein in einer idyllischen Waldkulisse, das viele Jahre Bewohner und Besucher sowie Wanderer einlud, um zu rasten, zu ruhen und in aller Stille zu beten.

St. Michael, Kapellenpatron Foto: Herbert Kordel



Seitenfenster der Kapelle

Restaurierung und Renovierung der Küppelkapelle

Nach etwa achtzig Jahren befand sich die Kapelle in einem sehr schlechten Zustand. Offensichtlich hatte man es zu lange versäumt, dieses schöne Kleinod regelmäßig zu pflegen. Um den drohenden Verfall zu verhindern, gründeten ein paar beherzte Personen des Ortes einen Verein, nämlich den Küppelkapellenverein e.V. Ihre Mitglieder sorgten dafür, dass die Kapelle rechtzeitig zu ihrem 80-jährigen Bestehen von Grund auf erneuert wurde. Dach und Glockenturm wurden mit Naturschiefer eingedeckt, das Gesimse mit frischer Farbe versehen und die Wände des Innenraums neu verputzt. Auf dem Turm wurde das alte verrostete Kreuz durch ein neues verkupfertes Kreuz ersetzt. Beim Blick in den Innenraum ist für den Betrachter die künstlerische Ausgestaltung beeindruckend.

Die Küppelkapelle ist dem Heiligen Josef geweiht, dem Schutzpatron der Sterbenden. An der Vorderseite des Baus steht in einer Mauernische die Statue des Heiligen Michael, der als Kapellenpatron Schild und Flammenschwert in den Händen hält. Im Torbogen des Eingangs ist oberhalb der schweren Eichentür eine Tafel aus weißem Marmor angebracht. Sie trägt die Aufschrift „Jesus, Maria, Josef, stehet uns bei, in unserm letzten Todeskampfe“. Der Innenraum wird beherrscht von einer Figurengruppe im Nazarener-Stil: Jesus und die knieende Maria vor dem im Sterben liegenden Josef. Die Farben des durch die bleiverglasten Fenster einfallenden Lichts unterstreichen die traurige Stimmung dieser dargestellten Szene. Vor dem kleinen Altar befinden sich schmiedeeiserne Absperrgitter und ein handgeschmiedeter Altarleuchter. Die Fenster zeigen auf der einen Seite der Kapelle nach Osten eine Herz-Mariä-Darstellung und auf der anderen Seite nach Westen ein Herz-Jesu-Bild. Bei den Fenstern handelt es sich um Arbeiten des Freienohler Malers Martin Pautsch. Die Inschrift auf der Glocke des Turmes lautet: „Ostern 1927 - MGV Cäcilia“. Das heißt, dass die Glocke seinerzeit vom Männergesangsverein „Cäcilia“ Freienohl gestiftet wurde.

Am 20. Juli 1982 erstrahlte die Küppelkapelle in neuem Glanz und konnte in einer feierlichen Zeremonie neu geweiht werden. Der alte Altar aus der St. Nikolaus Kirche in der Ortsmitte erhielt seinen Standort direkt neben der renovierten Kapelle. Im Inneren des steinernen Tisches ist eine eingemauerte Schriftrolle mit der Chronik der Kapelle aufbewahrt.

Eine wichtige Baumaßnahme erfolgte noch im Jahre 1985. Der Kapellenvorplatz wurde völlig umgestaltet. Er wurde an einigen Stellen begradigt, die Auffahrten wurden angepasst, Kies aufgebracht, Bänke aufgestellt und Zäune montiert. Im Jahre 1988 erfolgte der Eintrag der Küppelkapelle als Baudenkmal in die städtische Denkmalliste. Sechs Jahre später wurden Stromkabel aus dem Langel zur Kapelle hin verlegt und Scheinwerfer installiert. Seitdem ist sie bei einbrechender Dunkelheit und nachts beleuchtet und schon von Weitem zu sehen.

Innenraum der Kapelle

Die Tradition der alljährlichen Küppelprozession an jedem ersten Sonntag im Juli besteht weiter, genauso wie das Läuten der Turmglocke jeden Freitag um 15.00 Uhr. Ein Besuch der Kapelle lohnt sich allemal. Man hat außerdem eine schöne Aussicht auf die unterhalb der Kapelle fließende Ruhr und auf den Ortskern von Freienohl mit seiner altehrwürdigen St. Nikolaus Pfarrkirche.

Auf diese Weise liefert die Geschichte dieses Baudenkmals ein positives Beispiel für bürgerschaftliches Engagement in der Vergangenheit und Gegenwart sowie für Zusammenhalt und Leistungsvermögen einer Dorfgemeinschaft. ✤

Literatur

Manfred Wolf: Freiheit Freienohl 1272 – 1975, Meschede 1985

Küppelkapellenverein Freienohl (Hrsg.): 100 Jahre Küppelkapelle Freienohl 1902 - 2002

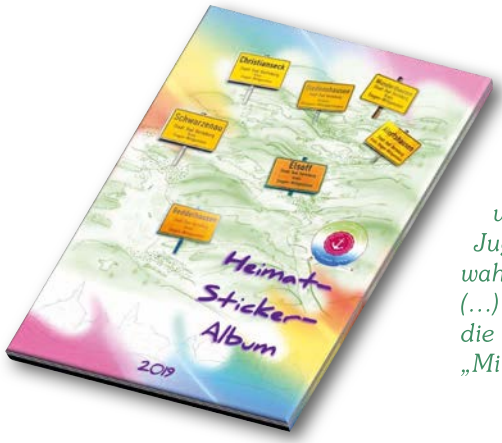
Die Küppelkapelle, Freienohler.de

http://www.freienohler.de/index.php/freienohl/rund-um-freienohl/17-rund-um-freienohl/360-die-kueppelkapelle.html

Blick in die Nachbarschaft

Lösungskonzepte für ein kulturelles Miteinander

Anke Althaus-Aderhold



„Heimat für Kinder und Jugendliche. Chancen gestalten und Impulse setzen" – Zu diesem Thema hatte am 29. Mai der Westfälische Heimatbund ins Kulturhaus Lÿz, Siegen eingeladen. In den Diskussionsforen am Vormittag und am Nachmittag wurden beispielhafte „Kulturprojekte mit Kindern und Jugendlichen" vorgestellt. Dabei ging es nicht um den Anspruch der ‚einzig wahren Vorgehensweise', sondern um Anregungen, wie „Heimat zu erschließen (…) und im besten Falle mitzugestalten" sei. Anke Althaus Aderhold stellt knapp die Lukas-Kirchengemeinde (im Elsoff- und Edertal, Bad Berleburg) vor, die das „Miteinander der sieben Dörfer im Bereich der Gemeinde" fördern möchte.

In der Tradition unserer Lukas-Kirchengemeinde haben wir zahlreiche Ideen, wie wir für das Miteinander der sieben Dörfer im Bereich unserer Gemeinde etwas tun können. Nach dem erfolgreichen Förderantrag bei der Landesregierung gilt es, die Ideen von „Gemeinsam 2020 – Sieben auf einen Streich" lebendig werden zu lassen.

Ziel ist es, den „Mikrokosmos" in den Dörfern zu festigen sowie den kulturellen Zusammenhalt zu fördern und zu stärken. Es geht aber auch um das Erarbeiten von neuen Lösungskonzepten für ein kulturelles Miteinander. Dies alles geschieht in konkreten Projekten mit Menschen aus den Dörfern für Menschen in den Dörfern. Geplant ist eine Vielzahl an generationsübergreifenden, kreativen und sozial-stärkenden Aktionen, sowie heimatverliebte Teil-Projekte, mit denen wir in eine gemeinsam gestaltete Zukunft gehen.

Für das Projektjahr „Gemeinsam 2020 – Sieben auf einen Streich" ist das Heimat-Sticker-Album der Abschluss von vielen Aktionen unser Thema. Das Album ist eine Sammlung von geschichtlichen, schönen, kuriosen und traditionellen Begebenheiten aus unseren Dörfern, der Grundschule und der Kirchengemeinde und wurde zusammengetragen von über 50 fleißigen Mitwirkenden. Es gilt, 120(!) Aufklebebilder zu sammeln. Durch den Tausch der Sticker und die Lektüre der dazugehörigen Texte, möglichst mit der ganzen Familie und dem Freundeskreis wird Heimatkunde spannend und lebendig. Das ist jedenfalls unser Wunsch. Die Schulkinder erhalten das Heft kostenlos und für alle Interessierten bekommt man es zu allen Gelegenheiten in der Lukas-Gemeinde und in den örtlichen Geschäften.

Das Resümee dazu ist von Erfolg gekrönt, denn bisher sind 280 Hefte und ungerechnet 3.000 Sticker-Tüten mit 30.000 Sammelbildern in den kleinen und großen Händen unserer Gemeinde gelandet. Es fanden und finden Tauschbörsen statt. (Das Album kostet 5,- Euro und die Tüte mit 10 Stickern 1,10 Euro.)

✤

Anzeige

Maßschneidermeister
Ralf Dieter Schmidt
Maßkleidung für höchste Ansprüche

Aus feinsten Stoffen nähen wir mit qualifizierten Fachkräften in traditioneller Handarbeit Maßkleidung für Damen und Herren.

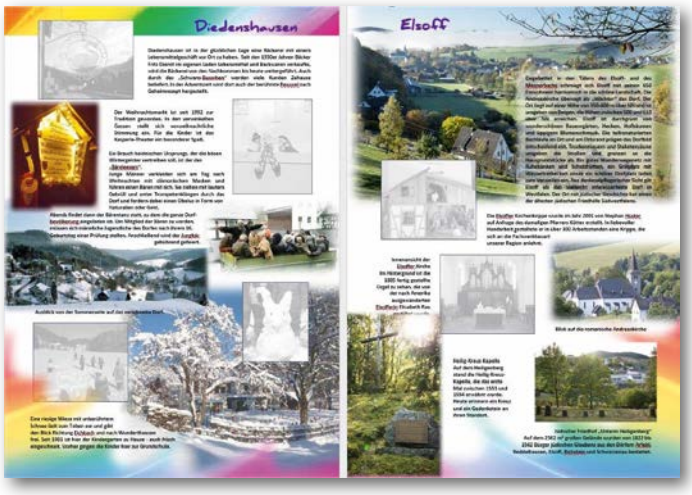
Unsere Stoffe kommen aus den besten Webereien. In unserem Lager finden Sie unter anderem reines Cashmere, superfeine englische und italienische Kammgarne und reine Seide.

Ob Sie die klassische Linie oder modernes Design bevorzugen, wir beraten Sie, wählen mit Ihnen Stoffe aus und fertigen nach Ihren Wünschen.

Wiemeringhausen · 59939 Olsberg · Ibergstr. 26
Telefon (0 29 85) 2 39 · Telefax (0 29 85) 2 69

Maßgebend über das Sauerland hinaus!

Kongress des Bekleidungshandwerks Köln 1975
Köln 1975
Kongress des Bekleidungshandwerks
Berlin 1988
45. Bundeskongress des Bekleidungshandwerks
Bielefeld 1998



Die Lukas-Kirchengemeinde im Elsoff- und Edertal zählt sieben Orte: Alertshausen, Beddelhausen, Christianseck, Diedenshausen, Elsoff, Schwarzenau und Wunderthausen. Daher das Motto „Gemeinsam 2020 – Sieben auf einen Streich". Mit 10.000 Euro unterstützt das Land Nordrhein-Westfalen das Projekt.

Der Aufschwung der Gemeinde Bestwig setzte mit der Eröffnung der von der Preußischen Staatsbahn betriebenen Ruhrtalbahn von Schwerte nach Kassel ein

Walter Gödde

Mit dem Bau der Ruhrtalbahn und der Eröffnung des Bahnhofs im Jahre 1872 erwachte der kleine Ort Bestwig mit bis dahin 97 Einwohnern aus seinem Dornröschenschlaf. Der Aufschwung setzte mit der Eröffnung der von der Preußischen Staatsbahn betriebenen Ruhrtalbahn von Schwerte nach Kassel ein. Nur gut zwei Jahrzehnte später hatte sich die Einwohnerzahl mehr als verdreifacht.

Bereits vorhanden war eine dem Bahnhof angeschlossene Eisenbahnschlosserei. Hieraus entwickelte sich bis 1924 schrittweise ein mustergültiges Bahnbetriebswerk mit einem Lokschuppen und einer großen 20-Meter-Drehscheibe. Das Bahnbetriebswerk war bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg der größte Arbeitgeber des Ortes sowie der näheren Umgebung.

Mit dem Bau der Eisenbahn veränderte sich das Gesicht des Dorfes durch die Entstehung zahlreicher Privat-, aber auch Mietshäuser der Bahngesellschaft. Der Personenbahnhof, das eindrucksvolle Bahnbetriebswerk, der für das obere Ruhrtal wichtige Güterbahnhof sowie die umfangreichen Gleisanlagen gaben dem Ort in Einheit mit der zugleich aufkommenden Industrie einen fast kleinstädtischen Charakter. Der Bahnhofsvorplatz entwickelte sich zum pulsierenden Ortskern mit den für Bahnhöfe üblichen Geschäften und Verkaufsplätzen wie Cafés, Hotels und Schreibwarenläden. Auch das Kaiserliche Postamt, nach 1918 das Reichspostamt, hatte dort bis 1931 sein Amtsgebäude.

Die wachsende Einwohnerzahl verlangte nach weiteren Dienstleistungen. So siedelten sich in der Umgebung u.a. Schuster, Friseure, Putzmacher, Lebensmittelgeschäfte und Getränkehändler, aber auch kleinere und größere Industriebetriebe an. Die Arbeitswelt war somit weitgehend von der Bahn und ihren Anlagen geprägt. Das gut ausgebaute Bahnnetz war für die Industriebetriebe unverzichtbar.

Bahnhof Bestwig heute – im Vordergrund das Eisenbahn-Denkmal

Nicht zuletzt von großer Bedeutung erwies sich die Eisenbahnstrecke Bestwig – Winterberg, die 1906 dem Verkehr übergeben wurde. Mit ihr erlebte der Fremdenverkehr einen ungeahnten Aufschwung.

Doch zurück zu den Anfängen. Nach der ersten Blütezeit folgte in den 1920er Jahren eine Notzeit mit wirtschaftlichem Niedergang und starkem Abbau des Personalbestandes. Die Zahl von 420 Bediensteten im Jahre 1923 sank beim Betriebswerk 1925 auf 220.

Angesichts des Zweiten Weltkrieges musste die Bahn Kriegsaufgaben mit übernehmen. In Bestwig waren zeitweilig mehr als 50 Dampflokomotiven eingesetzt. Dadurch stieg die Zahl der Bediensteten in Bestwig auf rd. 500. In der Nachkriegszeit waren dagegen durch zerstörte Verkehrsanlagen, die gelähmte Wirtschaft und Inflation erneut viele Arbeitsplätze bedroht.

Die Währungsreform 1948 belebte den Güter- und Personenverkehr. Zudem wurde1953 das Betriebswerk Arnsberg und später auch das Betriebswerk Warburg aufgelöst und Bestwig angegliedert.

Doch der eintretende Wandel in der Industrielandschaft verursachte eine zunehmende Verlagerung des Verkehrs von der Schiene auf die Straße. Das bedeutete eine stetige rückläufige Entwicklung für Bahnhof und Bahnbetriebswerk Bestwig, so dass der Betrieb seit den 1970er Jahren schrittweise zurückgefahren und bis auf den Personenverkehr weitgehend aufgegeben wurde. ✤

Quelle: Pfr. Lothar Rehborn (†): Bestwig – Chronik von Ort und Kirche, Bestwig 1994 (Selbstverlag)

Foto: Archiv der Dorfgemeinschaft Velmede-Bestwig

BESTWIG

Bahnhof

Ein Projekt der Brückenbauer

Neubau der A46 zwischen der Anschlussstelle Bestwig und Bestwig/Nuttlar

Oscar Santos

Hintergrund

- Kosten: 192,6 Millionen Euro
- Bau: 5,6 Kilometer Autobahn A46; 2,8 Kilometer Zubringer B480n
- Die Fundamente der Talbrücke Nuttlar sind riesig: Sie haben Abmessungen von bis zu 14 mal 28 Metern und vier Metern Höhe. Die Pfeilerdurchmesser betragen zwischen drei und fünf Metern, die Pfeilerschäfte sind massiv ausbetoniert.
- Zwei PWC-Anlagen (Parkplatz mit WC) bieten jeweils ca. 40 Stellplätze
- Zwölf Kilometer Wildkatzenschutzzaun wurden entlang der Strecke gesetzt

Tag der Verkehrsfreigabe (18. November)

Fotos: Straßen.NRW

Es ist ein Projekt der Brückenbauer. Gut ein Drittel der Neubaustrecke rund um die A46-Verlängerung zwischen der Anschlussstelle Bestwig und Bestwig/Nuttlar besteht aus Brücken: von einer Kreuzweg-Überführung über die A46, über die höchste Autobahnbrücke in NRW bei Nuttlar bis hin zur Talbrücke Bermecke im Verlauf des Zubringers B480n, die die Ruhr, zwei Bahntrassen und die B7 überspannt – um nur drei der elf Brücken zu nennen. Am 18. November wurde das A46-Teilstück von NRW-Verkehrsminister Hendrik Wüst, Enak Ferlemann, parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur, und Straßen.NRW-Direktorin Elfriede Sauerwein-Braksiek feierlich freigegeben.

Kommunen können sich entwickeln

Wer bislang über die B7 von Velmede bis Nuttlar gelangte, weiß um die Enge in den Ortsdurchfahrten. Das neue Teilstück holt Verkehr von der B7 und entlastet die Ortschaften. Das nutzt den Menschen, die jetzt den Stau nicht mehr vor der Haustür haben. Das sorgt für bessere Luft und schafft mehr Lebensqualität in den Orten. Von dem neuen Teilstück wird auch die wachstumsstarke Wirtschaft in Südwestfalen profitieren, die eine gute Anbindung braucht. Vor allem auch mit Blick auf den Tourismus ist die Entlastung der Ortsdurchfahrten ein Gewinn. Die Kommunen haben jetzt die Chance, ihre Ortskerne zu entwickeln. Doch auch die Wirtschaftsregion profitiert von der neuen Anbindung. Mit dem Weiterbau der A46 wird die Region gestärkt und gibt den Unternehmen eine Perspektive für die Zukunft. Je besser eine Region angebunden ist, desto attraktiver ist sie für Bürger, Unternehmen und auch für den Tourismus.

„Stützwand Sengenberg“

Technisch ambitioniertes Projekt

Aus Sicht der Straßen.NRW-Ingenieure war der Bau der 5,6 Kilometer langen Autobahn-Strecke ein spannendes aber auch ambitioniertes Projekt. Denn bis zu 33 Grad steile Hänge machten nicht nur die Planung aufwändig, die bewegte Topografie stellte auch beim Bau eine große Herausforderung dar. Im Taktschiebeverfahren wurde der Stahlüberbau der höchsten Talbrücke bei Nuttlar Stück für Stück über die Pfeiler geschoben – in sanftem Schwung um die Kurve. Dort, wo die Brücke auf den Sengenberg trifft, musste der Hang nicht nur abgetragen, sondern anschließend auch aufwändig gesichert werden. 3600 Felsnägel – sechs bis 16 Meter lang – wurden verbaut, Spritzbeton aufgebracht und das Schutzbauwerk anschließend mit einer Gabionenwand gestaltet. Neben den technischen Herausforderungen, die zu meistern waren, wurde auch mit Blick auf die Bauwerke ein hoher gestalterischer Anspruch gestellt. Besonders offensichtlich wird dies bei der Talbrücke Nuttlar, deren sechs schlanke runde Pfeiler wie die Stämme der in der Region vorherrschenden Fichten in die Höhe ragen. Mit Natursteinen verkleidete Stelen an den Bauwerken geben Hinweise auf das Schiefergebirge der Region.

„Talbrücke Hameke“

Erlebnisraum Natur aufgewertet

Der Aspekt „Gestaltung“ hat auch bei der Anlage der Ausgleichsflächen eine Rolle gespielt. Für den Neubau einer Straße muss durch Verbesserung der vorhandenen Naturstrukturen oder durch Neuanlage von ökologisch wertvollen Lebensräumen ein Ersatz für die durch den Bau in Anspruch genommene Fläche geschaffen werden. An der A46 sind das unter anderem Auengehölze, Heckenstrukturen und extensiv bewirtschaftete Wiesenflächen. Aber auch der Erlebnisraum Natur wird durch die Ausgleichsmaßnahmen aufgewertet. Es wurden neue Sichtbeziehungen zum Schlehdornbach und der Schormeckeaue geschaffen. Durch den Umbau von dichten Fichtenbeständen in lichteren Laubwald wurde zudem an Wanderwegen die Erlebnisqualität gesteigert. Dass Wirtschaftlichkeit und ökologisches Handeln gemeinsam möglich sind, zeigt das Bodenmanagement des Projektes: Für den Straßen- und Brückenbau musste eine Million Kubikmeter Boden weichen – in der Regel Fels. Davon wurden 99 Prozent an anderer Stelle des Projektes wieder eingebaut. Ein Umstand, der allerdings nicht zur Regel werden kann. Nicht immer erfüllt der abgetragene Boden die Qualitätskriterien für die Nutzung im Straßenbau. ✤

ZUM AUTOR

Oscar Santos ist Pressesprecher der Straßen.NRW-Regionalniederlassung Sauerland-Hochstift.

Zubringer B480n mit „Talbrücke Schormecke“ und im weiteren Verlauf „Ruhrtalbrücke Bermecke“

Seit 60 Jahren Kaffee aus dem Sauerland

Kaffeerösterei Langen in Medebach

Christina Jahnich

Fotos: Langen Kaffee GmbH + Co. KG

Geschäftsführer Klaus Langen legt Wert auf nachhaltig angebauten und fair gehandelten Kaffee.

Der Duft von gerösteten Kaffeebohnen liegt in der Luft, kitzelt angenehm in der Nase und weckt den Wunsch nach einer Tasse mit frisch aufgebrühtem, dampfendem Kaffee. Und das nicht etwa auf einer Kaffeeplantage irgendwo in Mittelamerika oder in einem Szene-Café in Berlin, sondern mitten im Sauerland: in der Kaffeerösterei Langen Kaffee GmbH und Co. KG in Medebach. Seit 60 Jahren gelingt es der Familie Langen, ein weltweit gehandeltes Produkt mit der Sauerländer Heimat zu verbinden.

Wie heimatverbunden die Familie Langen ist, hat schon Firmengründer Günter Langen Ende der 1950er-Jahre bewiesen, als er sich entschied, der Hansestadt Hamburg den Rücken zu kehren. Fünf Jahre hatte der gebürtige Medebacher nach seiner Ausbildung dort gearbeitet. Dann ging er zurück in seine Sauerländer Heimat, um sich selbstständig zu machen. Der junge Kaffee-Experte kaufte sich eine eigene Röstmaschine und zog von Haus zu Haus, um seinen eigenen Kaffee zu verkaufen. In Zeiten, in denen die klassischen Tante-Emma-Läden noch nicht von Vollsortimentern, Discountern und Supermärkten verdrängt worden waren.

Günter Langen der erste Rückkehrer im HSK

„Wahrscheinlich ist er der erste Rückkehrer überhaupt“, sagt sein Sohn Klaus heute mit Blick auf das Karrierenetzwerk „Heimvorteil HSK“. Der 54-Jährige hat den Familienbetrieb 1995 von seinem Vater übernommen. Davor hat auch er über den Sauerländer Tellerrand geblickt. Kaffee sei immer sein Thema gewesen, sagt der Diplom-Betriebswirt. Aber er arbeitete auch bei anderen Firmen, lebte unter anderem ein Jahr lang in Honduras. „Wer Kaffeeröster werden will, muss erstmal raus“, sagt Klaus Langen aus eigener Erfahrung und ist optimistisch, dass auch seine beiden Söhne, 18 und 20 Jahre alt, diesen Weg einschlagen und die Leidenschaft der Familie für Kaffee weiterleben. Und dabei die enge Verbindung zu Medebach und dem Sauerland behalten. Das bedeutet zum Beispiel auch, heimische Vereine zu unterstützen. Für Familie Langen ist es zudem Tradition, den Mitarbeitern jedes Jahr zum Schützenfest freizugeben.

Für die Familie Langen bedeutet die Leidenschaft für Kaffee vor allem eines:

Genuss. Pro Jahr verarbeitet das Medebacher Unternehmen rund 300 Tonnen Rohkaffee. Die Rösterei produziert und mischt verschiedenste Kaffee- und Espresso-Sorten, unter anderem für die Gastronomie. „Schaufenster“ des Kaffeerösterei ist jedoch der Shop im Internet. Auf www.langen-kaffee-shop.de können die Kunden sämtliche Produkte online bestellen und sich detailliert darüber informieren. Wie zum Beispiel über den fair gehandelten Kaffee „Tatico“. Er stammt aus einem entwicklungspolitischen Projekt in Kooperation mit Kolping. Die Zusammenarbeit mit Produzenten in Zentralamerika besteht inzwischen seit 25 Jahren.

In der „Kaffeemacherei“, mitten in Medebach, lassen sich der handwerklich geröstete Kaffee, Cappuccino, Espresso und Co. nicht nur kaufen, sondern auch direkt genießen. Darüber hinaus gibt es im gemütlichen Ambiente des Cafés auch Eiskaffee, Kaltgetränke, Smoothies und Snacks. In speziellen Kaffeeseminaren und -schulungen können Interessierte selbst erleben, wie aus den rohen Bohnen frischer Röstkaffee wird.

Nicht weit entfernt, in der Industriestraße in Medebach, werden die Kaffeebohnen in deutlich größeren Mengen geröstet. Bis zu 18 Minuten bei maximal 220 Grad, verrät Geschäftsführer Klaus Langen, auf welche Art der beste Geschmack erreicht wird. Kontrolliert wird während der Produktion immer wieder.

Qualitätskontrolle: 40 Tassen stehen auf dem Tisch

Bei dieser Qualitätskontrolle machen fast alle der zwölf Mitarbeiter bei Langen Kaffee mit. „Dann stehen 40 Tassen Kaffee auf dem Tisch“, sagt Klaus Langen und blickt sich in dem Raum um, den sie im Betrieb in der Industriestraße das „Labor“ nennen. Wie ein Labor wirkt der Raum mit den dunklen Holzmöbeln und gelb gestrichenen Wänden allerdings nicht. Eher wie ein Café. An einer Bar stehen verschiedene Kaffeemaschinen und -automaten. In Regalen reihen sich dutzende alter Kaffeemühlen aneinander. Und an einer Wand stehen unzählige Kaffee-Pakete.

In der „Kaffeemacherei“ lassen sich Kaffee und Co. auch direkt genießen.

Die Kaffeeprobe vergleicht Klaus Langen durchaus mit einer Weinprobe. „Mit einem Löffelchen schlürfen wir den Kaffee und spucken ihn wieder aus.“ Dabei schmecken die Kaffee-Experten auch Aromen heraus: Blaubeere zum Beispiel, Aprikose, Schokolade und Holz. Auch Merkmale wie „vollmundig“ oder „weich“ erkennen sie. Diese Nuancen herauszuschmecken, sei eine Sache des Trainings und der Erfahrung, gibt Klaus Langen zu.

Kaffeebauern sind in der Kaffeekette das Wichtigste

Kaffee, der einfach nur schwarz ist, heiß und billig und voller Koffein – das reicht Klaus Langen nicht. Nicht nur wegen des Geschmacks. „Wir sind eine kleine, handwerklich arbeitende Rösterei, die sehr viel Wert auf die Verbindungen zum Produzenten legt“, betont er. Der Kaffeeröster rückt die Kaffeebauern in den Fokus. „Sie sind in der Kaffeekette die Wichtigsten.“ Diejenigen, die körperlich hart arbeiten. Diejenigen, deren Arbeit über die Qualität der Rohbohnen entscheidet. Ihnen begegne er mit Wertschätzung und hinterfrage, wie sie arbeiten und wie sie leben. Für Klaus Langen muss Kaffee nachhaltig angebaut und fair gehandelt sein.

Die Kaffeerösterei Langen kauft ihren Rohkaffee in Zentralamerika, Afrika und Asien ein: in Ländern wie Honduras, Guatemala, Costa Rica, Uganda, Tansania, Äthiopien, Papua-Neuguinea und Indonesien – um nur einige Beispiele zu nennen. Mehrmals im Jahr überzeugt sich Klaus Langen vor Ort persönlich von der Qualität der Ernten und der Lebenssituation der Menschen. Einen Großteil seiner Lieferanten kennt er persönlich.

Kaffeetrinker werden kritischer

Der Medebacher Kaffeeröster beobachtet seit geraumer Zeit, dass die Konsumenten zunehmend hinterfragen, woher der Kaffee kommt und unter welchen Bedingungen er produziert wird. Sie wollen ihren Kaffee bewusster genießen. Klaus Langen sieht aber auch einen wachsenden Trend zurück zu regionalen Produkten, zu denen er auch den eigenen Kaffee zählt. „Wir sind hier verwurzelt“, sagt Geschäftsführer mit voller Überzeugung.

Das Hobby soll Beruf werden

Der Weg zum Musikstudium über die „Studienvorbereitende Ausbildung“ der kommunalen Musikschulen

Ulrich Papencordt

Viele Kinder und Jugendliche erleben das eigene aktive Musizieren, alleine oder in der Gruppe, als sehr schöne und sinnvolle Beschäftigung. Das Erlernen eines Instrumentes oder die Ausbildung der Stimme ist für sie eine wichtige und lohnende Freizeitaktivität. Bei einigen dieser jungen Menschen entsteht irgendwann im Laufe ihrer musikalischen Ausbildung der Wunsch, ein Musikstudium aufzunehmen um später beruflich „etwas mit Musik“ machen zu können. Wer jedoch mit einem Musikstudium an einer Musikhochschule, einer Universität, einer pädagogischen Hochschule, einem Konservatorium oder einer Fachakademie beginnen möchte, muss vorab neben dem entsprechenden schulischen Abschluss in einem sogenannten „Eignungsfeststellungs-Verfahren“ oder in einer „Aufnahmeprüfung“ nachweisen, dass er die zum Studium notwendigen Fähigkeiten und die entsprechende Vorbildung mitbringt. An dieser Stelle sehen sich die öffentlichen Musikschulen in der Pflicht, beratend und mit einem zielgerichteten Ausbildungskonzept Unterstützung zu leisten. Ein solches Ausbildungsangebot, häufig „Studienvorbereitende Ausbildung“ oder „Vorberufliche Fachausbildung“ genannt, ist ein wichtiges Teilkriterium für den Anspruch einer Musikschule auf die Musikschulförderung des Landes NRW.

ZUM AUTOR

Ulrich Papencordt, geboren 1961 in Fröndenberg, nach Abitur und Musikschulausbildung in Menden Musikstudium an der damaligen Musikhochschule Rheinland/Institute Wuppertal und Düsseldorf mit Abschluss Musiklehrerdiplom als Instrumentalpädagoge und Allgemeiner Musikerzieher.
Unterrichtstätigkeit an den öffentlichen Musikschulen in Düsseldorf, Hemer und im Hochsauerlandkreis. 1999 bis 2018: stellvertretender Schulleiter der Musikschule, Hochsauerlandkreis, seit 2018 Leiter des Fachdienstes Kultur/Musikschule beim Hochsauerlandkreis

Die gängigsten Musikberufe, für die an deutschen Musikhochschulen und Universitäten Studiengänge existieren, lassen sich stichpunktartig wie folgt beschreiben:

In der Musikpädagogik ist der Lehrberuf im Fach **Musik an allgemeinbildenden Schulen** am bekanntesten. Die Tätigkeitsschwerpunkte reichen je nach Schulform von der musikwissenschaftlichen Betrachtung der verschiedenen Musikstile in Vergangenheit und Gegenwart über die Vermittlung von musiktheoretischem Wissen bis zur Anleitung zum gemeinsamen Singen und Musizieren. Der Schulmusiker ist oftmals für den Schulchor, das Schulorchester oder sonstige Ensembles verantwortlich und somit bei Schulveranstaltungen in der Regel eingebunden.

Das Berufsfeld des **Musikschulpädagogen** hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Die elementare Musikerziehung für die Kinder im Vorschulalter und Grundschule und die Vermittlung instrumentaler und gesanglicher Fähigkeiten im Einzel- und Kleingruppenunterricht mit ergänzenden Ensembleangeboten sind zwar immer noch die Kernaufgaben der öffentlichen Musikschulen, die Durchführung dieser Unterrichte findet mittlerweile jedoch sehr häufig auf Basis von Kooperation – insbesondere mit allgemeinbildenden Schulen – statt. Dies fordert von den Musikschulpädagogen eine hohe zeitliche Flexibilität und sehr unterschiedliche musikalische und pädagogische Kompetenzen. Das Ziel, möglichst allen sozialen Gruppen durchgehende musikalische Bildungsbiographien vom Kleinkind bis ins hohe Alter zu ermöglichen, führt zu einem sich ständig wandelnden Berufsbild.

Musiktherapie dient der Wiederherstellung, Erhaltung und Förderung seelischer, körperlicher und geistiger Gesundheit. Durch gezielten Einsatz von Musik wird in der Musiktherapie therapeutische Wirkung erzielt. Musiktherapeuten arbeiten mit Menschen aller Lebensalter. Sie behandeln Patienten mit somatischen, psychischen, psychosomatischen sowie psychiatrischen Erkrankungen und Menschen mit Schädigungen oder Behinderungen. Musiktherapie wird auch bei Patienten mit Angststörungen oder Depressionen eingesetzt.

Ein an einer Kirchengemeinde oder einen Diözesanverbund angestellte **Kirchenmusiker** ist verantwortlich für das kirchenmusikalische Geschehen in seinem Zuständigkeitsbereich. Dies sind je nach Absprache Organistendienste bei Gottesdiensten, die Leitung von Kirchenchören und die Organisation und Leitung von Konzerten und Ensembleaufführungen.

Bei der Ausbildung zum **konzertierenden Musiker oder Sänger** – solistisch oder im Ensemble — steht die Aneignung hoher künstlerischer Fähigkeiten am Instrument oder mit der Stimme im Vordergrund. Kommt im späteren Berufsleben eine freischaffende Tätigkeit nicht in Betracht, ist die Anstellung an einer öffentlich getragen „Bühne“ oder einem Rundfunkensemble als existenzsichernde Beschäftigung möglich. Ein weiteres Berufsfeld ist in diesem Zusammenhang auch der Dienst im Musikwesen der Bundeswehr.

Der **Kapellmeisterstudiengang** befähigt zur künstlerischen Leitung und Führung eines Instrumental- und Vokalensembles. Er studiert die Musikwerke gemeinsam mit einem Chor oder Orchester ein und trägt dabei die Verantwortung für die künstlerische Gestaltung und Interpretation des musikalischen Werkes. Kapellmeister oder Dirigenten arbeiten vorrangig an Theatern, Opern oder Schauspielhäusern.

Das Berufsfeld des **Komponisten** ist sehr breit gefächert. Nach dem Studium der „Komposition“ erschafft der Komponist nicht nur neue musikalische Werke, sondern ist oftmals auch als Arrangeur tätig, indem er bereits vorhandene Melodien und Werke für eine bestimmte Besetzung einrichtet. Neben eigeninitiativ geschaffenen Werken fertigt ein Komponist Auftragskompositionen und Arrangements für bestimmte Anlässe oder Verlage. Ein weiteres Arbeitsumfeld findet sich an Theatern oder an Opern sowie in der Filmindustrie.

Der **Tonmeister** arbeitet bei Musik- oder Hörspiel-Produktionen als Aufnahmeleiter. Er führt Klang- und Musikregie und ist für den Schnitt verantwortlich. Anhand des Notentextes überwacht er die Texttreue, die Intonation und das Zusammenspiel zwischen den Instrumentengruppen.
Der Toningenieur ist bei Konzert- und Theaterveranstaltungen, bei Tonaufnahmen sowie im Rundfunkwesen verantwortlich für die technisch einwandfrei Musik- und Sprachübertragung.

Die Anforderungen in den Aufnahmeprüfungen unterscheiden sich je nach Studiengang und Ausbildungsinstitut erheblich voneinander. Da die Studienplätze für Musik sehr begrenzt sind, können die Ausbildungsinstitute jeweils nur die besten Prüflinge aufnehmen. Voraussetzung ist immer eine besondere musikalische Begabung und überdurchschnittliche instrumentale und musiktheoretische Fähigkeiten.

In den Aufnahmeprüfungen muss der Bewerber auf seinem Hauptinstrument mehrere anspruchsvolle Werke aus verschiedenen Musikepochen vortragen und umfassende Kenntnisse in den Fächern Harmonielehre und Gehörbildung nachweisen. Je nach Studiengang kann die Aufnahmeprüfung darüber hinaus noch folgende Bereiche umfassen: Beherrschung eines zweiten Instruments, Gesang, Musikgeschichte, Formenlehre, Improvisation oder Volksliedspiel. Dabei reicht das Schulwissen in den musiktheoretischen Teilen der Aufnahmeprüfung bei weitem nicht aus, um eine Aufnahmeprüfung bestehen zu können.

Die kommunalen Musikschulen in der hiesigen Region versorgen mit ihrem Angebot nahezu das gesamte Gebiet des ehemals kurkölnischen Sauerlandes. Die Schulen sind häufig in städtischer Trägerschaft oder in Zweckverbänden organisiert. Die Vorbereitung auf eine Aufnahmeprüfung zum Musikstudium gehört in unterschiedlicher Konzeption bei den meisten kommunalen Musikschulen der Region zum Ausbildungsangebot.
Die flächenmäßig und schülerzahlmäßig größte Einrichtung dieser Art befindet sich in Trägerschaft des Hochsauerlandkreises. Als Kreismusikschule zentral geführt, deckt sie mit ihrem Angebot die gesamte Fläche des Kreises mit seinen 12 Städten und Gemeinden ab.

An der Musikschule Hochsauerlandkreis werden in der Abteilung „Studienvorbereitende Ausbildung“ (SVA) durchschnittlich 15 Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Instrumental-, Gesang- und Theorieunterrichten gezielt auf ihre individuellen Aufnahmeprüfungen vorbereitet.
Bevor eine Aufnahme in die SVA erfolgt, werden interessierte Schülerinnen und Schüler eingehend über mögliche Studiengänge, Studienvoraussetzungen und Berufsaussichten beraten.

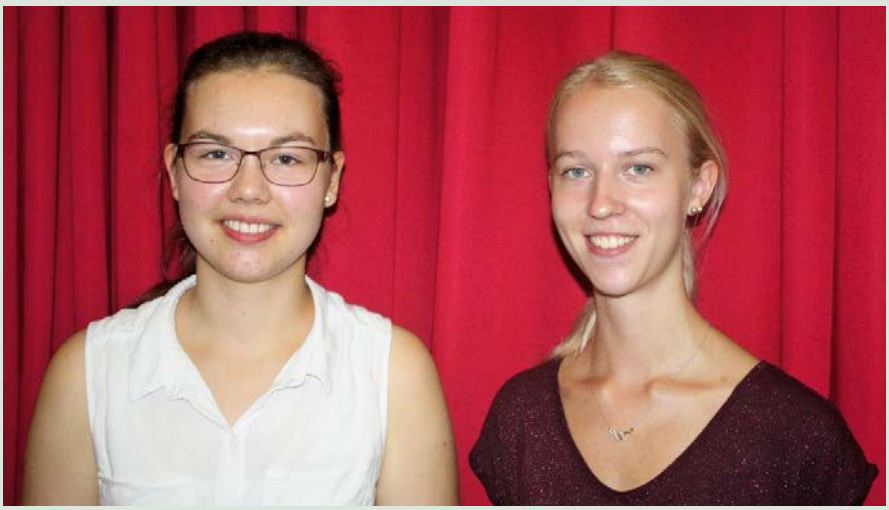
Wer sich nach den Beratungsgesprächen entschließt, ein Musikstudium anzustreben, erhält dann im Rahmen der SVA wöchentlichen Unterricht im instrumentalen Haupt- und Nebenfach, in Harmonielehre und Gehörbildung und, falls erforderlich, eine stimmliche Ausbildung.

Da die Vorbereitung auf eine Aufnahmeprüfung eine erhebliche finanzielle Belastung bedeutet, gewährt der Hochsauerlandkreis bei Aufnahme in die „Studienvorbereitende Ausbildung“ auf die anfallenden Unterrichtsgebühren eine Ermäßigung von 20 %. Diese Förderung ist auf maximal 3 Jahre beschränkt.

Nahezu sämtliche Schülerinnen und Schüler haben nach dem Durchlaufen dieses Ausbildungskonzeptes ein Musikstudium an den verschiedenen Musikhochschulen, Universitäten oder Pädagogischen Hochschulen aufnehmen können. Viele dieser ehemaligen Musikschüler sind nach abgeschlossenem Studium bereits wieder als Musiklehrer an allgemeinbildenden Schulen oder Musikschulen in der Region tätig. ✤

„Während meiner letzten zwei Jahre als Schüler der Musikschule Hochsauerlandkreis wurde ich durch die Lehrkräfte der „Studienvorbereitende Ausbildung“ sehr gewissenhaft auf die Aufnahmeprüfungen vorbereitet. Der praktische und theoretische Teil der Eignungstests stellte folglich kein größeres Problem für mich dar. Dieses Wissen hat mir nicht nur bei den Aufnahmeprüfungen, sondern auch fortlaufend im Studium weitergeholfen. Dadurch konntet ich das Studium gut abschließen und freue mich nun, als ehemaliger Schüler der Musikschule Hochsauerlandkreis Teil des Kollegiums zu sein.“

Franz Josef Staudinger



„Wenn Musik durchs Leben führt, einen begeistert und im Inneren erfüllt-warum dann nicht Musik studieren? Die „Studienvorbereitende Ausbildung“ hilft uns, dieses Vorgaben anzugehen.“
„Neben der Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfungen können wir während unseres freiwilligen sozialen Jahres an Musikschule Hochsauerlandkreis viel Praxiserfahrung sammeln. Wir unterstützen die Orchesterarbeit bei Proben, Veranstaltungen und Konzertreisen und können erleben, wie die Musik.“

Sophia Kummer/Luisa Hecker

Fotos: Privat

Josef Dahme – Sprachforscher und Mundartdichter

Wörterbuch „Sauerländer Platt“ und plattdeutsche Domführung

Dai Plattduitske Kristdaag 2019 imme Siuerlanne

Markus Hiegemann

Josef Dahme ist ein „Gewächs des Sauerlandes“. Geboren wurde er im November 1935 im Eulendorf Müschede in der Nähe von Arnsberg. Er stammt aus einem Elternhaus, in dem die Plattdeutsche Sprache in der Müscheder Mundart noch gepflegt wurde. Somit entschlossen sich ihm deren Eigenarten. Nach seinen Studienjahren in Romanistik und Geschichte war er in späteren Dienstjahren stellvertretender Schulleiter am Graf Gottfried-Gymnasium in Neheim und unterrichtete die Fächer Französisch, Geschichte und Religion.

Nach seiner Pensionierung wollte Dahme sich nicht aufs Altenteil setzen und begann in seiner Heimatmundart zu forschen. Dabei entstand das Müscheder Wörterbuch, ein Kompendium von mehr als 8.000 Vokabeln (Lemmata). In seinem langjährigen Freund Fritz Schulte – wie er ein Urgestein des Dorfes – fand er einen sprach- und sachkundigen Helfer. Fritz und Jupp nahmen es in Sachen Platt getreu dem Goethe-Appell: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!“ Sie begannen, das Müscheder Platt zu dokumentieren und aufzuschreiben, um es so zu sichern und festzuhalten.

Forschungen und Arbeit am Wörterbuch regten Josef Dahme nach eigenem Bekunden dazu an, seine Sprachkenntnisse in Gedichtreime einfließen zu lassen. Es entstand sein dichterisches Werk „Et lutt häimsk op platt / Es lautet heimatlich auf platt“ und „Segg et met ner Miule Platt, dat lutt häimsk, dat batt! / Sag‘ es mit einem Mund Platt, das lautet heimisch, das nützt!“. Im Lauf der letzten 20 Jahre schrieb er zuerst lyrische Gedichte, orientiert an den Jahreszeiten. Seinem späteren Gesamtwerk „Stemme un Stemmungen / Stimme und Stimmungen“ gliederte er „Gedichtreihen elegischen Charakters“ an. Menschliche Befindlichkeiten ließ er in elf Bände „Menslieket, allte Menslieket / Menschliches, allzu Menschliches“ einfließen. Beschreibungen spezieller Geistesverfassungen fanden in „Säoviel Köppe, säoviel Sinne / So viele Köpfe, so viele Sinne“ ihren Niederschlag. Fragen nach dem Sinn unseres Lebens fasste er in seinen „Gedankensplieten / Gedankensplitter“ dichterisch zusammen.

Auch Humoreskes kommt bei Dahme nicht zu kurz. In vier Bänden „Gereymete Humoreske / Gereimter Humor“ hat er Frohsinn eingefangen, ebenso in seiner Sammlung „Vertellekes, Dönekes, Rippräppkes“. Diese Sammlung sei zwar ein Nebenprodukt, wie er versichert, doch legt er Wert darauf, dass auch in diesen elf Bänden „Wesenszüge von uns Sauerländern, die einen ‚Sitz im Leben‘ haben, ventiliert und karikiert werden“. Nicht von ungefähr fanden die Rippräppkes die Aufmerksamkeit des Verfassers. Vor dem Moderator und Erfinder der Sendung „Do biste platt“ breitete sich ein wahrer, noch nicht gehobener Sprachschatz aus. Und so ist Jupp Dahme seit Juni 2018 jeden ersten Montag im Monat in der plattdeutschen Sendung der Hochsauerlandwelle steter Gast. Der Sprachforscher und Dichter reiht sich somit in die Literatur des Sauerlandes ein, nicht zuletzt, weil es ihm um den Erhalt des Kulturgutes „Plattdeutsche Mundarten der Heimat“ geht. Am 24. November stand Dahme im Mittelpunkt der Sendung „Hiegemann unterwegs… Sauerlander Köpfe“, in der er noch mehr über sich und sein Dorf Müschede verriet. Diese hochdeutsche Sendung steht auf der Seite www.sauerlandplatt.de rund um die Uhr als Abruf-Funk (podcast) zur Verfügung.

Wörterbuch „Sauerländer Platt“ und plattdeutsche Domführung

In diesem Zusammenhang seien auch zwei weitere herausragende Vertreter der plattdeutschen Sprache im Sauerland erwähnt, über welche die Hochsauerlandwelle in Zusammenarbeit mit dem Sauerländer Heimatbund berichtet hat: Dr. Werner Beckmann und Caspar Lahme.

Die Sendung über das in der 1. Auflage bereits vergriffene Wörterbuch „Sauerländer Platt“ – erschienen im WOLL-Verlag – steht ebenfalls auf der Seite

Caspar Lahme vor dem Dom in Paderborn

www.sauerlandplatt.de zur Verfügung. Werner Beckmann und Hermann J. Hoffe erzählen, wie das Wörterbuch – auf Grundlage des Plattdeutschen Wörterbuchs Kurkölnisches Sauerland von Dr. Reinhard Pilkmann-Pohl – weiter entwickelt wurde und so einer geänderten Nutzerstruktur gerecht wird. Beckmann nennt hierzu einige Wort-Beispiele. Außerdem wird erklärt, wie es gelang, möglichst das gesamte Sauerland in dem Wörterbuch zu berücksichtigen.

An Allerheiligen strahlte die Hochsauerlandwelle über Radio Sauerland eine ExtraPlatt-Sendung aus: Caspar Lahme führte auf plattdeutsch durch den Paderborner Dom. Lahme ist ausgebildeter Domführer und sein plattdeutsches Angebot hat sich inzwischen auch durch die Hinweise in der Platt-Sendung herumgesprochen. Da war es höchste Zeit, diesen Sprachschatz in Almer Platt auch für das Projekt SauerlandPlatt festzuhalten. Und Lahme zeigt, das tausend Jahre alte Platt ist dem Hochdeutschen in Ausdrücken und Feinheiten sogar überlegen – und es

Dai Krisdagsdänne

van Jupp Dahme, Müskede

Im Walle afhoggt un noh Hius bracht
wor taum Feste ne klaine Dänne.
Do droimere se van diär Weyhnacht,
datt van Kätzen ne Keye op iär bränne.

Doch noh diär festlieken Krisdagsteyt
fand se siek äinsam im Keller daip unnen,
faihlere: Iäre güllene Häärliekkait
was, ach, opmol vullends schwunnen.

Äs an Lechtmisse de Görener kam,
se nakelig leggen soh im Duistern,
dai se met in seynen Uawen nahm.
Do feng se im Fuier an te knistern.

Se flöchtere jiuchendhiemelwärts
in Gliut un Flammen an Kriskinds Hiärt.

Die Weihnachtstanne

von Josef Dahme, Müschede

Im Wald abgeholzt und nach Hause verbracht
wurde zum Fest eine kleine Tanne.
Dort träumte sie von der Weihncht,
dass eine Kette von Kerzen an ihr brenne.

Doch nach dieser festlichen Weihnachtszeit
fand sie sich einsam im Keller tief unten,
fühlte: Ihre goldene Herrlichkeit
war, ach, plötzlich völlig verschwunden.

Als an Lichtmess der Gärtner kam,
sie nackt im Dunkel liegen sah,
der sie mit in seinen Ofen nahm.
Dort fing sie im Feuer zu knistern an.

Sie flüchtete jauchzend himmelwärts
in Glut und Flammen an Christkinds Herz.

Dr. Werner Beckmann (rechts) und Markus Hiegemann

kehrt zurück an einen ebenso alten Ort. Auch diese Sendung liegt als Abruf-Funk vor und ist unter der Rubrik ExtraPlatt zu finden.

Wer keine Möglichkeit hat, die Sendungen im Netz nachzuhören, kann bei der Hochsauerlandwelle, Tel. (0 29 61) 45 87, einen Mitschnitt der Wortbeiträge einer Sendung auf CD bestellen. Die Schutzgebühr hierfür beträgt 10 Euro (inkl. Porto und Verpackung).

Dai Plattduitske Kristdaag 2019 imme Siuerlanne

Auch heuer gibt es wieder die Plattdeutsche Weihnacht im Sauerland. Einige Aufnahmen dazu fanden traditionell im Heimatstübchen von Norbert und Iris Becker in Padberg statt. Die Sendung für die ganze Familie wird am 1. Weihnachtstag, diesmal ein Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr von der Hochsauerlandwelle über alle Verbreitungswege von Radio Sauerland ausgestrahlt. Die hochdeutsche Rahmen-Moderation liegt in den bewährten Händen von Sinje Jürgensen und Markus Hiegemann, wobei natürlich auch das Christkind – gesprochen von Linnea Nolte – wieder für Überraschungen und Geschenke sorgen dürfte.
Zu allen Sendungen der Hochsauerlandwelle gibt es seit einigen Wochen einen Rundbrief, den man über die E-Adresse hochsauerlandwelle@gmx.de jederzeit an- bzw. auch wieder abbestellen kann. Eine ausführliche Frequenzliste und weitere Informationen zum Projekt SauerlandPlatt, gefördert vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, finden Sie auf www.hochsauerlandwelle.com. ✤

Heimatstübchen Padberg *Fotos: Hochsauerlandwelle*

Van der allen Welt

Bo de Welt met Briähren tauschlagen is, genten in der Holthamersecke, do liet en Äinhuaf, genannt X – Y – Z. Do kam kein Menske henne, ase alle Jubeljohr mol en Pottkremer un ümme Mitfasten de Köster, dai sik de Austeregger haalte. Oppem Huawe stont en Kapelleken, dat harr' all sier fiftig Johren keinen Verdennst mehr, un des Sumers worte derinne schmenget un des Winters Flaß ryistet. Kaländers wören nau keine Maude. Kein Wunder, wann do de Luiete X –Y – Z altens in der Tyit verkamen. Äines Muargens fengen de Knechte und Miägede an, den Kauhstall te misten. Bo sai binoh ferrig wören, fell et der Frugge schwor oppet Hiärte, et könn wual sau ungefehr de Tyit van Chrisdag syin; denn de Dage wören sau kuart, ase se weeren konnen, un et was säß Wiäcken, dat Knechte un Miägede inngohn wören. Sai harren en Knecht, dai hette Giärke, diäm raip sai tau:

„Giärke!
Styig' op de hauge Biärke,
Suih tau un miärke:
Is Christdag,
Oder Mistdag?"

Un Giärke stäig oppen Baum un wahrte van fehringes den Friggeder Kiärkenpaat. Do kamen de Luie van allen Ecken un Kanten üwer Land, de Mannsluie in blanken Kierels, de Frauluie in rauen Röcken, bloen Schüärten un Salvetten ümme den Kopp, met dem Sangebauke unnerm Aarme. Do raip Giärke, bat te raupen konn:

„O Frau! Frau!
Jöses Marjauh!
Ik saih et genau:
Et is Christdag,
Un kein Mistdag!"

„Herr, vergief us de Sünne!" raip de Frugge. Un sai drügen den Mist wier innen Stall, wösken sik un kemmeden sik, tügen sik sundagesk an, schlüten det Hius oppen Balken, un gengen no der Frigget taur Kiärken.

Aus: Friedrich-Wilhelm Grimme: „Schwänke und Gedichte", 11. Auflage, zweiter Teil „Spargitzen", S. 129-131

Von der alten Welt

Wo die Welt mit Brettern zugeschlagen ist, hinten in der Holzhammerecke, da liegt ein Einhof, genannt X – Y – Z. Da kam kein Mensch hin, als alle Jubeljahre mal ein Händler mit Tonwaren und, um die Mitte der Fastenzeit, der Küster, der sich die Ostereier holte. Auf dem Hof stand eine Kapelle, die hatte schon seit fünfzig Jahren keinen Verdienst mehr, im Sommer wurde darin Schmand gemacht und im Winter Flachs gerissen(?). Kalender waren noch keine Mode. Kein Wunder, wenn da die Menschen in X – Y – Z in der Zeit verkamen. Eines Morgens fingen die Knechte und Mägde an, den Kuhstall auszumisten. Als sie fast fertig waren, fiel es der Frau schweren Herzens ein, es könnte doch wohl so ungefähr die Zeit von Weihnachten sein; denn die Tage waren so kurz, wie sie werden können. Und es war sechs Wochen, dass die Knechte und Mägde reingegangen (i.S. von: nicht mehr draußen bei der Feldarbeit) waren. Sie hatte einen Knecht, der hieß Gerke, dem rief sie zu:

„Gerke!
Steig auf die hohe Birke,
Sieh zu und merke:
Ist Christtag,
Oder Misttag?"

Und Gerke stieg auf den Baum und sah von der Ferne den Friggeder Kirchweg. Da kamen die Menschen von allen Ecken und Enden über's Land, die Männer in blanken Kitteln, die Frauen in roten Röcken, mit blauen Schürzen und Salvetten (Kopftüchern) um den Kopf, das Gesangbuch unterm Arm. Da rief Gerke, was er rufen konnte:

„O Frau! Frau!
Jöses Marjauh! (Jesus und Maria!)
Ich sehe es genau:
Es ist Christtag,
Und kein Misttag!"

„Herr, vergib uns die Sünde!" rief die Frau. Und sie trugen den Mist wieder in den Stall, wuschen sich und kämmten sich, zogen sich sonntags an, schlossen das Haus auf den Balken, und gingen nach der Freiheit (Assinghausen, Freistuhl von Assinghausen) zur Kirche.

Übertragen von Georg Stratmann, Ortsheimatpfleger im Grimme-Dorf Assinghausen (Olsberg). ✤

Foto: Gerhard Kobbeloer

Treffen der Winterberger Ortsheimatpfleger

Eine gute Tradion

Jürgen Basedow

Seit über dreißig Jahren treffen sich zweimal im Jahr die Ortsheimatpfleger (OHP) der Stadt Winterberg, abwechselnd in den Ortsteilen, zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch, zur Klärung von Terminangelegenheiten und zur Besprechung aktueller Projekte.

Im April 2019 trafen sich die die OHP in Neuastenberg, im September im Schanzentreff der St. Georg Sprungschanze. Unterstützung finden sie durch die Stadt Winterberg und die Winterberg Touristik und Wirtschaft GmbH (WTW).

(Foto privat)

Als Dankeschön für die ehrenamtliche Tätigkeit findet jedes Jahr eine Tagesfahrt mit Partnern statt. Diese erfolgte im September mit dem Ziel Detmolder LWL-Freilichtmuseum. Nach der Führung blieb noch genügend Zeit für Alleingänge je nach Interesse. Auf dem Rückweg gab es einen Zwischenstopp beim Dorf- und Heimatmuseum in Altenbüren: Museumsleiter Marc Reermann stellte mit Herzblut das 2003 gegründete Museum vor. Es gibt in liebevoll ausgestalten Räumen Einblicke in das Alltagsleben des Ortes von etwa 1850 bis 1950. Auch vom zweiten Schwerpunkt, dem Dorfarchiv, waren die OHP sehr beeindruckt.

2020 werden die Treffen im April in Niedersfeld und im September in Hildfeld stattfinden. Hildfeld feiert 2020 sein 800-jähriges Bestehen mit vielen Aktionen, eine „Historische Meile“ ist für den 19. und 20. September 2020 geplant. ✤

Winterfreuden in Oberschledorn *Foto: Heinz Kling*

Die Ortsheimatpfleger aus der Gemeinde Bestwig stellen sich vor

Ralf Péus
58 Jahre

Bürgermeister der Gemeinde Bestwig seit 2005

Die Arbeit der Ortsheimatpfleger ist ebenso wichtig wie unverzichtbar, um beispielsweise die bewegende Vergangenheit unserer Gemeinde mit all ihren Facetten auch für zukünftige Generationen lebendig zu halten. Dorfgeschichte ist spannend aber auch identitätsstiftend! Unsere Ortsheimatpflegerin und unsere Ortsheimatpfleger sind bei ihrer Arbeit immer angewiesen auf Informationen und „Geschichten" aus der Bevölkerung. Sie stehen aber auch sehr gerne für Rückfragen, weitergehende Informationen oder auch historische Führungen durch die Dörfer zur Verfügung!

Weitere Informationen:
https://www.bestwig.de/index.php/ortsheimatpfleger

Walter Gödde
72 Jahre

Ortsheimatpfleger seit Juli 2004; zuständig für die Ortsteile Velmede, Bestwig, Föckinghausen, Nierbachtal und Halbeswig

Arbeitsschwerpunkte: Vorstandstätigkeit und Mitarbeit in der Dorfgemeinschaft Velmede-Bestwig e.V.; insbesondere Unterstützung und Förderung der Maßnahmen zur Erhaltung der Heimatpflege, der Volksbräuche und Sitten, Förderung der plattdeutschen Sprache, Erhaltung von Flurdenkmälern und Gedenkstätten, Verschönerung des Ortsbildes und Aufarbeitung der Dorfgeschichte.

Gepkerweg 5
59909 Bestwig-Velmede
Tel.: 02904/3636
goedde.walter@t-online.de

Foto: Archiv der Dorfgemeinschaft Velmede-Bestwig

Anne-Karen Humpert
46 Jahre

Ortsheimatpflegerin seit Februar 2019; zuständig für die Ortsteile Ramsbeck, Andreasberg, Berlar, Dörnberg, Valme und Wasserfall

Es ist mir wichtig, Berührungspunkte zu schaffen mit der abwechslungsreichen Geschichte unserer Region und somit Geschichte auf vielerlei Weise ‚erlebbar' zu machen. Dazu gehört die Pflege eines umfangreichen Archivs, die Unterstützung der örtlichen Vereine und die fotografische Dokumentation des Dorfgeschehens. Besonders liegt mir die Kinder- und

Anton Wegener
76 Jahre

Ortsheimatpfleger seit Januar 2017; für die Ortsteile Nuttlar, Nuttlar-Dümel und Grimlinghausen.

Nachdem ich bereits seit 2002 Ortsheimatpfleger Werner Hohmann mit PC-Arbeiten unterstützt hatte, wurde mir nach seinem plötzlichen Tod im Juni 2016 das Amt als sein Nachfolger übertragen. Mir fehlen noch die Kenntnisse, die sich Werner Hohmann in seiner langjährigen Tätigkeit erworben hatte. Meine Hauptarbeiten sind Ahnenforschung und

Jugendarbeit am Herzen in der ich den jungen Menschen u.a. die außergewöhnliche Bergbaugeschichte unserer Orte näherbringen möchte.

Heinrich-Lübkestr. 26a
59909 Bestwig-Ramsbeck
Tel.: 02905/851474
annekp@freenet.de

Foto: Kristin Henke

die geschichtliche Entwicklung Nuttlars.

Am Sengenberg 21
59909 Bestwig-Nuttlar
Tel.: 02904/70171
Anton-Wegener@online.de

Foto: Anton Wegener

Justus Rose
19 Jahre

Ortsheimatpfleger seit Juli 2019; zuständig für die Ortsteile Ostwig, Alfert und Borghausen

In den letzten Jahren wurde viel für die Zukunft unseres Ortes bewegt. Dabei ist aber auch wichtig, dass die Vergangenheit nicht in Vergessenheit gerät. Mir ist wichtig, die Vergangenheit auch in Zukunft wieder in unserem Ort präsent zu halten und auch präsenter zu gestalten. Daher ist die Zusammenarbeit mit den örtlichen Vereinen und das Aufarbeiten des Bildarchivs sehr wichtig.

Mallinckrodtstr. 31
59909 Bestwig-Ostwig
Tel.: 02904/976034
justusrose1700@gmail.com

Foto: Privat

Uwe Mertens
51 Jahre

Ortsheimatpfleger seit April 2015; zuständig für Heringhausen

In meiner Funktion als Ortsheimatpfleger möchte ich im Ort die aktuelle Geschichte aufzeichnen und das bisher Geschehene zusammentragen. Das erlangte Wissen soll dabei allen zur Verfügung gestellt werden.

Ohne Vereine ist ein aktives Dorfleben praktisch nicht möglich, daher möchte ich das Vereinsleben stärken und das gute Zusammenspiel der örtlichen Vereine fördern. Des Weiteren möchte ich auch Jugendliche für ein aktives Dorfleben begeistern, um die Zukunft positiv zu gestalten.

Kirchplatz 3
59909 Bestwig
0151/20519428
u.mertens@heringhausen.com

Foto: Privat

✤ NACHRUF ✤

Dieter Wurm

Der Sauerländer Heimatbund trauert mit der Familie, mit den Freunden und einer großen Trauergemeinde aus dem öffentlichen Leben um unseren langjährigen Vorsitzenden Dieter Wurm.

Als ich in der Jahreshauptversammlung zwei Tage nach seinem Tod die Nachricht überbrachte, da sah ich in vielen Gesichtern Betroffenheit und die Gespräche am Rande der Veranstaltung machten die Wertschätzung deutlich, die Dieter Wurm in unseren Reihen genießt, ich spürte spontane aufrichtige Anteilnahme und Trauer.

„Zwölf gute Jahre mit Dieter Wurm“ lautete die Überschrift der Laudatio, die unser Ehrenvorsitzender Dr. Adalbert Müllmann 2010 zum Abschied aus dem Amt des ersten Vorsitzenden verfasste. In der Tat, es waren gute und erfolgreiche Jahre. Wir konnten davon profitieren, dass er sich mit Bravour kommunalpolitisch hier in der Region und darüber hinaus in Westfalen in den Jahren 1979 bis 2004 in herausgehobenen Funktionen engagiert hat. Seine Verdienste um unsere Region und um die Kulturpolitik sind durch hohe Auszeichnungen nämlich mit dem Verdienstorden der BRD und mit dem Ehrenring des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe anerkannt worden.

Als Redaktionsleiter unserer Zeitschrift SAUERLAND hat er mit seinen Qualitäten die Diskussionen im Team inhaltlich geschickt gesteuert und so die Vielfalt der Meinungen auf ein vorzeigbares Ergebnis hin moderiert.

Dieter Wurm hat bei seinem Abschied aus diesen Ämtern gesagt: „Als Kapitän gehe ich von Bord, bleibe als Matrose aber der harmonischen Mannschaft treu.“ Das hat er solange es eben ging, auch so gehalten. Wir haben aber auch gespürt, wie sehr ihn die Erkrankung seiner Frau Barbara – beiden sind wir ja oft gemeinsam begegnet - belastet hat und es ihm in zunehmenden Maßen nicht mehr möglich war, bei uns mitzuarbeiten.

Nun ist er für immer von uns und den Seinen gegangen. Mit seinem Tod tritt für uns neben das Gefühl der Dankbarkeit nun noch die stete Erinnerung für all das, was er für das Sauerland, für die Menschen, die hier leben und für deren Zukunft getan hat.

Foto: Privat

Dieter Wurm in all seinen Facetten zu würdigen, wäre an dieser Stelle unmöglich. Daher blicke ich vor allem auf meine Erfahrungen mit ihm als Kreisheimatpfleger für den Hochsauerlandkreis und später als sein Nachfolger in der Redaktionsleitung der Zeitschrift SAUERLAND zurück, denn auch ich gehöre zu denen, die Dieter Wurm für die ehrenamtliche Arbeit gewonnen hat. Das ist mittlerweile schon viele Jahre her.

Am Anfang standen zahlreiche Fahrten vor allem durch den Hochsauerlandkreis. Mit Dieter Wurm konnte man das Sauerland wirklich entdecken. Es waren tatsächlich überraschende Exkursionen zu den Heimatvereinen vor Ort, den Heimatpflegern und vielen anderen Menschen, die sich mit Herzblut für ihre Orte engagierten. Dieter Wurm kannte beinahe jeden einzelnen. Er konnte Menschen Mut machen und für ihre Tätigkeiten begeistern.

In Erinnerung bleibt auch die ungemein hohe Wertschätzung, die ihm überall entgegengebracht wurde. So beispielsweise auch bei den Sitzungen des Verwaltungsrates des Westfälischen Heimatbundes in Münster oder bei den jährlichen Westfalentagen. Ihm ging es bei alledem um die Vernetzung der Heimatfreunde untereinander, zur gegenseitigen Unterstützung und Stärkung. Seine fundierte Sachkenntnis half ihm dabei. Das alles gilt auch für sein Wirken als Redaktionsleiter der Zeitschrift SAUERLAND, wie auch für seine Arbeit als Vorsitzender unseres Heimatbundes. Dieter Wurm war in der Lage zuzuhören. Er verfolgte kontroverse Diskussionen aufmerksam und meistens geduldig. Nicht selten führte er unterschiedliche Positionen zusammen, fasste Wesentliches zusammen, so dass inhaltlich weitergearbeitet werden konnte.

Es ist sein Verdienst, dass ein wirklich anspruchsvolles Buchprojekt – Das Herzogtum Westfalen – auf den Weg gebracht und auch vollendet werden konnte. Ende 2012 erschien Band 2: „Das ehemalige kurkölnische Westfalen im Bereich der heutigen Kreise Hochsauerland, Olpe, Soest und Märkischer Kreis“. Immer wieder berichtete er vom Fortgang des Projekts, vor allem von den nicht immer einfachen Verhandlungen mit den Autoren. Dabei zeigten sich seine Gelassenheit und sein Humor. Wer kennt nicht sein Bonmot, den von ihm gerne zitierten Satz „Da ist der Wurm drin.“

Die Förderung der Kultur in unserer Region war ihm ein besonderes Anliegen, quasi seine inhaltliche Programmatik. Er förderte und forderte in Bezug auf Heimat auch neue Themen. Vieles hat er erfolgreich auf den Weg gebracht, aktiv begleitet oder zumindest nachhaltig unterstützt. Gäbe es die Literarische Gesellschaft, die „Christine-Koch- Gesellschaft“ ohne ihn? Er hat Autoren aus der Region entdeckt und gefördert, desgleichen sich für internationale Begegnungen engagiert und sich für die musikalische und künstlerische Entwicklung in der Kulturregion Sauerland eingesetzt. Zudem beobachtete er sehr genau die Entwicklung des kirchlichen Lebens.

Für ihn war klar, dass die geschichtliche Entwicklung unserer Region in unserer Zeitschrift selbstverständlich aufgegriffen werden müsse, aber auch gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen seien gebührend zu berücksichtigen. Dabei seien auch im Heimatbund kontroverse Standpunkte als solche wiederzugeben. Entscheidend war für ihn die sachgerechte Begründung, orientiert an quellenbasierten, nachprüfbaren Aussagen. Vergangenheit könne, ja dürfe man nicht mit gegenwärtigen Sichtweisen überfrachten. Geschichte dürfe nicht zu einer Wirklichkeit gemacht werden, wie man sie sich gerne gewünscht hätte. Da zeigte sich der gelernte Historiker und Germanist.

Arbeit im Sauerländer Heimatbund war, wie gesagt, für Dieter Wurm immer auch kulturelles Engagement. Auch darin sah er die Chancen des ländlichen Raumes. Niemals verband er mit Heimat und Heimatpflege ein dumpfes „Früher-war alles-besser-Gefühl“

Selbst während seiner Krankheitsphase lagen ihm die Entwicklungen in der Heimatarbeit, die Entwicklung der Zeitschrift sehr am Herzen.

Wie gut, dass wir ihn haben durften. Am 29. August verstarb Dieter Wurm. ✤

Elmar Reuter, Hans-Jürgen Friedrichs

✤ NACHRUF ✤

Herbert Schmoranzer

Mitte November verstarb im Alter von 81 Jahren Herbert Schmoranzer aus Ostwig, der vielen Wanderern und Pilgern im Sauerland zusammen mit seiner Ehefrau Annemarie bekannt war. Sie beide waren der Kern der Projektgruppe Heidenstraße. Zusammen mit anderen Aktiven, darunter auch der jüngst verstorbene Mitautor Norbert Scheele aus Meschede, haben sie in ihren Pilgerführern zunächst den alten Fernhandelsweg, der auch von Jakobspilgern genutzt wurde, erforscht, gekennzeichnet und mit Unterstützung von vielen Sachkundigen aus der Region handlich beschrieben. Inzwischen ist dank ihrer Arbeit auch der historische Weg der Jakobspilger von Paderborn bis Köln durchgängig gekennzeichnet. Die zugehörigen Pilgerführer sind Zeugnisse ihrer sorgfältigen Recherche und Dokumentation.

Foto: Josef Lumme

Der Familie gilt unsere Anteilnahme, ihr Werk ist Garant für eine immer wiederkehrende Erinnerung. ✤

Elmar Reuter

✤ PERSONALIEN ✤

Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen für Werner Saure

Foto: Privat

Am Freitag, den 23. August 2019 erhielt Werner Saure auf Schloss Nordkirchen den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen aus der Hand des Ministerpräsidenten Armin Laschet.

Die hohe Auszeichnung wurde ihm für seine Verdienste um die Aussöhnung mit den jüdischen Mitbürgern und seine Arbeit für die Denkmalpflege verliehen.

Werner Saure ist Jahrgang 1929 und gehört damit zur Generation der Menschen, die das Dritte Reich und den Krieg in jungen Jahren miterlebt haben.

Aus diesen Erfahrungen heraus hat er am Aufbau unseres heutigen Landes aktiv mitgearbeitet.

In seiner Laudatio beschreibt Armin Laschet das so: „Der 9. November ist ein Schicksalstag in der deutschen Geschichte: 1918 Ausrufung der Weimarer Republik, 1923 Hitlers Putschversuch in München, 1989 Fall der Berliner Mauer. Der 9. November 1938 steht für das dunkelste Kapitel unserer Vergangenheit: Diese Nacht war ein Vorbote des Holocaust. Werner Saure, damals noch ein Kind, lässt diese Nacht der Barbarei nie wieder los. Der spätere Lehrer und Schuldirektor ist leidenschaftlicher Historiker und macht sich selber mit Erfolg auf Spurensuche nach jüdischem Leben in seiner Region.

Ausstellungen, Vorträge, Konzerte – so bleibt Erinnerung lebendig. Und auch großartige kulturelle Schätze aus dem Mittelalter sind bei Werner Saure in besten Händen. Über viele Jahre hinweg sorgt er dafür, dass wir aus den dunklen und aus den hellen Kapiteln unserer Geschichte lernen können."

Darüber hinaus wird Werner Saures Arbeit in Kloster Oelinghausen besonders hervorgehoben. Sein dortiges Engagement zur Erhaltung wertvoller Kunst- und Kulturobjekte wird als beispielhaft herausgestellt.

Mit 90 Jahren war Werner Saure der älteste der in Schloss Nordkirchen ausgezeichneten Personen. Er erhielt als einziger aus unserer Region diesen Orden.

Nach der Feierstunde im Jupitersaal hat der Ministerpräsident bei bestem Kaiserwetter zu einem Empfang auf die Gartenterrasse des Schlosses geladen.

Ein Tag, der in Erinnerung bleibt.

Wir freuen uns, dass Werner Saure diese hohe Auszeichnung erhalten hat. Er ist ein echter Sauerländer, in Attendorn geboren und seit 1959 in Neheim-Hüsten, Stadt Arnsberg zu Hause.

Wir kennen ihn als aktiven und ideenreichen Mitarbeiter des Sauerländer Heimatbundes. Mit zahlreichen Veröffentlichungen zur Heimatgeschichte unterstützt er seit langer Zeit auch die Zeitschrift SAUERLAND.

Der Sauerländer Heimatbund gratuliert seinem langjährigen Mitglied zum Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen und wünscht ihm alles Gute und noch eine lange Schaffenszeit. ✤

Dr. Günter Bertzen

✤ ZUSCHRIFTEN AUS DER LESERSCHAFT ✤

Rückmeldung zur Jahresversammlung in Heinsberg

Am 15. 11. erhielt unsere Geschäftsstelle ein Schreiben von Christoph Henrichs von der DORF-AG Heinsberg e.V., das wir gerne an unsere Leserinnen und Leser weitergeben.

(…) noch immer denkt und redet man in Heinsberg über die gelungene Jahreshauptversammlung des Sauerländer Heimatbundes. Die Themen der Exkursionen waren gut gewählt und über den Vortrag über die ärztliche Versorgung spricht Dr. Jung heute noch.
Die Veranstaltung hat allen Beteiligten viel Spaß gemacht (…)

Christoph Henrichs

(Detaillierte Berichte zur Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes 2019 in Heinsberg finden Sie in Ausgabe 2/2019, S. 4-11 unserer Zeitschrift.)

„Das war ein unbeschreibliches Gefühl“

Otto Kordes

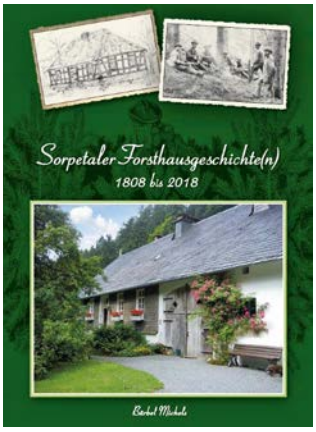
Am 9. November traf ich mich mit Freunden und Nachbarn in unserer Stammkneipe, um ein paar Bierchen zu trinken. Der Fernseher lief im Hintergrund. Plötzlich wurde es still und alle hörten ungläubig dem Sprecher zu: „Die Tore der Berliner Mauer sind geöffnet“. Keiner konnte es erst mal so richtig glauben. Für mich stand sofort fest: „Einmalig, da musst du irgendwie hin.“ Selber fahren ging nicht mehr, also sofort nach Hause um meinen Nachbarn Robert zu wecken. Der fiel erst mal aus allen Wolken, erklärte sich aber dann sofort bereit zu fahren. Meine Frau gab uns noch eine Kanne schwarzen Kaffee mit und wünschte uns eine Gute Fahrt. Die Meldungen über die Maueröffnung überschlugen sich. In der Nacht zum 10. November erreichten wir dann endlich den Grenzübergang Marienborn. Nach Eintrag des heute legendären Einreisestempels der DDR in meinen Reisepass ging‘s weiter nach Berlin. Die Fahrt wurde immer langsamer, und der Stau vor Berlin immer länger. Es gab auf der Autobahn eine richtige Party. Die Leute schwenkten Fahnen, standen zum Teil auf ihren Autos und ließen die Sektkorken knallen. Das war ein unbeschreibliches Gefühl! Im Laufe des Morgens kamen wir endlich in Berlin an. Wir parkten das Auto an der erst besten Stelle, notierten uns den Standort. Dann schlugen wir uns Richtung Brandenburger Tor durch. Was sich da abspielte war unbeschreiblich. Wildfremde Menschen lagen sich in den Armen, drückten sich, weinten vor Freude. Abends gingen wir mit Ost-Berlinern ins „Kuhdorf“, um zu feiern.
Todmüde traten wir am nächsten Tag unsere Heimreise an. Die Grenzübergänge waren hoffnungslos überlastet, uns blieb uns nur der nördliche Übergang „Stolpe“. Das hieß aber auch, über Hamburg zurück ins Sauerland. Beim Fahren wechselten wir uns ab. Nach langer Fahrt kamen wir endlich wieder zu Hause an. Als Erinnerung habe ich mir ein kleines, von einem „Mauerspecht“ herausgeschlagenes Stück original Mauer mitgebracht. Fazit: Wir waren bei diesem Jahrhundert-Ereignis vor Ort dabei. Ein Erlebnis, dass man nie vergisst.

Otto Kordes
Benolpe
Im Inken 12
57399 Kirchhundem

Fotos: Otto Kordes

✤ REZENSIONEN ✤

Bärbel Michels, 200 Jahre Sorpetaler Forsthausgeschichte(n)



Bärbel Michels: Sorpetaler Forsthausgeschichte(n),
Hrsg.: Stiftung Altes Forsthaus Rehsiepen 2019, 368 S., 650 Abb.,
Bezugsmöglichkeit: Bärbel Michels, Stiftung Altes Forsthaus Rehspiepen, 57392 Schmallenberg, 02975/273

Wir verdanken der Autorin Bärbel Michels schon eine Reihe schöner Bücher über Weihnachten im Sauerland oder über die Entwicklung des heimischen Wintersports, um nur einige zu nennen. Aber mit dem neuen Buch hat sie sich selbst übertroffen. Was ließ der Titel vermuten? Ein paar Erzählungen über idyllische Forsthäuser im entlegenen Sauerländischen Sorpetal. Wer aber nun den 2019 erschienenen großformatigen, schwergewichtigen Band von 368 Seiten „Sorpetaler Forsthausgeschichte(n) 1808 bis 2018“ in Händen hält, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Die ersten Kapitel erfüllen noch die Erwartungen. Sie schildern das Forsthaus Mittelsorpe und das in jeder Weise im Mittelpunkt stehende Forsthaus Rehsiepen. Aber sie sind gründlich angelegt und schildern vom Grundriss des Kellers bis zum Dach in allen Einzelheiten die Hausgestaltung, auch mit allen Veränderungen und Reparaturen sachkundig nach Material und Verfahrensweise, wie vom Architekten entworfen. Alle Stallungen und die Notwendigkeit einer Scheune sind erwähnt, denn die Forstleute mussten Vieh halten, weil sie Selbstversorger waren. Also hatten Schweine und mindestens eine Kuh im gleichen Haus ihren Platz. In einem nachgeschobenen Kapitel „Sauberkeit und Hygiene“ werden die Einrichtung eines Bades (mit dem entsprechenden Ofen und den sanitären Anlagen) eigens thematisiert. Aber das betrifft die Häuser selbst.

„Forestry is not about trees it‘s about people“ – dieses Motto von Jack Westoby ist dem Buch vorangestellt, also erfahren wir mehr über die Förster selbst.

Wie kamen sie zu ihrem Beruf? Es waren die Hessen, die seit der Säkularisation den Waldbesitz der rheinischen Kurfürsten im Herzogtum Westfalen übernahmen und ihn gliederten in Oberforste, in Forste und die jeweils in Reviere, und damit die geregelte Forstwirtschaft einführten Während vorher nur jagdliche Kenntnisse eine Rolle spielten, musste sich nun der Revierförster ausbilden. Bärbel Michels entdeckte in den Forstakten des Forstamtes Glindfeld einen Prüfungsbogen aus dem Jahr 1858 mit zwanzig Fragen, die belegen, dass damals die angehenden Förster schon vielfältige Kenntnisse über den Waldbau haben mussten. Die Ausbildung intensivierte sich in den folgenden Jahrzehnten bis zur heutigen Fachhochschule, wo der Förster zum „Forstingenieur“ wird.

Nach dem Kapitel über die berufliche Forstlaufbahn folgt dann das umfangreichste Kapitel des Buches (S. 101 – 204) „Die Alltagswelt des Försters im Spiegel der Zeitgeschichte“ und macht uns mit allen Förstern und ihren Familien seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart in vielen Einzelheiten aus ihrem familiären Leben und einer Menge Fotos vertraut. Das ist sehr anschaulich und lebendig erzählt. Wir erfahren von Köhlern und Wilderern, von Holzdiebstählen und Forstschutzmaßnahmen, und von der wechselnden Zusammenarbeit mit den Waldarbeitern, von der Zunahme der Technisierung bis zum Siegeszug der Motorsäge. Gegen Ende der sechziger Jahre war das Forsthaus Rehsiepen nach Auffassung der Forstbehörde zu veraltet, so dass ein neues Forsthaus im Dorf Rehsiepen gebaut werden musste.

Damit ändert sich der Ton des Berichts noch einmal, er wird nun ganz persönlich. Warum? Die Forstbehörde hatte bei der Planung des neuen Hauses beschlossen, das alte Forsthaus Rehsiepen gegen „schriftliches Meistgebot“ zu verkaufen. Das Ehepaar Michels erfüllte trotz mancher anderer Interessenten das Meistgebot und wurde nun Hausbesitzer. Nun gehen sie daran, ihr Haus nach ihren Vorstellungen umzugestalten. Es glückt ihnen, wie viele Fotos in eindrucksvoller Weise zeigen. Allerdings waren dazu manche Änderungen notwendig, und Frau Michels gibt ausführlich die Kosten – eine beträchtliche Summe – detailliert an. Dabei achten sie aber darauf, den Charakter des ehemaligen forstlichen Dienstgebäudes zu bewahren, so dass sie es schließlich unter Denkmalschutz stellen können. 1990 wird es offiziell in die Denkmalliste der Stadt Schmallenberg eingetragen. Laut Gutachten des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege heißt es: Das Gebäude ist mit der Vielzahl historischer Elemente des Bauens und Wohnens – bis hin zu dem Backofen im Keller und der Räucherkammer im Dachraum – ein Baudenkmal, das aufgrund seiner hohen Authentizität von überdurchschnittlicher Bedeutung nicht nur im Bestand der Stadt Schmallenberg, sondern des gesamten Sauerlandes ist. (S. 293)

Aber die Michels sorgten sich weiter um die Zukunft des Hauses nach ihrem Tod. Und sie lösten sie damit, dass sie das denkmalgeschützte Haus in eine Stiftung überführten. 2009 erhielten sie die Anerkennung des Hauses als „selbständige Stiftung bürgerlichen Rechts“ als Stiftung „Altes Forsthaus Rehsiepen“. Zentrale Aufgabe der Stiftung soll die dauerhafte Haltung und Nutzung des Alten Forsthauses Rehsiepen nebst Garten und den umgebenden Freiflächen in ihrer historischen Erscheinung sein. (S. 295)

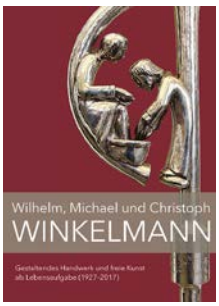
Mit diesem bedeutsamen Endpunkt schließt die Autorin ihre Darstellung aber nicht, sondern sie fügt noch ein reizvolles Kapitel über „Alle unsere Tiere und unser Leben mit ihnen im Alten Forsthaus Rehsiepen“ an. Die Schilderung gilt vor allem ihren Hunden, die in zahlreichen gut gelungenen Fotos verewigt werden.

Dazu noch ein Schlusswort über die Bebilderung, 650 an der Zahl, vorwiegend Fotos, aber auch viele andere Textdokumente, selbst Gedichte, die die Schilderung begleiten. So ist ein einzigartiges Werk entstanden, für das wir Bärbel Michels gar nicht genug danken können. ✤

Dr. Erika Richter

✤ REZENSIONEN ✤

Gestaltendes Handwerk und freie Kunst als Lebensaufgabe (1927-2017)



Wilhelm, Michael und Christoph Winkelmann. Gestaltendes Handwerk und freie Kunst als Lebensaufgabe (1927-2017) Hans-Ulrich Hillermann, Hartmut Krohm, Christoph Stiegemann, Karin Wermert, Michael Winkelmann. 2019: Michael Imhof Verlag; 24 x 30 cm, 272 Seiten, 326 Farb- und 78 SW-Abbildungen, Hardcover, inkl. DVD.
ISBN 978-3-7319-0665-0, Euro (D) 39,95

Das umfangreiche Werk beginnt mit dem Aufsatz von Michael Winkelmann über seinen Vater Wilhelm Winkelmann, dem Begründer der Kunstwerkstatt. Die Herkunft der Familie und die künstlerische Entwicklung des Vaters auf dem Hintergrund der Einflüsse durch die katholische Jugendbewegung werden detailliert beschrieben. Wilhelm Winkelmann erwies sich auch als ein Chormusiker, der kleine Kompositionen schrieb und arrangierte. Das künstlerische Schaffen des Vaters erfuhr in seiner bergischen Wahlheimat eine grundlegende Entwicklung. Die Metall-, Treib- und Schmiedearbeit, aber auch die Holzbildhauerei waren die Techniken, in denen sich Wilhelm Winkelmann etablierte. Seine Formensprache zeigte eine nüchterne Strenge, auch in der sakralen Kunst, die sich nach dem Ersten Weltkrieg vom romantisierenden Nazarener Stil verabschiedet hatte. Das Leben der jungen Familie Winkelmann im ländlichen Elfringhausen, die Geburt von Michael 1937 und Christoph 1940 und die Widrigkeiten des Naziregimes und des Zweiten Weltkrieges werden mit einer neugierig machenden Spannung erzählt. Auch die Nachkriegszeit mit den ersten Gestaltungsaufträgen aus kirchlichem Bereich für Wilhelm Winkelmann und sein Engagement im Chorgesang lesen sich wie eine Dokumentation. Es fehlt auch nicht der Hinweis, dass Wilhelm in Künstlerzirkeln verkehrte und mit literarischer Satire Anerkennung fand. Michael Winkelmann wuchs in das Gestaltende Handwerk durch das Beispiel seines Vaters hinein. Die Aufträge aus den Kirchengemeinden des Ruhrgebietes und des Sauerlandes waren für Wilhelm und Michael Winkelmann eine Herausforderung. Die Beschreibung der Ausbildung des jüngeren Bruders Christoph im Gestaltenden Handwerk nimmt einen breiten Raum ein, ebenso die Umsiedlung der Familie aus dem Bergischen nach Möhnesee-Günne. Der Besuch der Werkkunstschule Wuppertal ebnete für Michael den Weg zu einem anerkannten Künstler, insbesondere im sakralen Bereich. Die Bekanntschaft mit dem Architekten Heinrich Stiegemann erwies sich dabei als hilfreich. Das Ausräumen der Kirchen von Ausstattungen aus der Zeit des Historismus, die Hinwendung zu nüchternen sakralen Räumen in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts werden mit Bedauern dargestellt. In die Aussagen zu den Umbrüchen in der Chorraumgestaltung der Kirchen durch das II. Vatikanische Konzil werden auch familiäre Begebenheiten eingesprengt: früher Tod der Mutter, Hochzeiten und Geburten. Als besondere Gestaltungsaufgaben in Zusammenarbeit mit Heinrich Stiegemann beschreibt Michael Winkelmann die Arbeiten am Patrokli Dom in Soest und am Hohen Dom zu Paderborn. Eine Erweiterung des Aufgabengebietes setzt nach 1980 ein. Die Aufträge kommen aus Thüringen, aus Magdeburg, aus Norddeutschland, aus den Bistümern Rottenburg-Stuttgart, Fulda und Passau. Die figürliche Treibetechnik und die Silberschmiedekunst sind bevorzugte Arbeitsweisen bei der Herstellung einer Reihe von bischöflichen Insignien wie Stab, Ring und Kreuz (Pektorale). Abschließend beklagt Michael Winkelmann nicht ohne Wehmut die fortschreitende Säkularisation in den letzten 20 Jahren. Der Glaubensverlust lässt Mystik, Weiheformen und Transzendenz bei vielen Mitmenschen nebensächlich und gleichgültig werden. Die Auswirkungen auf Architektur und Bildende Kunst sind unausweichlich.

Christoph Stiegemann, Direktor des Diözesanmuseums Paderborn, widmet sich in einem Aufsatz der Altarraumgestaltung der Gebrüder Winkelmann nach dem II. Vatikanischen Konzil. Das Konzil hatte u.a. eine aktive Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst gefordert. Das machte eine Umgestaltung der Gotteshäuser erforderlich. Christoph Stiegemann zählt eine Reihe von Chorgestaltungen auf, die von den Brüdern Winkelmann geplant und ausgeführt wurden. Fotografien von hoher Qualität unterstreichen die Beschreibungen figürlich gestalteter Altäre. Der geschmückte Altarunterbau erweist sich als ein Charakteristikum der Winkelmann-Werkstatt. Eine Monumentalität ist bei der Chorraumgestaltung nicht zu finden. Christoph Stiegemann sieht das Kunstschaffen unter dem Eindruck des Vatikanums expressionistisch geprägt.

Hartmut Krohm beschreibt in seinem Aufsatz die Technik des Metalltreibens und belegt den hohen Stellenwert dieser künstlerischen Ausdrucksform, die von Vater Winkelmann auf seine Söhne Christoph und Michael übergegangen ist. Am Beispiel der Neuschöpfung der Statuetten am Soester Patroklusschrein erläutert er detailliert die „vergessene" Treibarbeit von Silberblechen. Verbunden mit dieser Technik ist die Entwicklung einer vereinfachten archaisierenden Formensprache. Auch Krohm bezeichnet die Stilmerkmale der Kunstobjekte „vom Expressionismus angeregt" und nennt die frühmittelalterliche Ursprünglichkeit als Inspirationsquelle. Michael und Christoph Winkelmann haben eine Vielzahl von Portalen in Kupfer-Treibarbeit geschaffen und sie dabei mit einer tief durchdachten Thematik gestaltet. Hartmut Krohm stellt sieben Kirchenportale vom Entwurf bis zur Realisation vor, einschließlich der jeweiligen theologischen Aussage.

In einem weiteren Aufsatz stellt Michael Winkelmann das Grubenschmelz-Email -Verfahren im gestaltenden Handwerk bildlich vor. Die Werkstatt Winkelmann hat dieses Verfahren für besondere Aufgabenstellungen angewendet. Es wird deutlich, dass die Herstellung ein zeitaufwendiger Vorgang ist.

Den 4 Aufsätzen schließt sich eine Werkliste an, die wie folgt gegliedert ist:

Ausgewählte Hauptwerke:
- Chorraumgestaltung
- Einzelobjekte in Sakralräumen
- Geräte
- Werke im öffentlichen Raum
- Nachschöpfungen

Vollständige Werkliste.

Die ausgewählten Hauptwerke werden ausführlich beschrieben und bildlich dargestellt. Maßangaben, Aussagen zum verwendeten Material, Herstellungsjahr und Aufstellungsort fehlen nicht. Die Werkliste ist nur in Auswahl bebildert. Das Buch schließt ab mit den tabellarischen Lebens-

✤ REZENSIONEN ✤

läufen von Wilhelm, Michael und Christoph Winkelmann.
Im Buchanhang findet sich eine DVD mit dem Titel: Goldene Pracht – Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen – Der Schrein des heiligen Patroklus

In Wort und Bild wird gezeigt, wie Michael und Christoph Winkelmann eine Statuette des Patroklusschrein an Hand einer Fotografie als Vorlage nachschöpfen. Ein Stück Silberblech wird zu einem Kopf geformt, d.h. mit dem Hammer getrieben. Das Ausglühen und Verbinden der Einzelteile mit Silberlot gehört mit zu dieser mittelalterlichen Technik. Der Film ist etwa 27 Minuten lang. ✤

Helmut Fröhlich

✤ LITERATUR ✤

So kuirt de Sauerländer

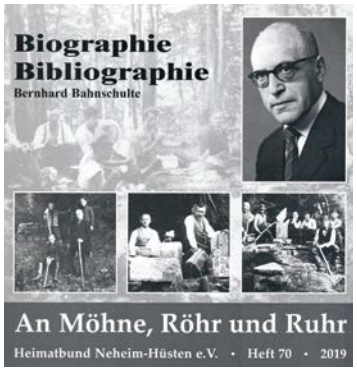
Sauerländer Platt. Ein Wörterbuch. So kuirt de Sauerländer, 2019: WOLL-Verlag, ISBN: 9-783943-681-99-4, LVP: 24.90 Euro

In Heft 3 / 2019, S. 46 unserer Zeitschrift hatten wir auf das jüngst erschienene Wörterbuch Sauerländer Platt – so kürt de Sauerländer hingewiesen. Das Vorwort des Herausgebers hatten wir zur Information unserer Leser abgedruckt.

Wegen unzutreffender Information ist der Autor des Vorworts irrtümlich davon ausgegangen, dass Herr Dr. Pilkmann Pohl verstorben sei. Das Gegenteil aber ist der Fall. Er erfreut sich seines Lebens. Wir bedauern diese Fehlinformation. Das wird in der bald erscheinenden 2. Auflage richtig dargestellt. Bei Herrn Dr. Pilkmann-Pohl haben wir uns in aller Form entschuldigt. ✤

Elmar Reuter

An Möhne, Röhr und Ruhr



Ein Findbuch anderer Art. Biographie – Bibliographie. Bernhard Bahnschulte – Heimat und Urgeschichte waren sein Leben, in: An Möhne, Röhr und Ruhr, Heft 70, 2019, 180 S., Redaktion: Franz Josef Schulte, Herausgeber: Heimatbund Neheim-Hüsten e.V., ISSN 1860-0018

„Zum Geleit: In jahrelanger und mühevoller Kleinarbeit hat Franz Josef Schule neben seiner umfangreichen Tätigkeit als Vorsitzender des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V. Quellenhinweise zu den vielfältigen Veröffentlichungen von Bernhard Bahnschulte [* 29.1.1894 – † 25.1.1974] zusammengetragen und chronologisch geordnet.
Damit stellt er nicht nur den Geschichtsinteressierten aus Neheim und Hüsten sondern aus der gesamten Region eine Bibliographie zur Verfügung, die auf Grundlagenliteratur zu den unterschiedlichsten Themen verweist. Bernhard Bahnschulte hat durch eigenständige Forschungen Quellen, Fakten und Zusammenhänge erschlossen, derer sich bis heute engagierte Heimatforscher bedienen.
Dem Redaktionsteam und dem Vorstand des Heimatbundes war es ein Bedürfnis, diese Arbeit zu veröffentlichen, die ein Herzensanliegen von Franz-Josef Schulte ist.“ (Peter Kleine)
„Zur Begleitung: Noch nie hat sich ein Bürger der Stadt Neheim, geschweige ein „Außenstehender“ mit der Vor- und Frühgeschichte der ehemaligen Stadt Neheim bzw. mit der näheren Heimat über Jahrzehnte so intensiv befasst, wie Rektor und Heimatforscher Bernhard Bahnschulte.
Es hat kein anderer in so fachkundiger Weise die örtlichen Verhältnisse untersucht, behördlich genehmigte Grabungen durchgeführt, die gewonnen Ergebnisse und Erkenntnisse zur Heimatgeschichte in zahlreichen Beiträgen der Öffentlichkeit unverzüglich zugänglich gemacht.
Bernhard Bahnschulte war nicht nur ein begnadeter Heimatkundler, sondern auch ein hervorragender Referent und örtlicher sachkundiger Heimatführer. (…)“ ✤

Franz-Josef Schulte

Die Kreuzwegkapelle in Velmede

Ein Kleinod in Velmede

Informationsbroschüre zur Kreuzwegkapelle in Velmede, Herausgeber: Dorfgemeinschaft Velmede-Bestwig e.V.

Kontakt:
Ortsheimatpfleger Walter Gödde,
Tel.: 02904 – 3636
oder E-Mail:
dorfgemeinschaft@velmede.info

Aus dem Inhalt:
Errichtungsurkunde und geschichtliche Daten u.a. über den Bau der Kreuzwegkapelle (Besonderheit: Das Kreuz auf der Kapelle), die Renovierungsarbeiten in den Jahren 1971 bis 1985 sowie die ausführlichen Renovierungsmaßnahmen 2014 – 2018 und deren Finanzierung, das Kunstwerk an der Kapelle: „Spiel mit sakralen Zeichen“ im Rahmen des Projektes „aufruhr“, die Kreuzwegkapelle als „Denkmal des Monats März 2019“ – ausgezeichnet vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe ✤

✤ LITERATUR ✤

Süd Westfalen Archiv

Landesgeschichte im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg, 18. Jahrgang 2018, 359 S., hg. v. Michael Gosmann im Auftrag der Stadt Arnsberg, der Bürgermeister, Stadtarchiv; Redaktion: Arbeitskreis der Archivarinnen und Archivare im Bereich des ehemaligen kurkölnischen Herzogtums Westfalen, Stadt- u. Landständearchiv im Kloster Wedinghausen, Klosterstr. 11, 59821 Arnsberg, ISSN 1618-8934, Preis: 13,00 EUR

Aus dem Inhalt:

Michael Gosmann: Gräfin Ermengardis und zwei Wappenscheiben aus der Grafenkapelle des Prämonstratenserklosters Wedinghausen, Arnsberg. Überlegungen zu den jüngsten archäologischen Untersuchungen; *Jochen Engelhard von Nathusius:* Das Grabmonument für Eberhard II. Graf von der Mark (†1308) und seine Gemahlin Ermgard von Berg (†1293) in der Fröndenberger Kloster- und Stiftskirche; *Hans Dieter Tönsmeyer:* Meister Kurt Scharpe, ein Ofengießer und Hüttenunternehmer in Hoppecke im 16. Jahrhundert; *Michael Schmitt:* Von der karolingischen Kreuzbasilika zur gotisierenden Hallenkirche: Die Barockisierung der ehemaligen Stifts- und heutigen Pfarrkirche St. Walburga in Meschede und ihres Umfelds; *Hans Jürgen Rade:* Fünf „Türkentaufen“ im Herzogtum Westfalen; *Gerhard L. Kneißler:* Das Kloster Wedinghausen in der schriftlichen Überlieferung; *Gabriel Isenberg:* Die westfälische Orgelbauerfamilie Fischer. Lebens- und Arbeitszeugnisse von Anton und Adam Fischer im 19. Jahrhundert; *Wolf Dieter Grün:* Ansichtenporzellan mit Motiven aus Südwestfalen; *Martin Dröge:* Politische Lager und katholisches Milieu in Stadt Arnsberg zwischen 1859 und 1878; *Jens Hahnwald:* Antirepupublikaner und das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Sauerland 1920-1933; *Werner Saure:* Von der Werkbank in Hüsten auf die Regierungsbank in Düsseldorf. Zwischen politischem Kampf und harmonischer Schlichtung. Weg und Wirken des Arbeits- und Sozialministers Werner Figgen (1921-1991) ✤

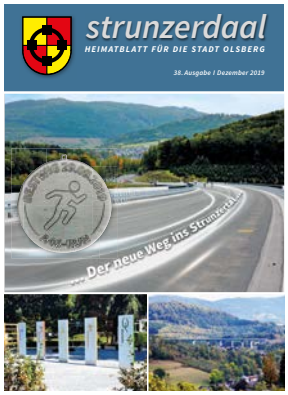
H A N D I R K 2019, 37. Ausgabe

HANDIRK 2019, – Grafschaft, Latrop, Schanze – in Wort und Bild – herausgegeben von der St. Sebastian Schützenbruderschaft Grafschaft 1825 e. V., zu beziehen über HANDIRK-Redaktion: Hans Robert Schrewe, Grafschaft, Hauptstraße 20, 57392 Schmallenberg, Tel.: 02972/1546, e-Mail: hansrobert.schrewe@t-online.de, Internet: www.grafschaft-schanze.de, Verkaufspreis: 4,00 Euro; Sammelmappe: 3,00 Euro

Aus dem Inhalt:

Helmut Vogt: 950-Jahrfeier von Kloster und Dorf Grafschaft 2022; *Hans Volmer:* Gasthof Bräutigam-Hanses, Schanze, verkauft; *Reinhold Beste:* Firmen (ehemalige), Handwerksbetriebe, Geschäfte usw. in Grafschaft, Latrop und Schanze (16) 1) Figaro - Friseurgeschäfte in Grafschaft; *PSV MARKETING GMBH für transfluid und Toptube:* transfluid und Toptube – zwei Erfolgsgeschichten; *Bruno Beste:* Brunnenanlage in der Ortsmitte von Grafschaft erneuert; *Susanne Falk:* Lebendige Stille – Die Sauerland-Seelenorte in Schmallenberg und Eslohe; *Harald Knoche und Wolfgang Jenke:* Bienen und Wespen - wichtige Bestandteile für unser Ökosystem; *Verwaltung Mutterhaus und Geschäftsführer Stefan Schumann:* Mutterhaus und Fachkrankenhaus Kloster Grafschaft; *Hans Volmer:* 1594: Schnadezug auf der Grafschafter Grenze nach Berleburg; *Markus Stratmann:* Zehn Jahre Grafschafter Karnevalswagen – Von einer jugendlichen Schnapsidee zur neuen Tradition; *Brigitte Peine:* 60 Jahre Fraunhofer-Institut in Grafschaft – lokal verwurzelt und weltweit aktiv; *Wolfgang Wüllner:* Die neue Sparkasse Mitten im Sauerland; *Hans Volmer:* Neuer eisenzeitlicher Fund in Grafschaft; *Helmut Vogt:* Vor 60 Jahren: Paul Dolle neuer Schulleiter in Grafschaft; *Josef Knape:* Kreuz an der großen (Sellmanns) Linde auf der Steinkuhle; *Reinhold Beste:* 150 Jahre Grafschafter Sitzstock; *Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat:* Aus der Kath. Kirchengemeinde St. Georg Grafschaft; *Werner Heimes:* Das Püttken auf dem Wilzenberg; Aus dem Vereinsleben a) *Dorothe Radermacher:* Tambourkorps Grafschaft; b) *Susanne Didam:* Pfarrjugend ‚Pusteblume‘ Grafschaft; c) *Leitungsteam:* kfd St. Georg Grafschaft; d) *Frank Hardebusch:* St. Sebastian Schützenbruderschaft Grafschaft 1825; e) *Frank Schauerte u. Benedikt Brand:* DJK RS Grafschaft 1930 u. FC Fleckenberg/Grafschaft 2004 f) *Peter Sassmannshausen:* Freiwillige Feuerwehr Löschgruppe Grafschaft; g) *Helmut Vogt:* Heimat- u. Förderverein Grafschaft-Schanze; h) *Vorstand:* Gesangverein „Cäcilia“ 1879 Grafschaft; i) *Hans Volmer:* SGV-Abteilung Grafschaft; *Paul Dieter Kloidt:* Unsere drei Orte im Jahreslauf ✤

Strunzerdaal 2019

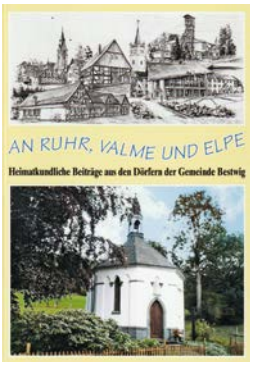


„Strunzerdaal“, Ausgabe 38, 2019, Herausgeber: Heimatbund der Stadt Olsberg e.V.

Ab Anfang Dezember liegt „Strunzerdaal“ wieder aus. Das Heft enthält zahlreiche Berichte, spannende Geschichten und viele Fotos und Abbildungen aus der Stadt und ihren Dörfern.
Gedichte zum Schmunzeln genauso wie Berichte über Ereignisse vergangener Zeiten, die auch nicht immer „so schön“ waren.
Der „Strunzerdaal“ will Kulturelles, Historisches und Neues miteinander verbinden und ein wenig Werbung machen für dieses Stück Sauerländer Heimat.
Das Heimatblatt „Strunzerdaal” ist für 10,- Euro an den bekannten Verkaufsstellen im Stadtgebiet erhältlich. Weitere Informationen auf unserer Homepage https://heimatbund-olsberg.de/ ✤

✤ LITERATUR ✤

An Ruhr, Valme und Elpe



Heimatkundliche Beiträge aus den Dörfern der Gemeinde Bestwig, 14. Ausgabe, 2019, hg. vom Heimatbund der Gemeinde Bestwig e.V.; zu beziehen über: Heimatbund Bestwig, Paul Gierse, Zum Bergkloster 1, 59909 Bestwig, Tel. 02904 70350, E-Mail paul.gierse@tonline.de; Kosten 12,00 Euro zzgl. 2,00 Euro für Versand; Internet: www.heimatbund-bestwig.de

Aus dem Inhalt:
Karl-Josef Kramkowski: Plattdeutsch – Alte Sprache in heutiger Zeit; *Siegfried Haas:* Erstmalige urkundliche Erwähnung von Ramsbeck; *Sophie Freifrau von Lüninck:* Briefe vom Onkel aus Amerika – Wirtschaftsflüchtlinge aus dem Sauerland im 19. Jahrhundert; *Paul Gierse:* Zur Deutung der Flurnamen in der Gemeinde Bestwig; *Dr. Werner Beckmann:* Deutung der Flurnamen von Wasserfall, Dörnberg und Andreasberg; *Uwe Mertens:* Gemeinsame Jahresfahrt der Heimatbünde aus Bestwig und Olsberg nach Arnsberg; *Anne-Karen Humpert:* 100 Jahre KFD Ramsbeck – Eine Rückschau in Bildern; *Dr. Dieter Hegemann:* Zwei Gedichte; *Kurt Wiese:* Damals im Elpetal – Auf den Spuren des Bergbaus; *Friedrich Schroeder:* Vor 80 Jahren: Beginn des 2. Weltkriegs – Zwischen Siegeszuversicht, Skepsis und Katastrophe – Ein Blick in die „Kriegschronik der Gemeinde Ramsbeck"; *Adelheid Bamfaste:* „Heute nichts Besonderes!" – Als der Briefträger noch mit dem Fahrrad von Wehrstapel bis Halbeswig kam; *Wolfgang Rinschen:* Über die Freundschaft zwischen Kardinal Franz Hengsbach und Papst Johannes Paul II.; *Walter Gödde:* Die Ruhrtalforelle; *Anton Wegener:* Formenbau Mönig in Nuttlar – Von der Gründung 1947 bis zum Verkauf 1981 an die damaligen Honsel-Werke; *Spottlachs Paul:* Jahresrückblick 2018 ✤

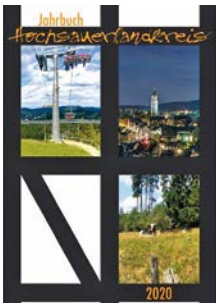
Oelinghauser Beiträge zur Geschichte Westfalens und der ehemaligen Prämonstratenserklöster in der Stadt Arnsberg

Herausgeber: Freundeskreis Oelinghausen e.V., Arnsberg, Dez. 2019, ISBN: 978-3-943973-38-9, 44 Seiten, 8,00 Euro. Bezugsmöglichkeit: www.freundeskreis-oelinghausen.de

Aus dem Inhalt: Der ehemalige Leiter der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn, Prof. Dr. Schmalor führt in zwei Vorträgen in die Geschichte Westfalens ein.
Zunächst geht es um den Verbleib der „Bücherschätze" der drei ehemaligen Arnsberger Prämonstratenserklöster. Während die meisten Werke der Wedinghauser Klosterbibliothek noch heute in Arnsberg stehen, sind die Bücher aus Rumbeck und Oelinghausen nur schwer zu lokalisieren. Prof. Schmalor geht auf Spurensuche.
Im zweiten Vortrag stellt der Autor aus Anlass ihres 400. Todesjahres, zwei markante Persönlichkeiten der westfälischen Geschichte vor, die Brüder Kaspar und Dietrich von Fürstenberg. Durch ihr politisches Geschick haben beide in unserer Region viele Spuren hinterlassen. Besonders in Kloster Oelinghausen erinnert man sich noch heute an die Unterstützung beim Erhalt des Klosters nach den schweren Zerstörungen im späten 16. Jahrhundert. ✤

Dr. Günter Bertzen, Arnsberg

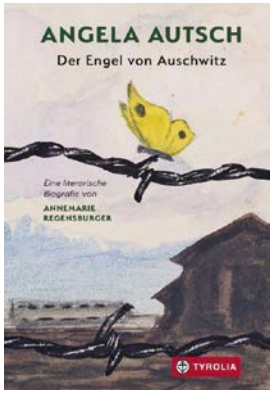
Jahrbuch Hochsauerlandkreis 2020 – 36. Ausgabe



Herausgeber: Der Landrat des Hochsauerlandkreises. Verlag und Vertrieb: Podszun-Verlag GmbH, Brilon, ISBN 978-3-86133-942-7; Preis: 12,90 Euro

Aus dem Inhalt: *Dr. Karl Schneider:* Mit Mut, Beharrlichkeit und Zuversicht. Zur Eröffnung des Neubautraktes des Sauerland-Museums in Arnsberg; *Dr. Jürgen Schulte-Hobein:* August Macke – ganz nah. Eröffnungsausstellung im neuen Sauerland-Museum; *Michael Keuthen:* Vor 75 Jahren: Der Kampf um Oberkirchen; *Corina Wegler-Pöttgen:* Chance genutzt: Deutscher Wandertag begeistert auf der ganzen Linie; *Dr. Peter Vormweg:* Der Kapellenweg Reiste. Eine Hochsauerländer Kunsttopographie; *Arndt Brunnert:* Ab in den Wald. Kleine Geschichte(n) zum Wandern; *Prof. Dr. Wilfried Stichmann:* Der Wert der Wildpflanzen in der Agrarlandschaft; *Herbert Somplatzki:* 75 Jahre Frieden in Deutschland. Eine Erinnerung für die Zukunft; *Prof. Dr. Wilfried Stichmann:* Die Buche als Hoffnungsträger?; *Dr. Karl Schneider:* „Im Wesen der Musik liegt es, Freude zu bereiten." 60 Jahre Stadtkapelle Schmallenberg – 50 Jahre Jugendblasorchester; *Dr. Karl Schneider:* 775 Jahre Schmallenberg. Eine Stadt feiert Jubiläum; *Heidi Bücker:* Ein fotografischer Streifzug durch Schmallenberg; *Frank Kleine-Nathland:* „Unternehmerisch erfolgreich und sozial engagiert" – HSK-Wirtschaftspreis 2019 geht an die Inhaber der Firma Anfotec in Medebach; *Michael Schmitt:* Die Gründung des Stifts Meschede vor 1150 Jahren. Ein Beitrag zur Missionierung und Kultivierung unserer Heimat; *Bärbel Michels:* Von Schederberge zur Privataudienz beim Papst. Elli Wessels – ein bewegendes Lebensbild; *Dr. Alfred Bruns:* Marsberg im 19. Jahrhundert. Landesanstalt und Baudenkmäler 1820 und 1834; *Anne-Katrin Rudolphi:* 50 Jahre Ausbildung Pharmazeutisch-technischer Assistentinnen und Assistenten im Hochsauerland; *Siegfried Deventer:* „Auf Ruhr" – das andere Ruhrgebiet. Kapellenschöpfungen: Kunst, Kultur, Natur; *Anna-Lena Reuter, Domenico Krämer:* 2306 Kilometer mit dem Rad. Ein Projekt des neuen gemeinnützigen Vereins „Sport supports Sauerland e. V." ✤

✤ LITERATUR ✤



Der Engel von Auschwitz

Annemarie Regensburger: Angela Autsch.
Der Engel von Auschwitz.
Eine literarische Biografie
236 Seiten, 15 sw. Abb.; 13,5 x 20,5 cm;
geb. mit Schutzumschlag;
Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2019;
Euro 19,95
ISBN 978-3-7022-3812-4;
Auch als E-Book erhältlich;
ISBN 978-3-7022-3813-1, Euro 16,99

Die Neuerscheinung zum Leben der gebürtigen Sauerländerin Maria Cäcilia Autsch (Ordensname Angela Maria, * 26.3.1900 in Röllecken bei Attendorn, † 23.8.1944 im KZ Auschwitz-Birkenau) wird in Ausgabe 1/2020 rezensiert. ✤

Weitere Neuerscheinungen werden in Heft 1/2020 vorgestellt.

✤ VERANSTALTUNGEN ✤

Sauerland-Museum
Museums- und Kulturforum Südwestfalen
Kontakt: Tel. 02931/94-4444 oder
sauerlandmuseum@hochsauerlandkreis.de
30.01.2020
Vortrag „Franz von Papen –
Der Steigbügelhalter Hitlers“
von Dr. Volker Jakob
Beginn: 19 Uhr, Eintritt frei

01.03.2020 – 30.08.2020
Ausstellung „Das Paradies vor der Haustür –
Vom Revier ins Sauerland“
Eine Ausstellung über die Entstehung des Tourismus als Naherholungsgebiet des Ruhrgebietes und über die weitere Entwicklung als Folge des Strukturwandels

Sauerländer Besucherbergwerk Ramsbeck
15.12.2019
Um 11 Uhr und um 14 Uhr finden öffentliche Führungen durch die Dauerausstellung des Bergbaumuseums über Tage statt.
Vom 23. bis 26. Dezember und vom 30. Dezember bis zum 1. Januar 2020 bleibt das Museum geschlossen.

Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmallenberg-Holthausen
01.12.2019 – 02.02.2020
Kontakt: Tel. 02974/6685 und 6064
www.museum-holthausen.de
Ausstellung „Mach hoch die Tür –
Eine Schau von Türklopfern
Etwa 90 Türklopfer aus aller Welt und verschiedenen Jahrhunderten, die Ernst Reineke aus Wadersloh zusammengetragen hat, sind nun erstmals öffentlich in einer Ausstellung zu sehen.

Drechselmuseum und Kulturspeicher Pastoren Scheune Düdinghausen
Grimmestraße 9
Parkplatz: Oberschledornerstr. 19
Kontakt: Tel. 05632/91342
26.01.2020
Geschichtscafé: Heide- und Waldwirtschaft auf dem kahlen Pön – früher

Grimme Museum Assinghausen
Kontakt Tel. 02962/802957
Brunnenweg 8
Führungen durch Georg Stratmann

Borgs Scheune
Kontakt: www.borgs-scheune.de
29.02.2020
Veranstaltung „La Crème de la Crème“
Der bekannte Chansonsänger, Komponist und Interpret des klassischen französischen Chansons Jean-Claude Séférian hat mit seinem Programm „La Crème de la Crème“ eine

Auswahl seiner persönlichen Lieblingslieder zusammengestellt, zu denen natürlich auch unvergessene Höhepunkte der Chansongeschichte gehören. Jean-Claude Séférian wird dabei von Miroslaw Tybora am Akkordeon und Christiane Rieger-Séférian am Klavier begleitet.
www.séférian.de
15 Euro VVK, 12 Euro AK

11.03.2020
Veranstaltung „Kochen mit den Gaben Gottes“
Gemeinsames Kochen nach Rezepten der Bibel. Wer Lust auf eine schmackhafte Reise durch die Bibel hat, ist gern eingeladen.
Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Pfarrgemeinderat Züschen.
Treffpunkt Pfarrhaus Züschen.
Beginn: 18 Uhr. Anmeldung erforderlich.
Bärbel Stockhausen Telefon 0 29 81 - 14 2

✤ VERANSTALTUNGEN ✤

Museum der Stadt Lennestadt
Ausstellung „Die Schatten des Krieges. Kriegserfahrungen der Menschen in den Lennestädter Dörfern 1939 bis 1945“
Tel.: 02721/1404 oder 02723/608401,
www.lennestadt.de oder
www.facebook.com/MuseumLennestadt

Der Museumsbetrieb wird nach Sanierungsmaßnahmen ab Januar 2020 wieder aufgenommen.

Museum Schönholthausen
Ausstellung „Geliebter Bruder... Auswanderung aus dem Kirchspiel Schönholthausen“
Tel.: 02721/6251,
www.museum-schoenholthausen.de

Wendener Hütte
14.07.2019 – 03.02.2020
Sonderausstellung „Eisenzeit – Bergland zwischen Kelten und Römern“, in Zusammenarbeit mit dem LWL
Tel. 02761/81401 oder 81456,
www.wendener-huette.de oder
www.facebook.com/Wendener.Huette

Südsauerlandmuseum Attendorn
18.11.2019 – 16.02.2020
Ausstellung „Picasso, Chagall, Miró – Dreigestirn der Moderne “
Tel.: 02722/3711,
www.suedsauerlandmuseum.de oder
www.facebook.com/suedsauerlandmuseum

Freitag, 10. Januar 2020
19.00 Uhr Jahresempfang der Stadt Meschede und der Interessengemeinschaft Mescheder Wirtschaft mit Festvortrag von Prof. Dr. theol. Gisela Muschiol, Bonn:
150 Jahre Stift Meschede: Von Äbtissinnen und anderen starken Frauen im Mittelalter
(Es ergehen besondere Einladungen; bei Interesse bitte anmelden
beim Stadtmarketing Meschede e.V.,
Le-Puy-Str. 6-8, 59872 Meschede,
Tel.: 0291 / 90 24 91 13,
stadtmarketing@meschede.de)

Samstag, 18. Januar 2020
Ein Buch für Meschede: Der Hitda-Codex, Hauptwerk der Kölner ottonischen Buchmalerei
Exkursion auf den Spuren des Stiftes Meschede und des Hitda-Codex in Köln
8.00 Uhr Abfahrt, Führung durch die Kirche St. Pantaleon und Informationen zur Kölner Malschule, dem Entstehungsort des Hitda-Codex, kurzer Gang in die ehemalige Stiftskirche St. Andreas und den Kölner Dom, Freizeit in Köln, Führung durch die ehemalige Stiftskirche St. Gereon und Eucharistiefeier in der Krypta,
19.30 Uhr Rückkehr in Meschede.
Kosten für Fahrt und Führungen Euro 30,-.
Anmeldung beim Pfarramt
0291 / 90 22 88 0 bzw.
pfarramt@katholische-kirche-meschede-bestwig.de

Dienstag, 28. Januar 2020
19.30 Uhr Mystagogische Kirchenführung durch St. Walburga mit Dr. Werner Kleine, Wuppertal.

Samstag, 1. Februar 2020
19.00 Uhr Vorabendmesse mit Kerzenweihe am Walburgagrab in der Krypta, Lichterprozession und Eucharistiefeier

Sonntag, 2. Februar 2020
Fest Darstellung des Herrn / Aktionstag der Klosterlandschaft Westfalen-Lippe

Sonntag, 2. Februar 2020
11.00 Uhr Lichterprozession und Eucharistiefeier
12.00 Uhr Führung durch Kirche, Krypta, Ausgrabungen und Schatzkammer

Samstag, 15. Februar 2020
Äußere Feier des Patronatsfestes St. Walburga
17.30 Uhr Pontifikalamt in der St.-Walburga-Pfarrkirche mit Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, Speyer, anschl. Einweihung der Walburgasäule und Walburgaempfang im Jugendheim mit Vortrag von Prof. Dr. phil. habil. Dr. theol. h.c. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Erlangen: Die Glut einer anderen Frauenbewegung. Zwei ferne/nahe Schwestern: Walburga und Edith Stein

Mittwoch, 19. Februar 2020
75. Jahrestag der Bombardierung Meschedes
19.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zum Gedenken an die Opfer der Bombardierungen zwischen dem 20. Oktober 1944 und dem 23. März 1945 und um Frieden und Gerechtigkeit in der Welt

Geistlicher Mittwoch in der Fastenzeit
Fastenpredigten zu den biblischen Darstellungen des Hitda-Codex,
anschl. eucharistische Anbetung
Mittwoch, 26. Februar 2020
19.00 Uhr, Eucharistiefeier zum Aschermittwoch, Darstellung Taufe des Herrn,
Vikar Jakob Jan Küchler, Meschede

Mittwoch, 4. März 2020
19.30 Uhr Heilung des Besessenen von Gerasa, Äbtissin Katrin Woitack, evgl. Stiftsabtei Fischbeck. Anschließend Begegnung und Vortrag über das heutige Leben im Stift Fischbeck bei Hameln im Cafe PAN, Stiftsplatz

Mittwoch, 11. März 2020
19.30 Uhr Heilung des Blinden von Jericho,
Abt Aloysius Althaus OSB,
Abtei Königsmünster Meschede

Samstag, 14. März 2020
Tagung der SGV-Kulturwarte in Meschede

Montag, 16. März 2020
19.30 Uhr, St. Walburga-Pfarrkirche, Vortrag von Prof. Dr. phil. Klaus Gereon Beuckers, Kiel: *Der Hitda-Codex aus Meschede – Ein Kölner Meisterwerk und seine Stellung innerhalb der Buchmalerei um das Jahr 1000*

Bitte berücksichtigen Sie auch den beiliegenden Flyer „Stiftsjubiläum 2020 – 1150 Jahre Stift Meschede“.

✤ MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESER AUSGABE ✤

Anke Althaus-Aderhold
Jürgen Basedow
Dr. Werner Beckmann
Dr. Günter Bertzen
Dr. Monika Eisenhauer
Hans-Jürgen Friedrichs
Helmut Fröhlich
Dr. Harald Gampe
Walter Gödde
Markus Hiegemann
Anne-Karen Humpert
Christina Jahnich
Otto Kordes
Arnold Korte
Uwe Mertens
Ulrich Papencordt
Ralf Péus
Elmar Reuter
Dr. Erika Richter
Rita Römer
Justus Rose
Anne Schulte-Lefebvre
Rudolf Rath
Oscar Santos
Abt em. Stephan Schröer OSB
Prof. Dr. Wilfried Stichmann
Georg Stratmann
Dr. Andreas Turnsek
Anton Wegener
Dr. Marcus Weidner
Dr. Manuel Zeiler

Sie möchten mit unseren Autorinnen und Autoren in Kontakt treten? Wir helfen Ihnen gerne. Bitte wenden Sie sich an unsere Geschäftsstelle.

Fotos: Jutta Blome, Heinz Kling, Gerhard Kobbeloer, Klaus Lichte, Dr. Bernd Stemmer

SAUERLÄNDER HEIMATBUND

Wir begrüßen 12 neue Mitglieder bzw. Abonnenten!

✤ REDAKTIONSSCHLUSS ✤

Redaktionsschluss der Ausgabe
SAUERLAND 1/2020
ist der 15. Februar 2020.
Wir bitten um Beachtung.

Foto: Klaus Lichte

✤ IMPRESSUM ✤

SAUERLAND

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes
(früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)

52. Jahrgang | Heft 4 | Dezember 2019

ISSN 0177-8110

Herausgeber und Verlag:
Sauerländer Heimatbund e.V.
Steinstraße 27, 59872 Meschede

Vorsitzender:
Elmar Reuter, Unterm Hagen 39
59939 Olsberg, Telefon (0 29 62) 80 22 77
E-Mail: reuter.elmar@t-online.de

Stellv. Vorsitzende:
Birgit Haberhauer-Kuschel
Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn
Telefon (0 27 22) 74 73
E-Mail: bk@ra-Kuschel.eu

Ehrenvorsitzender:
Dr. Adalbert Müllmann
Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Telefon (0 29 61) 13 40

Geschäftsstelle:
Hochsauerlandkreis, Fachdienst Kultur/Musikschule
Ruth Reintke
Telefon (0291) 94 1804, Telefax (0291) 94 26 171
E-Mail: ruth.reintke@hochsauerlandkreis.de

Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de

Bankverbindung:
Sparkasse Arnsberg-Sundern
IBAN: DE32 4665 0005 0004 0006 00
BIC: WELADED1ARN

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund
einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift
19,00 EURO · Einzelpreis: 7,00 EURO inkl. Versand

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktion:
Hans-Jürgen Friedrichs, Jörg Endris Behrendt,
Werner Cordes, Heiner Duppelfeld, Susanne Falk,
Norbert Föckeler, Helmut Fröhlich,
Birgit Haberhauer-Kuschel, Prof. Dr. Hubertus Halbfas,
Heinz-Josef Padberg, Cornelia Reuber, Elmar Reuter,
Dr. Erika Richter, Franz-Josef Rickert, Pfr. Michael Schmitt,
Dr. Jürgen Schulte-Hobein, Josef Wermert

Redaktionsanschrift:
Sauerländer Heimatbund
Steinstraße 27, 59872 Meschede
E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

Layout, Gesamtherstellung und Versand:
becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg

Anzeigenverwaltung:
becker druck, F. W. Becker GmbH,
Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg
Ansprechpartner: Eckhard Schmitz
E-Mail: schmitz@becker-druck.de
Telefon (0 29 31) 52 19-21, Telefax (0 29 31) 52 19-621

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. 1. 2018

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/10956-1912-1002

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C111733

becker druck · 59821 Arnsberg
beratung@becker-druck.de
Tel. 02931 / 5219-999

Nähe ist einfach.

Weil man die Sparkasse immer und überall erreicht. Von zu Hause, mobil und in der Filiale.

sparkasse.de

Wenn's um Geld geht